~~26 III~~ 90

(Gesch. d. Alum. Fuchs Febr. 44)

Fuß

L.g.o. $\frac{293}{3}$

~~Zb. III. 90/b.~~

Vergl. B. II. pag. 93. u. 94. dieser Sammlung.
und Conv. Lex. 5te Aufl. B. III. pag. 530.

Sonette

von bayerischen

Dichtern.

Gesammelt
von
Friedrich August Greger.

IIItes Bändchen.

Regensburg 1833.

BAMBERGENSIS · B

Sonette

von bayerischen Dichtern.

Gesammelt

von

Johannes und Friedrich August Greger.

III. Bändchen.

Im Selbstverlage der Herausgeber und in Kommission der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung zu Sulzbach 1833.

„Gestattet, daß ich von dem Lebensbaume
„Zuweilen doch ein einz'ges Blättchen pflücke,
„Mich wieder wende zu dem frühern Glücke,
„O! wecket mich nicht aus dem flücht'gen Traume.

„Mißgönnt mir nicht die kurze, freye Stunde,
„Wenn ich ein Sklave bin im ganzen Tage,
„Daß meine Seele wiederum gesunde!"

Aus den Gedichten König **Ludwigs.**
Th. II. Sonett XXXIV. pag. 59.

Seiner Durchlaucht

dem

Hochgebietenden Fürsten

Herrn, Herrn,

Ludwig Crato Carl

Fürsten von Oettingen-Oettingen

und

Oettingen-Wallerstein

zu Baldern und Sötern,

Kron-Oberst-Hofmeister des Königreichs Bayern, erblichen Reichsrath der Krone, Seiner Königlichen Majestät von Bayern wirklicher Staatsrath im ordentlichen Dienste, dirigirenden Staatsminister des Innern, General-Major, fürstlichen Ritter des königlich bayerischen Haus-

und Ritterordens des heiligen Hubertus, Großkreuz des königlich bayerischen Civil-Verdienst-Ordens der bayer. Krone, des königlich würtembergischen großen goldenen Adler-Ordens und des großherzogl. badenschen Ordens der Treue rc. rc.

als dem

hohen Beförderer

alles Guten, Schönen und Wahren

mit tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von

unterthänigst gehorsamsten

Joh. und Friedr. August Greger.

I.

Erhabner Fürst! Dich krönet das Vertrauen
Des Königs und des Volkes. Wahre Zierde,
Du trägst sie in der Brust mit Fürstenwürde.
Der König kann auf Dich, den Felsen, bauen.

So förderst Du das Glück in Bayerns Gauen,
Und trägst mit starkem Geist die schwere Bürde.
Dieß weckt in uns die reinste Dankbegierde.
Darf ich zu Dir in tiefster Ehrfurcht schauen!

Nicht eitler Glanz ist Deine Lust, Dein Streben;
Nicht Fürstenhut, nicht Orden, reiche Spenden.
Der Liebe Walten ist Dein Glück, Dein Leben;

Des Glückes Füllhorn strömt aus Deinen Händen.
Nur Herrscher Ruhm kann Dich noch höher heben.
Darum wir unsre Ehrfurcht Dir verpfänden.

II.

Den über Vieles **Ludwig** hochgestellt
Als Hort im Musentempel, dem ich diene,
Wo Schönes, Gutes mit der holden Minne
Zum wahren Wohl und Glanze sich gesellt;

Ihm sey ein kleines Opfer auserwählt,
Doch riesengroß an patriot'schem Sinne.
O nimm, erhabner Fürst! das Lied, das kühne,
In Gnaden auf, wenn es nur Dir gefällt!

Hier soll der Anker meiner Hoffnung fallen!
Mein gutes Streben möge Dich erfreu'n!
Nur Deinen Beyfall schätz' ich hoch vor Allen.

Dem Vaterland' will treu ich dienstbar seyn,
Für **Ludwig** will ich kühn zum Tode wallen,
Für Ihn steh' ich als feste Burg von Stein.

Vorwort.

Indem wir hiemit auch das dritte Bändchen der vaterländischen Sonettensammlung dem verehrlichen Publikum vorlegen, wird es uns abermals freuen, wenn auch dieses, wie die ersten beiden Bände, mit Beyfall aufgenommen wird, und es soll dann, schenket uns der Himmel noch ferner Leben und Gesundheit, zum Schluße des Ganzen, soweit wir uns das Ziel steckten, bald auch das vierte Bändchen folgen, welches zum Druck schon größtentheils bereit liegt.

Doch zuvorderst mahnt uns ein heiliger Drang, hiemit unseren öffentlichen Dank auszusprechen allen jenen vaterländischen Dichtern, die uns durch ihre Musengeschenke in den Stand setzten, dieses dritte Bändchen an das Licht fördern zu können. Möge ihnen daher für diese patriotische und freundschäftliche Theilnahme an unserem Streben der Himmel tausend süße Freuden senden!

Daß unser Unternehmen mit vielen großen Opfern und Mühen verbunden seyn müße, indem wir mit Dichtern oft in weiter Ferne in Verbin-

dung treten mußten u. s. w. sieht wohl jeder billig Denkende von selbst ein. Doch das theure Vaterland ist jedes Opfers werth, und es war für uns ein lohnender Trost und neue Aufmunterung, als wir in öffentlichen Blättern unser Unternehmen beifällig aufgenommen lasen, und der gütige Leser wird es uns verzeihen, wenn wir hier aus einem öffentlichen Blatte bloß jenes Sonett von Herrn Johannes Neubig, dem bekannten Uebersetzer des berühmten bayerischen Dichters Jakob Balde aufnehmen, um somehr da wir von Herrn Neubig in unserer Sonetten-Sammlung nur ein einziges Sonett (v. II. Bändchen Seite 92.) besitzen.

„An die beiden Herausgeber der Sonettensammlung aus bayerischen Dichtern.“

„Was fester Wille, Muth und Kraft vollbringt,
„Wenn nur die Beßern treu zusammenstehen,
„Was edle Liebe wonneglühend singt:
„Aus eurem Wirken kann ich es ersehen.

„Nicht eitler Beifall ist's, wornach ihr ringt.
„Der Punkt, um den sich eure Kräfte drehen,
„Er ist das Vaterland. Für dieß erklingt
„Des Skalden Harfe von Walhalla's Höhen.

„Drum drück' ich dir, geliebter Freund, die Hand.
„Wie du gerecht als Richter, so gewandt
„Und zierlich greifst du in der Lyra Saiten.

„Du aber, junger Aar mit raschen Schwingen,
„Des edlen Vaters Vorbild soll dich leiten.
„Vergiß mir nie, die Sterne zu erringen!"

So legen wir nun mit frohem Gefühle und reiner Absicht auch dieses Bändchen auf den Lieb' und Treue hoch flammenden Altar unsers theuern Vaterlandes unter den sehnlichsten Wünschen, daß die neue Gallerie dieser Sonette bei jedem unserer verehrten Leser zum Guten und Edlen in Religion, Kunst und Poesie recht lebhaft wirken möge.

Regensburg den 25. August 1833.

Die beiden Herausgeber.

Inhalt.

Fortsetzung der Sonette von J. Greger	1
An König Ludwig von Bayern	
I. Schwert und Lyra	2
II. Mein Wunsch	3
König Ludwigs Worte	4
Die Künstler an König Ludwig	5
Vergißmeinnicht	6
Bayern	7
Der Triumphbogen I.	8
Tasso's teutscher Stammgenosse II.	10
Dem Könige der Musen III.	11
An das Maximiliansbad I. Willkommen	12
II. Die Königsalpe	13
III. Am Hohlenstein	14
IV. Das Lebewohl	15
An das Alexanderbad I. die Luxburg	16
II. Die Louisenburg	17
III. Louise Königin von Preußen	18
An Se. Exz. Hrn. Eduard von Schenk	21
Das Leben I et II.	22

An Hrn. Rector Weigl **I** et **II.** 24
Auf den Grabhügeln bei Eckmühl 26
An unsern Dichter J. Sutner 27
Wallenstein 28
An unsern Dichter J. Neubig 29
Trostworte an Auguste von Ringel 30
An Hrn. Dechant Dr. Schreiner 31
Die Verläumdung 32
An König Otto von Griechenland 33
Meine Devise 34
Die Stahl- und Schwefelquellen bei Wiesau **I.** 35
II. An König Ludwig 36
Das Gelübde 37
An das Marienbild 38
Erhörung 39
Das Evangelium **I. II. III.** 40
Als mir ein zweites Kind, Max, gestorben 43
An Maria 44
Rache einer Mutter 45
Das fromme Gemüth 46

Nächstenliebe 47
An Hrn. Carl Reitenberger, Abt von Tepl I. II. 48
Das Fichtelgebirg I. II. III. 50
Der Frühling im Kösseiner Thal 53
An Fanni Pini 54
Mein Garten I. II. 55
Die Blumenwelt 57
Mein Traum 58
Die Zufriedenheit 59
Mein Ziel 60
Das Bächlein unsrer Heimat 61
Der Herbst auf dem Lande 62
Mein Jugendland 63
Die blinde Harfnerin 64
73. Joh. Jakob Balde 65
Balde an seine Geliebte zu Ingolstadt 68
74. Romanus Baumgartner 69
Trost im Leiden 70
Das Grab 71

75. Dr. Jos. Friedrich Burger 72
Die Gnadenkapelle zu Eresing 73
Das Schloß Greifenberg 74
76. Jos. August Ertinger 75
Auf den Tod eines Knaben 76
Das Bächlein 77
Abendfeier 78
Die weiße Frau von Sommerau 79
75. Fr. Andr. Edler u. Ritter v. Dippel 80
An Mathilde k. Prinzessin von Bayern I. II. 83
Die Erinnerung 84
Trost im Leiden 85
77. Joh. Valentin Freyschlag 86
Frohsinn 87
Portraits I. König Ludwig von Bayern 88
II. Königin Theresia von Bayern 89
Zum Namensfeste J. M. der Königin Karolina von Bayern 90
Der Waidmann 91

78. Dr. Joh. Xaver Gistl 92
Genuß und Hoffnung 93
Meine Jugend I. II. III. 94

79. Friedr. Karl August Greger 97
Amor und Dichter, ein Sonettenkranz I — XIV 98
Schlußsonett 112
Die Lilie I — VIII 113
Nachklang 122
Die Rose I — VI 123

80. Karoline Gruber 129
Zur Namensfeier J. M. der Königin Theresia von Bayern 130
An meinen Vater 131
Ländliches Jugendglück 132

81. Franz Heilmeyer 133
Mimosen aus einer Gebirgsreise I. Wendelstein 134
II. Die Wasserfahrt auf dem Spitzingsee 135
III. Tegernsee 136

82. Leop. Freiin v. K*** geb. Comt. B. 137
Mein Trost 138
An den Fürsten L*** 139
83. Dr. Joseph Löw
Der heilige Sebastian 141
Der Wunsch 142
Sehnsucht I. II. 143
An Th 145
84. Georg August Loher 146
Des Lebens Genien 147
Einem Freunde zum Namensfeste 148
85. Joh. Karl Martin Maurer 149
Die Jungfrauen 151
Ins Stammbuch des Joh. Greger 152
86. Joh. Bapt. Mengein 153
Zur Huldigung bei der Durchreise JJ. MM. des Königs und der Königin von Bayern 154
Das Gute und Böse 155
Der Zeitgeist 1831 156

87. Adalbert Müller 157
Dollinger und Krako 158
Verzauberung 159
Das hohe Lied 160
88. Alois Niggl 161
Selbstbiographie 162
Der Bauer und das Sonett 163
Im Frühling 164
Der Sommer 165
Vor Gericht 466
89. Georg Joseph Obelt 167
An das Sonett 168
Usque hactenus 169
Abschied von Regensburg 170
Der Schloßgarten zu Ettmannsdorf 171
90. Nikolaus Michael Oppel 172
Naturbild 174
Venus und Adonis 175
Reflexion der Zeit 176

Dr. Christ. Heinr. Oppermann 177
Liebe, Hoffnung, Glaube 178
Warnung 179
An Chlorinde 180

92. Dr. Jos. Anselm Pankofer 181
Krystalle 182
Dedikation I. II. III. 183
An I. M. die Königin Theresia 186
Fraunhofer 187
Jean Paul 188
Grossi, Dr. Med. 189
Nach dem Tod der Augusta von Ringel 190
Sigerist Graveur zu Regensburg 191
Allegorien I. (die Fortsetzung folgt) 192

93. Joh. Georg Pemerl 193
An Laura 194
Rosenheim 195
Das Bad zu Rosenheim I. II. 196
Die Kirche beim Bade zu Rosenheim 198

94. Dr. Georg Poesl 199
Das Mädchen im Fichtelgebirg I. IV. 200
95. Joh. Georg Prändl 204
Der Poet im Dachstübchen 205
An die Schwalbe 206
Im Carneval 207
96. Michael Georg Regnet 208
Doctrin über das Sonett 209
Die Belauschte 210
Die Erkärung 211
Trost beim Abschied von Laura 212
97. E. L. Rochholz 213
An J. M. die Königin Karolina von Bayern 214
Dem Genius u. Ideal I—X (die Fortsetz. folgt) 215
98. Agathe Rochlitz 225
Als Vorwort 226
An die Mutter Gottes 227
Das Madonenbild 228
99. Karl Rottmanner 229
An Viele 230

Klage 231
Die Ueberraschung 232
Glauben und Wissen 233
Liebe 234
Die Vögel 235
Sehnsucht nach dem Tode 236
Der Held 237
Die drei Gaben 238
Entsagung 239
100. Albert Rudolf 240
Hymne 241
Der Mönch 242
Das Kloster 243
101. Lic. Peter Sailer 244
Stein der Weisheit 245
Summum jus — summa injuria 246
Paganini's Konzert zu Tegernsee 247
102. Joseph Schifferl 248
Der Nähr-, Lehr- und Wehrstand I. — III. 249
Die Vereinigung als oberstes Staatsprinzip 252

Vaterland 253

103. Joh. Christ. Schuhmann 254

Auf Joachims von Sandrart 255

Zum Hochzeitfest des Nikolaus von Gersdorff 256

104. Sidonie Freiin v. Seefried 257

Aus den Blumen=Sonetten, I. das Schneeglöckchen 258

II. die Rose 259

Das verkannte Herz 260

105. Dr. Joh. Adam Seuffert 261

Abschied 262

Sturmeslust 263

An Theodor Körner 264

Tod der Geliebten 265

106. Karl Zacheus Siegert 266

Glaube, Hoffnung, Liebe 267

Mein Gebeth 268

Das Bild des Kaisers 269

Der Sänger 270

Meine Eremitage am Mariahilfberg zu Amberg 271

Quis ut Deus? 272

107. Dr. Gallus Mich. Donat Sintzel 273
An mich selbst und noch wen 274
Der Zeitgeist 275
Liebe nach Plato 276
108. Julie Soltin 277
An dem Tag ihrer Heimkehr 278
In der Dämmerung 279
109. Adelheid von Stolterfeld 280
Harfengruß 281
110. J. Karl v. Train 282
Frühlingsgruß 283
Selbsttröstung 284
Mein Gang nach Tornitz bei Zant 285
Kriegerslust 286
Zum Geburtsfeste 287
Im Dezember 288
111. Johann Bältl 289
Mein Jugendland 290
An Sie 291
Ludwig I. 292

An die Nacht 293
Die Hoffnung 294
Das Veilchen 295

112. Joseph Venzl 296

Zur Namensfeier der Königin Theresia 298
Das Denkmal der Leoprechting ꝛc. 299
Der Jahrestag für Graf v. Oberndorf 300
An Friedrich Schiller 301
In Stadtamhof I — V 302

113. Fr. Joh. Wagenseil 307

Krieg und Frieden 308
Ehre und Geld 309

114. Lorenz Wagner 310

Meinem Jugendfreund 311
Trost in Leiden 312
Die Resignation 313
Mein Wahlspruch 314
Natur und Geist 315
Der Tod, ein Menschenfreund 316

115. Gregor Damaszen Walcher 317
Homer 318
Tantalus 319
Der Städter auf dem Lande 320
116. Michael Waldhauser 321
Die Passionsgeschichte unsers Herrn. I. Vorbereitung 322
II. Christus kämpft mit sich selbst am Oelberg 323
III. Christus wird am Oelberg gefangen 324
IV. Die Verurtheilung Christi 325
V. Christus wird gegeiselt 326
VI. Christus wird mit Dörnern gekrönet 327
VII. Das Menschenleben ist nicht ohne Dornen 328
VIII. Jesus Kreuzestod 329
IX. Es ist vollbracht 330
X. Die Auferstehung 331
XI. Der Heiland und sein Reich 332
XII. Religion 333
117. Joh. Bapt. Weigl 334
Das abgedrungene Sonett 335
St. Brigitta 336
Otto König von Griechenland 337

118. Jakob von Weinberger 338
Idylle (Schliersee 1812) 339
Liebe (München 1815) 340
Schwermuth (München 1817) 341
119. Adam Wilhelm Würth 342
Am Sendlingerfelde vor München 343
Am Ehrendenkmal Kaiser Ludwigs 344
Vor der Domkirche zu Freising 345
Zu Ziegersdorf bei Regensburg 346
Die König Ludwigs Walhalla 347
120. Ludwig Zaupser 348
Sehnsucht nach Anton 349
Psyche 350
Die Zeit 351
Der Kirchhof 352
121. Anton Leopold Zaupser 353
Der Abend 354
Die Nacht 355
Der Kuß 356
122. Dr. Philipp Nerius Zech 357
Al Re 358
Auf den Tod des Bischofs Sailer 359
Das Sonett 360

NB. Einige allenfalls eingeschlichene Druckfehler wollen gütigst übersehen werden!

Nachtrag
der
Sonette von Johannes Greger.

(Man sehe diese Sammlung Band I. pag. 161 — 192.)

Im Gesang,
Offen, hehr,
Hebet Weihe.
Auf dem Gang
Nach der Treue
Naht die Ehr.

König Ludwig von Bayern.

I. Schwert und Lyra.

Mit Ruhm gekämpft, mein Herzblut gern vergossen
Hab' Ich für's Vaterland auf Feindesleichen;
Dafür seh' Ich mein Haupt vom Kranz der Eichen
Als Glorie des Lebens hehr umflossen.

Den Musen weiht' Ich Opfer unverdrossen,
Und ihre Liebe hoffend zu erreichen
Ward Mir manch stillerbetnes Blumenzeichen,
Sah eine Herrscherkrone neu Mir sprossen.

Von Mars mit Siegeskränzen ausgeschmücket,
Mit einer Lyra von Apoll beglücket,
Kann meinem Land Ich Glück und Ruhm erwerben.

O Ruhm, o Glück, o Sterben sonder Gleichen,
Da mir der Tod im Kampfe mußte weichen,
Ein Schwan in Melodieen hinzusterben!

II. Mein Wunsch.

Bei der Jahresfeier der Grundsteinlegung zur Walhalla.

Die Riesenpyramide soll erstehen,
Ein würd'ger Ludwig's-Bau erhabnen Sinnes,
Voll Glanz und Majestät, ein kühnes,
Ein unvergänglich Werk auf Sonnenhöhen.

Den Umfang kann kein menschlich Auge sehen.
Er zeigt den Glanz des Marmors und Rubines.
Er ist ein Punkt des geistigen Gewinnes,
Um den sich kühn der Erde Götter drehen.

Du wirst im Bauen groß, und nie ermüden,
Den Himmel mit der Erde zu versühnen.
Der Geist gibt hier dem irren Körper Frieden.

Durch solche Pracht ist Leben zu gewinnen,
Auf ew'ge Zeit. O wäre mir beschieden,
Als Werkmann nur dem Himmelsbau zu dienen!

König Ludwig's Worte.*)

Muse schreib': Vom treuen Diener Schenk geführt,
Und vom weisen Bischof Wittmann fromm begleitet,
Trat zu Sailer's Grab, das Ehrfurcht still verbreitet,
Ludwig in dem Dom, von Trauer tief gerührt.

Und Er ordnet an, wie dieses Grab geziert,
Und von Ihm bestimmt, das Monument bereitet
Prangen soll. Drauf Er zu Wittmann sprechend schreitet:
„Sie sind sein Nachfolger, wie es sich gebührt."

„„Eure Majestät!"" spricht Wittmann, solcher Weihe
„„Würdig nicht ein Mann, der schon am Grabe steht.
„„Kraft erfordert solches Amt, daß es gedeihe.""

„Sie sind Bischof, dieß nach allem Rechte geht;"
Ludwig ihm versetzte, „Gott die Kraft verleihe!
„Wer sich selbst erniedrigt, wird vor Gott erhöht."

---

*) An Herrn Weih-Bischof Wittmann bei der Ruhstätte des Bischofs Sailer im Dome zu Regensburg am 1. Juli 1832.

Die Künstler an König Ludwig.

(Als Erwiederung Seines Gedichtes: An die Künstler.)

Was Du warm gefühlt, stellst Du in schönes Licht.
Reges Leben ward dem Stein, wie dem Gedicht;
Und das Leben zeugte himmlisch wieder Leben.
Nicht umsonst ward Dir die Herrscherkron' gegeben.

Ewig bleibet, was ein Herz zum Herzen spricht;
Ewig treibt es Früchte, und sie altern nicht.
Denn Dein himmelwärtsgekehrtes Adler Schweben,
Dich muß es den lichten Sternen gleich erheben.

Wenige nur können Deinen Geist erfassen;
Also ist Mißdeutung böser Menschen Spiel!
Und ist doch so liebenswürdig, was sie hassen.

Du hast stets gethan, was Weisen wohlgefiel;
Kannst so ruhig Jedem seinen Glauben lassen,
Und verfolgst beharrlich und mit Recht Dein Ziel.

Vergißmeinnicht.*)

Der König todt! So ruft's in schweren Klängen
Vom Thurm herab, wo bang die Glocken hallen!
Die treuen Bayern bitterweinend wallen.
Laut schluchzt das Volk, verstummt den Lustgesängen.

Und um den Sarkophag sich Massen drängen,
Zu sehen Ihn. Er war ja Vater Allen.
Wo Rosen welken, klagen Nachtigallen!
Er war die Rose in den Lustgehängen.

Er war der Stolz, der Ruhm, der Trost des Lebens,
So liebevoll, so reich an Herzensgaben.
Kein Armer klagte Ihm die Noth vergebens.

Längst hält mein Herz Sein holdes Bild begraben.
Nun üb' ich im Gebet des Dankes Pflicht,
Und pflanze auf Sein Grab: Vergißmeinnicht!

*) Welches von mir als Lied an König Max gleich nach seinem Hinscheiden verlangt wurde.

Bayern.

Kennst du das Land, wo Großes ward erzeuget,
Wo Karl, der große Kaiser, [1]) einst geboren,
Das Ludwig, jenem Bayer, [2]) auserkoren,
Den keine blinde Schreckensnacht gebeuget,

Und denen sich Minerva selbst verneiget?
Kennst du das Land, das Treue fest beschworen,
Das jüngst das beste Vaterherz [3]) verloren?
O stummer Schmerz! nicht Dank, noch Liebe schweiget.

Du kennst es wohl das Bayerland, das reiche
An goldnen Garben, Fleiß und Kunst; vergleiche
Kein andres ihm, durch innre Kraft belebet.

Fest wurzt durch Ludwig, Karl und Max die Eiche
Des Schutzes, wo das Gute sich erhebet,
Und Recht und Wahrheit immer Schönes webet.

Anmerkungen.

1. Karl der Große wurde i. J. 742 bei Karlsberg am Wurmflüßchen in der Reismühle, 2 Meilen oberhalb München geboren. Man vergleiche das romantische Gedicht: Karl der Große in 3 Balladen von J. Sutner. München 1822.

2. Ludwig der Bayer, Kaiser der Deutschen, aus dem Stamme der Dynastie Wittelsbach, ist nicht nur als großer Kriegsheld, sondern auch als einer der aufgeklärtesten Männer in der Weltgeschichte bekannt. Sein Monument in der Frauenkirche zu München gehört zu den ehrenvollen Kunstschätzen Bayerns.

3. Als Seine Majestät der jetzt regierende König Ludwig der frommen Observanz gemäß das Herz Seines Königlichen Vaters in die berühmte Kapelle zu Altenöttingen in einem silbernen Gefäße opferte, ließen Allerhöchst dieselben die klassischen Worte darauf graviren:

„Das beste Herz.“

I. Der Triumphbogen.*)

Auch zeigte Ludwig auf dem Feld der Ehre,
Was Deutschland's echte Helden noch vermögen;
Napoleon bestaunte Seinen Degen;
Ihm baut der Abensberger Sieg Altäre.

Er wacht für Recht; gerecht ist Seine Lehre,
Beharrlich fördert Er des Friedens Segen,
Das Beste Seines Volkes zu erwägen
Ist Er beflissen mit des Ruhmes Wehre.

Triumph! mit solchen hohen Herrscherthaten
Wirst Du des Ruhmes Sonnenbahn erreichen.
Dein Name strahlt in ew'gen Sternensaaten.

Und kann ein glücklich Volk den Göttern gleichen,
So blühen Treu' und Lieb' in Deinen Staaten.
Triumph! dem Bayerland muß jedes weichen.

---

*) Welchen Fürst Max von Thurn und Taxis ꝛc. dem Könige Ludwig bei der Grundsteinlegung der Walhalla am 18ten October 1830 mit wahrhaft fürstlichem Aufwande errichten ließ.

II. Tasso's deutscher Stammgenosse.*)

Wie rühmlich ist, so Großes würdig ehren,
Wie Fürst von Thurn und Taxis es gethan?
Der Pforte Inschrift staunt man sinnend an,
Und das vermag der Beiden Ruhm zu mehren.

O freut euch, da die Zeiten wiederkehren,
Wo Ludwig und ein Maximilian
Als Sonnen segnend auf der Himmelsbahn
In Lieb' und Muth und Wohlthun sich verklären.

So ehret Taxis alles Gute, Große.
Doch deutet Er das Herrlichste von Allen
Im Wahlspruch: „Tasso's deutscher Stamm-
genosse."

Dieß hat im Reich des Geistes wohlgefallen,
Dieß glänzt am felsenfesten Bergkolosse
Als Oriflamm im Lichtglanz von Krystallen.

---

*) Als Aufschrift an der vorbesagten Triumphpforte östlich.

III. Dem Könige der Musen.*)

So liebten einst die Götter arme Hirten,
Und ließen liebend sich zu ihnen nieder.
Es kommen jetzt die goldnen Zeiten wieder,
Wo Saturnalien den Scepter führten,

Und Recht und Lieb' in Freuden triumphirten.
So tönen an dem Throne deutsche Lieder,
So grüßen Fürsten uns als Ihre Brüder,
Die wechselseitig friedsam sich bewirthen.

Daher weiht Max „dem Könige der Musen"
Die Pforte, hoch geziert mit Laub von Eichen,
Und fühlt des Himmels Lust im eignen Busen.

Den hohen Sinn zeigt uns das Freudenzeichen,
Man sieht den heil'gen Hain für Amathusen,
Und spricht: „Dem König Ludwig ist er eigen."

---

*) Die Inschrift westlich an jener Pforte.

An das Maximiliansbad zu Kreuth.

I. Willkommen im Junius 1833.

O seyd gegrüßt, ihr Alpen, Quellen, Haine!
Euch schuf ein Max dem Edlen und dem Schönen!
Nur heil'ge Ehrfurcht kann den Namen nennen,
Um welchen ich noch stille Thränen weine.

Max schied so sanft als segenreich. Doch Eine
Läßt sich als Seine Erbin noch erkennen,
Für Die in Dankbarkeit die Herzen brennen.
Ihr kennet wohl die Hohe, Die ich meine.

In tausend schönen freundlichen Gestalten
Man Seiner Liebe Thron befestigt schaut,
Um welchen Seine Manen liebreich walten.

Max hat Sein Herz der Nachwelt angetraut.
Was Liebe schuf, wird Liebe auch erhalten.
Nur Güte wählte sich ein Max zur Braut.

II. Die Königsalpe.

Mich zog die Lust empor auf diese Höhen,
Wo dornenlos die Alpenröslein wachsen.
Der treuen Liebe denk' ich da zu Maxen,
Weil Seine Liebe überall zu sehen.

Schaut hier, wo süße Düfte uns umwehen,
Den Zauberring auf felsenfesten Achsen,
Um den sich Preußen, Oesterreich und Sachsen
Im Liebeskreise fest und herzlich drehen.

Aus jeder Blume seh' ich Liebe winken.
Ihr sanften Thäler haltet mich umschlungen!
Entzückt muß ich in eure Arme sinken.

Des Dankes Feuer hat die Brust durchdrungen.
Ich kann die Lust in vollen Zügen trinken.
Dem Großen, Schönen meine Huldigungen!

III. Am Hohlenstein am Maximiliansbad.

Hoch schweb' ich in Luft.
Am Alpengehänge
Ertönen Gesänge
Aus kindlicher Brust.

Sie rufen: Du mußt
Des Herzensgedränge
Aushauchen in Klänge,
Eh' schlummernd du ruhst!

Geboren im Thale,
Erzogen auf Höh'n,
An klarem Krystalle

Das Schöne zu seh'n
Im großen Weltalle,
Ist Lust zu vergehn.

IV. Lebewohl, im Juli 1833.

Genesung glüht durch Brust und Angesicht,
Und süß und freudig mir die Pulse schlagen.
Dafür möcht' ich jetzt heißen Dank Dir sagen,
O Königin, und weiß es würdig nicht.

Darum muß ich mein Leid der Muse klagen,
Und hold wie Thau und Duft und Sonnenlicht
Voll Ehrfurcht die geweihte Muse spricht,
Will mir das Herz schon ängstiglich verzagen:

Auf goldnem Thron, wie im Grün der Wiesen,
Beglückt durch Deine Lieb' an Deiner Seite
Schuf Max dieß Bad für Menschenglück und Freude.

So hatte hier auch Eu're Lieb' bewiesen
Des Wohlthuns Glück, und ewig wird, wie heute,
Mit Karolinen König Max gepriesen.

An das Alexanderbad im Fichtelgebirge.

I. Die Luxburg 1800.[1])

O seyd gegrüßt, ehrwürd'ge Felsenmassen!
Empfanget mich in euerm Zauberschlosse!
Denn wißt, ich bin ein eingeborner Sprosse.
Nicht, gleich dem Fremdling, dürft ihr mich entlassen.

Mit starken Armen will ich euch umfassen,
Erheben mich bei jedem Felskolosse,
Daß ich, des harten Schicksals Kampfgenosse,
Mich nicht verfehl' im Lieben und im Hassen!

Vertrauend sich der Fels auf Felsen hebet,
Und neben ihm die schwachen Pflanzen sprießen,
Die kühlend Silberquellen zart begießen;

So will ich Gutes dem, der mich beschuldigt.
Nur der baut fest, der so nach Höh'rem strebet,
Und der steigt höher, der dem Guten huldigt.

II. Die Louisenburg.

Das Große zieht gewaltig an das Große;
Und so kam Friedrich Wilhelm und Louise
Den Engeln gleich zu diesem Paradiese,
Und fanden neue Kraft in Edens Schoße.

Welch hohes Glück ward euch, da diese
Gekrönte Häupter euch, ihr Felskolosse
Verwandelten zum mächt'gen Feenschlosse!
Ich wüßte nichts, was euch mehr Ruhm verhieße.

Doch dankbar sind selbst diese Felsenstücke.
Sie setzten einen Obelisk [2]) zusammen,
Zu zeugen immerhin von ihrem Glücke.

Ein Fels verwandelt sich zu Dankesflammen,
Und daß die Nachwelt seine Treu' erblicke,
Bat er mit Ehrfurcht um Louisen's Namen.

III. Louise, Königin von Preußen.

Ist denn Louisenburg mein Helikon, [3])
Der Aufenthalt der Grazien und Musen?
Von welchem süßen Drang erbebt mein Busen?
Hinweg! Gib Würdigern die Lorbeerkron'!

Sie sehen ist mir schon der höchste Lohn;
Louise wandelt hier gleich Amathusen;
Ihr nahen Nymphen aus Krystallendrusen,
Und schmücken festlich ihren Felsenthron.

Was auch das Schicksal über dich verhängt,
So stehst du fest und offen jedem Sturme,
Und weichest nicht, wie man dich auch beengt.

So stell' auch ich für Sie die Brust zum Thurme,
Wenn Sie der hinterlist'ge Feind bedrängt.
Denn will es Gott, so ist Er groß im Wurme.

Anmerkungen.

1. Lux-, auch Luchs-, Lugs- und Loosburg, und seit J. J. k. k. Majestäten von Preußen 1805 mehrere Wochen lang allda residirten, mit dem Namen der allverehrten Königin Louisenburg beehrt. In der Nähe liegt auch die Stadt Wunsiedl, die Märkte Waltershof und Redwitz und die Hofmarkt Ebnath u. s. w.

2. Der Obelisk befindet sich auf der Straße vom Alexanderbad nach der Louisenburg von Granit mit der Inschrift: Dem Andenken des Aufenthalts Friedrich Wilhelm und Louisens in diesen Bergen. August 1805.

3. In den mannigfaltigen Partien dieser aus kühn übereinanderliegenden imponirenden Felsenmassen sich immer höher thürmenden Louisenburg, mit schönen Gängen, Baum-, Strauch- und Moosgehängen geziert, befinden sich auch sehr viele anziehende Inschriften. Man sehe: Addresse und Handbuch für den Obermainkreis, Baireuth 1819. pag. 96—114. und des Grafen de Lagarde Messence: Coup d'oeil sur Alexandrebad et Louisenburg. Munic 1819 mit Kupfern. Z. B.

a) Hier im Felse verborgen erquickt die Nymphe des Brunnquells.
Lerne, o Mensch, so geben und so den Geber verbergen!

b) Seh'n wir den milden Strahl der holden Morgensonne
 An diesem majestät'schen Felskolosse glüh'n;
 So denken wir des Blicks der Huld und Wonne,
 Mit dem Louise heut uns Glücklichen erschien.
 Und bei dem Felskolosse denken wir
 An unsre feste Treu' und Lieb' zu Ihr.

c) In der Thränengrotte liest der Wanderer mit tiefem Schmerz an einem schwarzmarmornen Tisch mit goldnen Buchstaben

„Die trauernde Schwester
„der Verklärten
„13. August 1816.

Therese.

Wer erkennt darin nicht die erhabene Frau Fürstin Therese von Thurn und Taxis Königliche Hoheit?

d) In einem anderen bezaubernden Bergthale ruft uns ein Fels mit dem patriotischen Dankgefühle zu:

Maximiliano Josepho, Patri Patriae. MDCCCXXIV.

das mit enthusiastischer Freude in ganz Bayern gefeierte Regierungs-Jubiläum angenehm in's Gedächtniß.

So wechseln auch hier in den romantischen Thälern Fichtelbergs wie Tegernsee's Liebe, Patriotismus, Freundschaft, und schaffen Kunst und Vergnügen.

An Seine Excellenz Herrn Eduard von Schenk.*)

Du bist der Gott im goldnen Strahlenwagen;
Mit Dir weilt Venus unter Cyprioten;
Was Du uns durch der Lyra Reiz geboten,
Macht höher uns für Recht die Herzen schlagen.

Du lehrst in schweren Ketten nicht verzagen,
Und bindest schön, und lösest zart den Knoten.
Der Ränke Bosheit kannst Du edel spotten,
Und Hochsinn läßt Dich über's Schicksal ragen.

Du kennst Aegyptens arglistschwarze Gifte,
Und der Tyrannen allverzehrend Feuer.
Du kennst der Liebe schmeichelhafte Düfte.

Du zauberst lieber Lieb' und Treue treuer,
Die durch Gefahren Dir zur Seite schiffte.
Wähl' Cyperns Kron'! Ich wähle Deine Leyer.

*) Bei Aufführung Seines Dramas: Krone von Cypern.

Das Leben.

An meinen hochverehrten Freund Herrn J. B. Kastner, K. Pfarrer und Kapitelkämmerer zu Wutschdorf.

I.

Gespielt hab' ich, getanzt, geliebt, gesungen;
Ich hatte Freunde, theure Charitinnen;
Dem Laster konnte mich kein Reiz gewinnen;
Nur Tugend hat mein Innerstes durchdrungen.

Frei hat mein Geist zu Gott sich aufgeschwungen;
Gleich Engeln wollt' ich gern der Menschheit dienen;
Für And're Gutes sammeln, gleich den Bienen!
Und ritterlich hab' ich darnach gerungen.

O herrlich ist die Welt, und schön das Leben,
Da Freunde, Liebe, Tugend und Kamönen
Zu ew'gen Frühlingsfesten es erheben,

Da Ruhm und Früchte unsre Schläfe krönen,
Da Berg' und Thäler Zauberblumen geben!
Noch lieb' ich jubelnd jedes Spiel des Schönen.

II.

Hab' auch des Lebens süße Frucht genossen,
Und pflanzt' davon zwölf Kern' im guten Grunde.
Sie sproßten kräftig auf zur Glückes Stunde,
Von meinen Thränen vielmal übergossen!

Ich weihte sie dem vaterländ'schen Bunde,
Und pflegte immer treu und unverdrossen,
Was über sie das Schicksal hat beschlossen.
Sie geben laut davon der Wahrheit Kunde.

Sie sollen hoch empor zum Himmel ragen
Aus niedrigem Gebüsche, und die Reben
Um sich vereinen, gute Früchte tragen,

Das Süße mit dem Nützlichen verweben,
Und stets und überall die Lehre sagen:
Aus L e i d e n und aus L u s t besteht das Leben.

An P. T. Herrn Joh. Bapt. Weigl. *)

I.

Groß ist Dein Eifer, mächtig ist Dein Wort,
Das Dunkle der Geschichte zu erhellen,
Das Wahre treu und liebend zu erzählen
Nach Zahl und Eigenschaft, nach Zeit und Ort.

Du kannst und willst, wie alle guten Seelen,
Den Tempel bauen ihm zum Ruhm und Hort;
Dahin reißt uns der beßre Zeitgeist fort,
Wo Wahrheit sich mit Kunst und Fleiß vermählen.

Zwar Gerson und von Kempen sind gepriesen,
Daß sie das Buch: Nachahmung Christi, schrieben,
Doch, Du hast Gersen gründlich nachgewiesen.

Den beiden ist genug der Ehr' geblieben,
Daß sie das heil'ge Buch vermehren ließen;
Doch als Verfasser Gersen wir nur lieben.

---

*) Zu seiner Denkschrift über den wahren Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, Sulzbach, bei Seidel, 1832, daß nicht Gerson und von Kempen, sondern Gersen, ein Benediktiner-Abt aus Bayern, der Verfasser sey.

II.

Wie sieben Städte um die Ehre stritten,
Daß Homer ihnen eingeboren sey;
So stritten Königreiche sich auf's Neu,
Daß Johann Gersen lebt' in ihren Mitten.

Doch bleibt der strengen Kritik nur getreu:
Die Bayern können Länder überbieten,
Daß sie die größten Schätze rühmlich hüten.
Gewöhnlich siegt der Dritte, streiten zwei.

Wer sich dem Wahren, Guten, Schönen weihet,
Wie dieses Weigl ehrenvoll gethan,
Dem Gottes-Huld den schönsten Sieg verleihet.

Mit reiner Leuchte geht Er kühn voran,
Und täuschende Irrlichter Er verscheuet,
Mit Sicherheit verfolgend Seine Bahn.

Auf den Grabhügeln.

Am Schlachtfelde bei Eckmühl 1809.

Seyd hochgesegnet, Schatten theurer Freunde!
Der hart mit eurem Blut erworb'ne Frieden
Sey euren Gebeinen nun hienieden!
Ruht sanft, versöhnt mit dem gefall'nen Feinde!

Das blutbegossne Grab euch so vereinte.
Baut euch die Welt auch keine Pyramiden,
Sind doch die Lorbeerkränze euch beschieden;
Dort in des Himmels ewiger Gemeinde.

Empfanget dort die schön'ren Siegeszeichen
Für schweren Kampf, den blutig ihr vollbracht!
Die Schutzwehr bautet ihr mit euren Leichen.

Nun führt euch nimmermehr der Willkür Macht;
Dort muß das Laster vor der Tugend weichen,
Des Ruhmes Glanz umhüllt dort keine Nacht.

An unsern Dichter Jos. Sutner.*)

(Sic vos non vobis etc. Virgil.)

Dort, wo der Tod sich Schätze hat erbeutet,
Von Schauer und Verwesung überflutet,
Wo mancher deutsche Heldensohn geblutet,
Dort hat Dich Menschenliebe hingeleitet.

Wie, ist vom Schlachtfeld schon die Pest verbreitet,
Durch Leichen, noch mit Erde nicht beschuttet?
Dieß Unheil hattest Du, Heil Dir! vermuthet,
Und schnelle Hülfe sorgsam uns bereitet.

Du wagtest mit Gefahr Dein junges Leben,
Das Leben vielen Tausenden zu retten.
Doch solchen Ruhmes Andre sich erheben!

Weiß man auf schönen Worttrug sich zu betten,
Wird oft der Lohn Unwürdigen gegeben;
Doch Dich wird einst die eigne That vertreten.

*) Als er auf dem Schlachtfeld bei Eckmühl am 29. April 1809 die Schließung der Gräber anordnete.

Wallenstein.

(Zu Eger im Zimmer seiner Ermordung.)

1805.

So ist das Volk! Unstät in seinem Walten,
Bald fordert es den Frieden, und bald Kriege;
Und schreit Hosanna bald, bald kruzifige!
Gereizt kann keine Kraft dasselbe halten.

Hier sah der Held die doppelten Gestalten.
Schon zweifelnd, ob es gut sey, daß er siege,
Ob es nicht besser, wenn er unterliege,
Sucht er das Schicksal frevelnd zu entfalten.

Doch wer hebt ungestraft des Schicksals Schleier?
Er ist für jede Frevelhand verderbend!
Selbst Phäethon erlag dem Sonnenfeuer.

So fand ein Cäsar seinen Brutus sterbend,
Helena zwang Europen's Ungeheuer,
So Wallenstein, mit Blut den Boden färbend!

An unsern Dichter Johannes Neubig. *)

Wie lohn' ich Dir die schöne Gunst, Verehrter!
Die mir des Himmels Lieder wiederbringt,
Wo jedes Wort mir tief zur Seele dringt?
Durch Dich ist Balde's Tugend mir noch werther.

Durch Balde schwang sich himmelan ein Herder.
Doch höher noch durch ihn Dein Ruhm sich schwingt,
Davon des Himmels Lyra selbst erklingt,
Und Balde wird durch Deine Kunst verklärter.

Nun erst ist Balde Bayerns Eigenthum.
Auf seiner Lyra hast Du hold gesungen,
Zu Deinem eignen wie zu seinem Ruhm.

Es hat Horaz mich niemals so durchdrungen,
Wie Du. Doch hör', ein fernes Säkulum
Weiht Dir erst seine Dankes-Huldigungen.

---

*) Als er mir seine Uebersetzung der Poesien Balde's und seine eignen Gedichte zusandte.

Trostworte.*)

Das Herz der Edlen hörte auf zu schlagen,
Ihr Geist entschwang sich frei vom Leidensbande,
Und kehrte wieder ein im Heimathlande,
Wo Engel sie auf Geisterschwingen tragen.

Ich seh' als Schutzgeist sie im Sterngewande!
Ihr Rückgelaßnen, höret auf zu klagen!
Blickt zu den Sternen, die euch tröstend sagen:
„Wir nahmen dieses Kleinod nur zum Pfande.

„Dort schwebt ein Engel sie an Gottes Throne,
„Für euer Wohl wird ewig fromm sie flehen,
„Daß Gott ihr langes Leiden an euch lohne!

„Und reich an Schätzen, welche nie vergehen,
„Trägt sie die Freuden= statt der Leiden=Krone.
„So werdet ihr sie liebend wiedersehen."

---

*) Für die betrübten Hinterlassenen der im 21sten Lebensjahre nach einer 16jährigen Krankheit am 11. Juli 1831 verstorbenen Susanna Augusta v. Ringel, K. Regierungs=Raths=Tochter zu Regensburg.

An Herrn Dechant Dr. Anton Schreiner
zu Mokkasdorf.*)

Ihr Engel, helft mir beten, helft mir singen
Im Tempel der Wohlthätigkeit, im Kreise,
Wo sich die Armuth freut, wo Er, der Weise,
Dem Geiste Nahrung gibt, und starke Schwingen!

Er zeigt den Weg zur frohen Lebensreise.
Er weiß den ew'gen Ruhm sich zu erringen.
Ihm darf schon jetzt den Lorbeerkranz ich bringen;
Er ist es werth, daß ihn der Skalde preise.

Du selbst die Zierde, zierst die Gotteshalle,
Wie du des Armen Hütte gern erquickest.
Die Treue zeigt das Königsbild im Saale.

Wie du die Jugend lehrend fromm beglückest,
So zeigen Weisheit deine Schritte alle,
Und Freude blühet dir, wohin du blickest.

*) Bei meiner Anwesenheit am 31. Mai 1831.

Die Verläumdung.

(Sapienti pauca im May 1833.)

Gerne leiden
Träufelt Freuden
In die Wunden
Herber Stunden.

Oft gefunden,
Tief empfunden
Hab' ich Leiden,
Nie zu meiden.

Mußt nicht zagen,
Frei und offen
Lieber tragen!

Daß mich Klagen
Hart getroffen,
Wird vertagen!

An König Otto von Griechenland.

Was Dein Königlicher Vater oft gesungen,
Dir, geliebter König! ist es nun gelungen.
Deinem sanften Scepter jubeln die Hellenen,
Die für Recht, für Vaterland und Freiheit brennen.

Macht und Wohlfahrt lachet wiederum Athenen;
Alle Völker hohen Dank Dir zuerkennen
Für Dein Opfer, das in alle Welt gedrungen.
Einst wirst Du gerühmt, wie jetzt die Nibelungen.

Wie dereinst um goldnes Vließ die Argonauten
Tapfer bei des Orpheus zaubervollen Lauten
Glücklich sich am königlichen Ziele schauten;

So blüht Dir, am Felsen zwar, die Heldenblume.
Sie ist Dein, Du weihest sie im Heiligthume
Griechenland's und Bayern's altem ew'gen
Ruhme.

Meine Devise. *)

Edlen Fürstensprossen
Weih' ich stets Gesang,
Frohen Harfenklang
Tasso's Stammgenossen!

Stolz für diese Großen
Heißt mich Bardendrang
All mein Leben lang
Nach dem Ziele stoßen.

Hoher Fürsten Güte
Zieht aus Liebe Gold,
Treu' in Ihre Mitte.

Bleibet immer hold
Meiner leisen Bitte!
Liebe nimmt und zollt.

*) Am Fest- und Freischießen zu Haus gegeben zu Ehren Sr. Durchlaucht Herrn Fürsten von Thurn und Taxis 2c. von Titl. Herrn Baron von Dörnberg am 10–12. Juni 1832.

Die Stahl- und Schwefelquellen bei Wiesau.

I.

Als einst Hygea durch die Länder zog,
Die Sterblichen mit hoher Kraft zu gürten;
Da nahm sie Einkehr oft bei armen Hirten.
Aus ihrem Blick ein Jeder Wonne sog.

Sie rief, weil sie der Erde Leiden rührten,
Dem Kranken an der Krücke. Sie erwog
Sein Glück auf eigner Flur und heilend pflog
Sie Quellen ihm, die allen Schmerz entführten.

Sie kam in eine hohe Wiesenau,
Und wurde da mit Jubel hoch empfangen,
Obwohl die Armuth war im ganzen Gau.

Da sprach sie: „Euer Glück ist mein Verlangen,
„Zwei Nymphen laß ich euch voll Aetherthau,
„Ihr sollt in Zukunft mir im Golde prangen.“

---

*) Diese reinen und starken Stahl- und Schwefelquellen, so nahe beisammen, gehören zu den merkwürdigsten Erscheinungen in medizinischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht; ihnen gebört der Vorzug vor den Pyrmonter-Quellen.

An König Ludwig.

II.

Euch, holde Nymphen find' ich endlich wieder?
  In eurem Arm voll Liebe hingesunken
  Bin ich so froh, und fühl' mich freudetrunken,
  Und neugestählte Kraft regt mir die Glieder.

Verjüngt erglüht des Lebens Götterfunken.
  Er hebt mich sanft auf rosigem Gefieder.
  Für euch entflammen meine Jubellieder.
  Doch seh' ich euch nicht mit Pallästen prunken?

Stiefmütterlich seyd ihr der Welt entzogen!
  Wann wird ein Reitenberger *) euch erheben,
  Zum Menschenwohl euch bauen Ehrenbogen?

Ihr heilt und stärket danklos unser Leben!
  Doch lebt ein Ludwig, Gutem stets gewogen.
  Fleht Ihn! Er wird euch Seinen Namen geben.

*) Wer kennt nicht den edlen Abt Reitenberger vom Kloster Tepl, welcher das Marienbad mit großen Opfern schuf. Siehe Satori. Prag, 1819. pag. x.

Das Gelübde.*)

Hier läßt der Weltgeist uns Ruinen sehen:
Marien's Tempel mußte untergehen!
Mög' uns Maria Gnade wieder schenken,
Und Gottes Segen wieder auf uns lenken!

Dann soll auf diesen gnadenreichen Höhen
Das Kirchlein neu zu Gottes Ehr' erstehen,
Das Herz in tiefe Andacht sich versenken.
Auf Höhen läßt sich Höchstes besser denken.

(Bei Wiedererbauung 1818.)

Maria sey uns gnädig, bitt' bei Gott!
So flehten knieend wir in unsrer Noth,
Als unser liebes Brod so theuer war.

Du hörtest unser Fleh'n, und tausend Segen
Quoll uns aus jedem Fruchthalm süß entgegen!
Drum bauen wir den heil'gen Dankaltar.

---

*) Bei den Ruinen der Bergkapelle auf dem Pinzigberg bei Stadt Auerbach. 1816.

An das Marienbild.*)

Du schwebst, ein Gnadenbild, aus Himmelssphären;
Dich krönend sinken Sterne, Sterne steigen;
Der Engel Chöre rings mit Lilienzweigen
Sie opfern betend Dir auf Dankaltären.

Mit ihnen möcht' ich ewig Dich verehren,
Vor Dir in Demuth meine Kniee beugen,
Wie sich vor Dir des Himmels Geister neigen.
Dieß möge Deine Gnade mir gewähren!

Dich, Reinste! hat selbst Gott als Braut erkoren.
Dein ward die Macht, die Schlange zu bezwingen,
Hast Jesum, den Erlöser, uns geboren.

Ach, möchte mir mein Streben ganz gelingen!
Denn all mein Thun und Beten ist verloren,
Wirst Du es nicht gereinigt Gott darbringen.

---

*) Zum Titelkupfer des Wallfahrtbüchleins für den Pinzigberg bei Auerbach in der Oberpfalz.

Erhörung.*)

Als ich Marien's Andachtsbuch geschrieben,
Da bat ich oft: „O wär', was ich gesungen,
„Zu Ihrer größern Ehre mir gelungen,
„Und nimmer mir der Wortlaut schwach geblieben!

„Die Flamme brenne hell in diesen Trieben,
„Die einst in Gluthgestalt von Feuerzungen
„Mit Kraft in der Apostel Wort gedrungen,
„Und leuchte Allen, welche Jesum lieben!"

Da rief zu mir Maria lieblich, leise:
„Dein frommes Streben gnädig zu beglücken,
„Ich dir in meinem Reiche Schutz beweise.

„Gib Frommen dieses Buch! In holden Blicken
„Glänzt ihnen volle Freude, mir zum Preise;
„Denn fromme Andacht wird sie hoch entzücken."

*) Bei Uebersendung meines Andachtsbuches für die Mariahilfwallfahrt auf dem vorerwähnten Pinzigberg.

Das Evangelium.

I.

Himmel, Erde, Ewigkeit,
Stimmt in meinen lauten Lobgesang!
Christen, mit dem Priester weiht
Euch dem Dankgebet bei Harfenklang!

Jesus, der uns Gnad' verleiht,
Und vom Aufgang bis zum Untergang
Uns das kranke Herz befreit
Von der Sünde qualenvollem Drang,

Ihm sey Ehre, Dank und Ruhm
Für das Glück, das wir genießen
Durch Sein heil'ges Evangelium!

Die Verheißungen versüßen,
Daß wir unser ewig Heiligthum
In der Liebe Gottes wissen.

II.

Ja, Wonne strömt von meinem Munde,
Das Herz entflammen heil'ge Lieder;
Von Sünden rein gelang' ich wieder
Zum gottgeweihten Engelbunde.

Geheilt erscheint da jede Wunde,
Und alle Menschen werden Brüder.
Zu uns die Engel steigen nieder,
Und geben uns von Jesus Kunde.

Er ist der Weg der Lieb', des Lichtes,
Gibt Gnad' am Tage des Gerichtes,
Durch Ihn sind wir zum Heil geboren.

Laßt im Gebeth zu Ihm uns wenden,
Das Heil kommt nur aus Seinen Händen,
Ohn' Ihn sind ewig wir verloren.

III.

Zu leben nur nach Jesus Thun und Lehren,
Ist höchste Pflicht, der Treue ihr geschworen.
Was lehrt Er uns? Er ward im Stall geboren,
Bei armen Hirten liebreich einzukehren.

Nicht Glanz, nicht Reichthum waren Sein Begehren,
Er suchte nur die Sünder, die verloren,
Hat Kreuz und Dornenkronen sich erkoren,
Um sterbend Seine Liebe zu bewähren.

Er übte Wunderkraft mit Wahrheitsgründen.
Den Kindern ließ Er Liebe angedeihen,
Und Büßenden vergab Er gern die Sünden.

Gehorsam euch dem Rechte stets zu weihen,
Und leicht könnt' ihr die höchste Weisheit finden
Im Glauben, Leiden, Lieben und Verzeihen!

Als mir mein zweites Kind, Max, gestorben.

(21. März 1831.)

Von unsern Augen fließen heiße Thränen;
Ich kann es keine Schmerzgefühle nennen.
Max wurde in den Himmel nur gesendet,
Wo er bei Gott für uns sich nun verwendet.

Doch hebt die Brust ein unnennbares Sehnen.
Die Wünsche sich auf Ewigkeiten dehnen,
Woher uns Max des Himmels Segen spendet,
Der unser hartes Schicksal gnädig endet.

Die Blume war so lieb. Da brach den Stengel
Der zarten Lilie der Todesengel
Versetzte liebend sie ins Paradies.

Mit Lächeln konnt' er sanft von hinnen geh'n,
Und segnend wird er einst uns wiederseh'n.
Gelobt sey Jesus! Unser Schmerz ist süß!

An Maria.

(In der Pinzigbergkirche im Juni 1831.)

Dem Himmel näher, auf den lichten Höhen,
Da ward in harter Zeit die Kirch' erbaut,
Zu Ehren Ihr, der reinen Himmelsbraut,
Die ewiglich im Sonnenglanz zu sehen.

Ergriffen Kummer mich und Herzenswehen,
Auf Ihre Hülfe hab' ich stets gebaut,
Die gnädiglich auf uns hernieder schaut,
Barmherzigmild erhörend unser Flehen.

Von den geliebten Höhen mußt' ich scheiden.
Ihr holdes Bildniß mußt' ich lange meiden.
So stand es in des Mißgeschickes Lauf!

Auf Sie doch setzt' ich immer mein Vertrauen,
Und bat, Sie wolle gnädig auf mich schauen!
Da nahm Sie zwei von meinen Kindern auf.

Rache einer Mutter.

(Nach einer Anekdote.)

Die Mutter kniete fromm am Hochaltare
Der heil'gen Jungfrau mit dem Jesukinde.
„O Gott! verzeihe gnädig mir die Sünde,
„O bitt' für mich, du Heil'ge, Sonnenklare!

„Rett' mir mein Kindlein vor der Todtenbahre!
„Nah' hülfreich, daß vor Gott ich Gnade finde,
„Und Seine Allmacht sich an mir verkünde!
„Schenk' meinem Kind noch viele frohe Jahre!"

Doch wer enthüllet Gottes Schluß? Gestorben
Ist dieses Kind. Die schwache Mutter heulte,
Und in verzweiflungsvollen Schmerzen eilte

Zur Jungfrau sie und spricht: Du hast verdorben
Mir alle Freud'. Ich nehm' Dein Kind. Nun fühle
Auch Du, wie Mutterschmerz im Busen wühle!

Das fromme Gemüth.

An Karoline Freiin von Hirschberg.

Das Herz gleicht einem Kahn auf Meeres Wellen
An welchem Stürme todtverbreitend schlagen,
Ihn bald zum Himmel, bald zur Hölle jagen,
Nun Licht, jetzt Finsterniß ihm beigesellen.

Doch nimmer wird das fromme Herz verzagen,
Es wird die Nacht sich wieder hold erhellen,
Die Hoffnung nie am Felsenriß zerschellen,
Und frohen Dank am Ziel dem Himmel sagen.

Frei auf empörtem Meere der Gefahren
Wird Gott der frommen Hoffnung Klippenpfade
Vor tausendfachen Untergang bewahren.

Wohl schwach ist das Gemüth; doch Gottes Gnade
Wird sich zu seinen frommen Wünschen paaren,
Damit ihm nie ein Wahn der Thorheit schade.

Nächstenliebe.

Mag Lorber Heldenscheitel stolz umwinden,
Mag Stern und Band den eitlen Staatsmann schmücken.
Hinweg, du leerer Ruhm von Augenblicken!
Den größern Werth muß Nächstenliebe gründen.

Was frommet mehr, als Menschen zu beglücken?
Nur Wohlthun soll allein dein Herz entzünden.
Das kann allein die Gottheit dir verbünden
Zum Trost gen aller Feinde schwarze Tücken!

Die edle Nächstenlieb' kann Jeder üben
Wie heldenmüthig ist's, statt zu betrüben,
Den Bruder selbst in seinem Feind zu lieben!

Die schönsten Perlen wirst du in den Thränen
Des Dankes mit der Liebe Gluth erkennen,
Und Engel werden ihren Freund dich nennen.

An Herrn Karl Reitenberger,
Abt des Klosters Tepl.

I. Als Schöpfer des Marienbades.

In weisem Schaffen, mühevollem Wagen,
In heißem Durst nach Segen, Glück und Ehren,
Da lernt man ernstlich, was man kann entbehren,
Und was man sich mit Mühe muß versagen.

Was kann das Glück dem Glücklichsten gewähren,
Den peinlich unersättlich Wünsche plagen,
Und ihm auf ewig tiefe Wunden schlagen,
Die jedes Glück mit Fiebergluth verzehren?

Du trauest nicht der glänzenden Verblendung,
Die nur Betrunkene an Dir beneiden!
Dich führt das blinde Glück nicht zur Verschwendung.

Das rasche Wechselloos von Lust und Leiden
Bringt einst die Tugendhaften zur Vollendung.
Nach schwerem Kampfe krönen Dich nur Freuden.

II. Als ich hörte, daß Er in's Exil kam.

Du hast der Vorurtheile Dämmerungen
Verbannt mit hellem Geist, der nie ergraut,
Hast Tempel für der Menschenwohl gebaut,
Ja selbst Unglaubiges mit Gott bezwungen.

Wer strenge prüfend Deine Werke schaut,
Der fühlt von tiefster Ehrfurcht sich durchdrungen,
Begreift es nimmer, wie es Dir gelungen;
Und siehet Gott da, wo Du Ihm vertraut.

Doch mußte nicht der Göttliche am Stamme
Des Kreuzes seinen hohen Zweck besiegeln,
Damit verherrlicht ward Sein Gottesname?

Laß list'ge Neider Dein Verdienst wegklügeln!
Es reift der Ewigkeit der gute Same.
Sieh! Wahrheit strahlt noch über Grabeshügeln.

Das Fichtelgebirg.

An meinen Jugendfreund Franz von Paula Eberl.*)

I.

Mich zieht es nach des Fichtelberges Höhen,
Dem herzigtrauten frohen Heimathlande.
Um tausend Freuden knüpfen sich die Bande.
Entzückt werd' ich in Feengrotten sehen.

Der Sonne nah, strahlt dort im Goldgewande
Des Dichters Geist. Um ihn geschäftig drehen
Sich rings im Kreis die allgewalt'gen Feen,
Und weih'n ihm ihren Zauberdienst zum Pfande.

Zu deinen Höhen fliehen meine Blicke,
Mit ihnen auch das Herz auf kühnen Schwingen.
Ihr seyd der Felsgrund meinem festen Glücke.

Wenn die Gedanken in die Zukunft dringen,
So huld'ge ich dem himmlischen Geschicke,
Daß froh um mich her Engelharfen klingen.

*) Geboren zu Waltershof als Klosterrichterssohn im J. 1783, studirte in Amberg.

II.

Ehrwürd'ger Berg mit erzgefüllten Hallen,
Wo wunderbare Schätze zu gewinnen,
Aus goldnem Herzgrund voll die Adern rinnen,
Wie preis' ich dich vor deinen Brüdern allen!

Dein Reiz und Ernst regt stetes Wohlgefallen.
Nie läßt die Sonne deine hohen Zinnen,
Und glänzt im Schacht. Da sitzen Geister drinnen,
Die Muth und Kraft mit goldnen Stangen zahlen.

Auf dir prangt kräftig noch die deutsche Eiche.
Um dich her drehen sich die freien Reiche.
Weiß nicht, was sich an Ruhm mit dir vergleiche.

Dir ist das schöne Loos, vier großen Flüssen *)
Der Perlenquellen manche hinzugießen,
Um froher Deutschland's Gauen zu begrüßen.

*) Der Donau, Elbe, Moldau und dem Rhein, in den vier Himmelsgegenden.

III.

Laßt Andre nur von Rosen und Narzissen,
Von Palmen und Cypressenbäumen dichten;
Ich preise mir den dunklen Wald der Fichten,
Die stark auf felsenhartem Grund entsprießen.

Ihr mögt voreilig nicht mit Spott mich richten;
Ihr sollt darob auch meine Gründe wissen:
Die frohe Alpenlieder mir versüßen;
Und traun! ihr werdet gerne mir beipflichten.

Bei schweren Leiden Muth und Liebe zeigen,
Und nicht dem weichlichen Vergnügen leben,
Ist edlen Menschen mit den Fichten eigen.

Sie werden immerhin ihr Haupt erheben.
Wenn Rosen sich und Palmen niederbeugen,
Wird ew'ges Grün den Fichten Hoffnung geben.

Der Frühling im Kösseiner Thal.*)

An meinen Jugendfreund Lorenz Wagner, Pfarrer zu Hagenhill.**)

Der Frühling ziehet ein
Mit Blüth' und Melodei'n.
Die Liebe zu erneuen
Soll Alles sich erfreuen.

Wie könnt' ich denn allein
Noch arm und traurig seyn
Im wunderschönen Maien
Bei Kränzen und Schalmeien!

Zur Heimath eil' ich hin,
Wo Frühlingskinder blüh'n,
Laß sie nicht fort mehr zieh'n.

Denn Alles, was ich habe,
Verdank' ich Deiner Gabe,
Dir, Frühling, über'm Grabe!

*) Im Fichtelgebirg bei Waltershof.
**) Geboren zu Waltershof den 11. Juni 1780.

An Fanni Pink.
(Zu Baireuth 1810, als ich sie singen hörte.)

Was da singet,
Gleich den Schwänen
Und Kamönen
Hold erklinget;

Alles springet
Bei den Tönen
Einer Schönen
Lustbeschwinget.

Willst du leben,
Freude geben,
Mußt du singen.

Meine Lieder
Will auch wieder
Ich dir bringen!

Mein Garten.

An meinen Jugendfreund Ambros Rüth, Konsistorialsecretär zu Passau.

I.

Als theures Erbtheil wurde mir ein Garten,
Da blühen viel gar schöne Blumen drinnen:
Jehova, Ehrenpreis und Rosmarinen,
Vergißmeinnicht, und Lilien, die zarten,

Der Lorbeer, Cici-Bäume aller Arten;
Darin auch viele gute Kräuter grünen;
Viel süße Säfte sammeln da die Bienen,
Die emsiglich jed' jungen Tag erwarten.

Viel ödes Land schuf ich zu schönen Saaten,
Und sä'te Körner der Unsterblichkeit;
Die Pfleg' und Warte unterließ ich nie.

Ihr mög't wohl meinen Garten leicht errathen,
Der viele Freunde aufnimmt und erfreut;
Ihr findet ihn nur in der Phantasie.

II.

Dem Garten ward das schönste Glück verliehen.
Die Pracht, die Götter ihm gegeben hatten,
Kann nur die reichste Phantasie errathen.
In Gold und Silber zart die Blumen glühen.

Die Grazien vertheilen Licht und Schatten,
Die Aeolsharfe gibt ihm Harmonieen,
Aurora muß mit Perlen überziehen
Das Blumenbeet, den grünen Schooß der Saaten.

Ein Garten, zart bedient von Zaubermeistern,
Die Gold und Silber Iris Kränzen streuen,
Muß zum Gefühl des Himmels mich begeistern.

Die Lieb', die Lust, das Glück muß hier gedeihen,
Weil Schönheit mit dem Nutzen sich vereinet,
Und nur das Aug' der sanften Freude weinet.

Die Blumenwelt.

An Fräulein Anna von Fürst zu Frauendorf.

Wohl tausend Dichter in die Wette sangen
Vom holden Blumenreiz: vom Ehrenpreis
Vom zarten Glöcklein, wie der Schnee so weiß,
Von Purpurrosen, gleich der Mädchen Wangen,

Wo länger und je lieber Blicke hangen;
Die Rittersporne machen Herzen heiß;
Den Lorber und die Palme sucht der Fleiß.
Doch das Vergißmeinnicht ist mein Verlangen.

Die Kaiserkronen sind nicht stets zum Ruhme:
Denn Kreuzdorn oft und Tollkraut sie umwinden.
Das Edelweiß ist eine Wunderblume.

Das theure Münzkraut kann die Müh' nur finden,
Die hohe Königskerz erhellt im Heiligthume,
Wo sich der Treu' Granaten selbst entzünden.

Mein Traum 1807.

An Fräulein Babette Herrschmann von der Silberhütte.

Kannst du meinen Traum enthüllen,
Und die Thränen, die ihm fließen;
Kannst du mir das Leid versüßen,
Und das Herz mit Wonne füllen?

Mag des Himmels Donner brüllen;
Laß mich sinken dir zu Füßen,
Deine zarten Hände küssen,
Dienen immer Deinem Willen!

Zu den Sternen will ich steigen,
Dich mit mir dort zu vermählen;
Oder hin zum Grab mich neigen!

Eine Kraft zieht unsre Seelen;
Nimmer kann ich es verschweigen:
Muß dir meinen Traum erzählen!

Zufriedenheit.

An meinen Jugendfreund Herrn Pfarrer Nagler in Grafenwöhr.

Beneidenswerth sind meines Lebens Loose
In stiller, segnender Zufriedenheit!
Ein treuer Freund mir seine Hände beut,
Die Freundin ziehet mich nach ihrem Schooße.

So ruh' ich lebensfroh auf weichem Moose,
Erheitre mit Apoll oft meine Zeit,
Der mich mit manchem schönen Lied erfreut,
Und mächtig schützt vor hartem Schicksalstoße.

So lächeln mir die süßesten Vergnügen
Im sanften Ernste oder klugen Scherz;
Den Freundschaftskelch trink' ich in vollen Zügen.

So weicht der feindlich mir versetzte Schmerz;
Nicht laß ich mich von Eitelkeit betrügen.
Durch Poesie erfrisch' ich mir das Herz.

Mein Ziel.

Nicht eitlen Ruhm soll Dichtung mir gewinnen,
Nicht schnöden Beifall einer schwachen Welt.
Mein Ziel schwebt höher dort am Himmelszelt,
Und nicht im irren Wankelmuth der Sinnen.

Von Außen nicht, mein Glück stammt nur von Innen,
Wo frommer Glauben meinen Busen schwellt,
Wo Nächstenlieb' die dunkle Nacht erhellt.
Mit Gott nur will ich meinen Ruhm beginnen.

Mit Gott nur will ich meine Laufbahn enden,
Weil außer Ihm kein ewig Gut zu finden.
Glück strömt und Segen nur aus Seinen Händen.

Wie sich auf immer mag das Schicksal winden,
So kann nur Gott in's Herz die Ruhe senden,
Und Ewiges dem Zeitlichen verbinden.

Das Bächlein unsrer Heimath.

An Hr. v. X.

Die Wellen über Gold dem Berg entgleiten
Mit fröhlichem Gekos' im Silberschein.
Bei ihnen möcht' ich gern' auf ewig seyn!
Sie eilen hin, wo Ströme sich ausbreiten.

Nun kenn' ich nicht mehr ihre Seligkeiten.
Man rühmt wohl immer mir den prächt'gen Rhein;
Doch er ist wild, und weder rein noch fein!
Wie anders ist's, wenn sie zur Größe schreiten.

Dieß, alter Jugendfreund, ist dein Gebilde.
Als wir in unsrer Heimath fröhlich lebten,
Wie warst du da so fromm und wahr und milde!

Nun als in andre Gegenden wir schwebten,
Du Ruhm erwarbest mit Minerva's Schilde,
Vor dir der Jugend Freunde stumm erbebten.

Der Herbst auf dem Lande.

Blätter fallen, Nebel steigen,
Von der Flur die Heerden ziehen.
Und die trauten Lerchen fliehen.
Ihre süßen Lieder schweigen.

Mit der Tage leisem Neigen
Bald die Blumen rings verblühen.
Oed' und ohne Melodieen
Wald und Felder sich mir zeigen.

Jetzt erst fühl' ich deine Freuden,
Holder Frühling meines Lebens,
Da ich nun von dir muß scheiden!

Statt des freudigen Erbebens,
Statt der bunten Augenweiden
Such' ich Herzenstrost vergebens!

Mein Jugendland.

An meinen Freund Herrn Pfarrer Kummerer zu Waltershof.*)

Deiner gedenk' ich, entwandert, so gerne.
Berge und Auen und Teiche und Wald
Bilden mir wechselnd der Freude Gestalt,
Lachen mir nahe und locken von ferne.

Kommet der Abend, und funkeln die Sterne,
Hör' ich mit Lust, wenn die Flöte erschallt;
Fasset mich Liebe mit süßer Gestalt.
Deiner gedenk' ich ja immer so gerne.

Zählet die Freuden, die hier ich genossen!
Zählen nich+ könnet ihr alles das Gute,
Welches die Musen in's Leben mir goßen.

Wenn in dem Schatten der Linden ich ruhte
Und mich die mächtigen Düfte umfloßen;
Fühlt' ich ein himmlisches Leben im Blute.

---

*) Waltershof, ein Markt an der Köffein im Fichtelgebirg.

Die blinde Harfnerin.

(Marienbad 1821.)

Wohl ist der Augen holdes Licht dir nicht bescheert;
Doch ist dir hehrer Himmelsglanz beschieden.
Dein heller Geist genießt den ew'gen Frieden,
Der deine Nacht zu ew'gem Licht verklärt.

Das Ew'ge ist es, was der Geist begehrt.
Heil jenem, welcher Irdisches vermieden,
Der sich von eitlem Erdenglanz geschieden,
Und einzig an das Ewige sich kehrt!

Sey blind für die Verführung dieser Erde!
Ein Himmel wohnt in deinem zarten Herzen.
Es kann das blinde Loos dich niemals schmerzen,

Das mir an dir die reine Lust gewährte.
Von Außen glänzt dir nicht der Farben Wonne,
Doch trägst im Innern du die schönste Sonne.

Johann Jakob Balde,

der bayer'sche Horaz.

Geboren im Sommer 1603 zu Ensisheim (Einsheim) bei Colmar in Elsaß, da es noch zu Deutschland gehörte. Seine Eltern starben frühzeitig und so kam er in frühester Jugend vermuthlich zu seinen Anverwandten nach Bayern, das er nimmermehr verließ. Hier studirte er an der berühmten Universität Ingolstadt mit herrlichen Talenten und Eifer, und wählte dann das Fach der Rechtsgelehrtheit, weil sein lebendiger Drang für Recht und Wahrheit, der in jedem seiner Werke sich so glänzend ausspricht, ihn mehr zu diesem Studium anzog, als die damals noch glänzenden Aussichten des künftigen Wirkens und der dadurch begründeten Versorgung. Er zeichnete sich in guten Sitten eben so aus, als er ein lustiger Student und feuriger Kopf, unter seinen jugendlichen Freunden der Liebling, und der Angeber manches unschuldigen Jugendstreiches war. Noch heut zu Tage erzählt man sich in Ingolstadt manche Geniestückchen von ihm.

Da unser Balde mit aller Ergebenheit den Musen huldigte, so konnte ihm Amor nicht fremd bleiben, und so wie ihn die Musen schon in frühester Jugend für seine harten Verhältnisse, für den Verlust seiner Eltern und manche Entbehrungen an Kindesstatt angenommen, und liebevoll gepflegt haben; so wollte ihn auch Amor zum Helden unter seine Fahnen werben. Wirklich entflammte Balde's Herz für ein schönes Ingolstädter Mädchen. „Um ihre Zuneigung zu gewinnen,“— (so erzählt uns der mit Balde's Lebensverhältnissen sich innigst vertraut gemachte Neubig in der Vorrede seiner ruhmvollen Uebersetzung der lateinischen Gesänge dieses Dichters)— „wagte er kühnere Töne auf seiner Lyra, die erst durch diesen äußern Reiz bewirkte, daß die in ihm schlummernden Anlagen zur Dichtkunst sich zum vollen Leben entwickelten.“

„Er dichtete daher auf seine heiß Geliebte ein schönes Sonett, schlich damit in stiller Mitternacht zur Wohnung derselben, und sang unter ihrem Fenster seinen schwärmerischen Liebesgesang in Begleitung der Guitarre. Allein so wenig sie das erste Mal etwas von diesen Liebestönen hörte oder hören wollte, so wenig war dieses bei den nächsten Wiederholungen der Fall. Der sehr kalte Winter und die auch nicht geringste Theilnahme an seinen heimlichen Leiden machten ihn seiner Liebe schon überdrüßig und zuletzt im hohen Grade gar melancholisch! — In dieser mißmuthigen Stimmung hörte er bei einem abermaligen Liebesbesuche das Mettenglöcklein der Franziskaner läuten, die nicht fern von der Wohnung seiner Spröden ihr Kloster hatten, und horchte auf den Chorgesang der Mönche, welchen die stille Stunde der Mitternacht weit feierlicher in sein Ohr hallen ließ. Tief im Gemüthe ergriffen rief er nun plötzlich aus: „Wie, diese Geistlichen brechen sich alle Nacht den Schlaf, um Gottes Lob zu singen? Und du, du brichst dir den Schlaf, um die Zuneigung eines Mädchens zu gewinnen, und sie, sie hört dich nicht einmal an? Fort! — Cantatum satis est. Frangito barbiton! — Und wirklich voll hoher Begeisterung zerschlug er hierauf seine Guitarre, auf die er im feurigen Jugendsinn nur umsonst die Entführung der Helena durch Paris nach Troja hatte malen lassen, zu tausend Splittern an dem Mauerecke des Hauses seines nun auf ewig verabschiedeten Liebchens, so daß durch die Trümmer der Guitarre dieser nächtliche Vorfall am andern Tage in Ingolstadt allgemein bekannt wurde, und so ging er mit dem festen Gedanken, in den geistlichen Stand zu treten, nach Hause. Kaum war nach einer schlaflosen Nacht der erwünschte Tag angebrochen, so entdeckte er dem eben anwesenden Jesuiten-Provinzial seinen Wunsch, in diesen Orden aufgenommen zu werden mit dem Geständniß des Beweggrundes seiner fehlgeschlagenen Liebe."

Obwohl nun der freie flotte Balde keinen Glauben fand, und mehrmal mit dem Bescheide, sich zu prüfen, hingehalten wurde, so bezeugte er doch offen und männlich den Ernst seines Willens. So schnell sein Entschluß, so fest und ausharrend war er, und so wurde er endlich in den berühmten Orden aufgenommen, welcher noch heute mit Neid verfolgt wird. Bald wurde er Professor der

Grammatik in Ingolstadt, bald darauf der Poesie und Rhetorik zu München. Sein Wirkungskreis wurde noch ausgedehnter, indem er bei unserm großen Maximilian Hofprediger wurde, und mit Ruhm zu Landshut, Amberg und Neuburg a. d. D. nur der Religion und der christlichen Poesie lebte. Für sein elegisches Gedicht: Urania victrix erfreute ihn Papst Alexander VII. mit einer goldenen Medaille. Seine Gedichte wurden gesammelt und erschienen vollständig in acht Octavbänden zu München 1729. Sie enthalten 4 Bücher lyrische Gedichte, ein Buch Epoden, 9 Bücher lyrischer Wälder, Satyren und Heldengedichte ꝛc. worüber das Mehrere in dessen obenbemerkter Lebensbeschreibung und Kritik über Balde und seine Werke von Johannes Neubig, München 1828 und 1829, dann Kempten 1830 zu lesen, so wie ich es gethan habe, mich zu Bette legte, und bald von Balde träumte, wie er zur Guitarre Lieder bayer'scher Treue, Tapferkeit und Liebe für König, Vaterland und Religion mit hellklingender Stimme und fröhlichem Herzen begeistert sang.

Da ich diesen hochberühmten bayer'schen Dichter nun auch zu gerne als Sonettendichter für meine bayer'sche Sonettensammlung gehabt hätte; so ergriff ich diese schöne Gelegenheit, und bat ihn um jenes Sonett an seine Geliebte zu Ingolstadt.

Mit jugendlichem Feuer und himmelwärts gewendeten Blicken griff er in die Saiten, und sang folgendes Sonett, bei dessen Ende er sich in Lichtstrahlen verklärte, die Guitarre sich aber in einen Engel verwandelte, Balde umfaßte, und ihn zum Himmel trug.

Voll Erstaunen erwachte ich, schrieb das Sonett nieder, und wünsche nur, daß ich es so schön und würdig hätte niederschreiben können, als es Balde's Geist mir gesungen hat.

Balde an seine Geliebte zu Ingolstadt.

Da Alles ruhig schläft, so wachet doch
Der Sänger, der dich treu und herzlich lieb
Im schweren Liebeskampf sich rastlos übt,
Und küßend trägt sein hart gefesselt Joch!

Dich, Mädchen! rühmt die Laute himmelhoch,
Hast du, wenn auch unwissend, sie betrübt!
Am Himmel lächelt mir dein Stern, und gibt
Mir nach dem Tod das beßre Leben noch.

Allein — ein Liebeslied verschmäht dein Herz,
Das selbst der heil'gen Laute Bau zerriß
Mit hoffnungsloser Qual und Liebesschmerz!

Doch aus der Asche stieg ein Phönix, wies,
Vom Erdentraum mich weckend, himmelwärts. —
Leb, Mädchen, Liebe, wohl! — Mein Schmerz ist süß.

Romanus Baumgärtner,

geboren den 3. November 1762 zu Riedelsheim, kam aus dem Kloster Andechs als Professor der Rhetorik nach Neuburg a. D.; dann im Jahre 1800 nach Amberg, wo er sich bis 1805 aufhielt. Er starb zu Riedelsheim im Jahre 1807. Seine „Gedichte vermischten Inhalts" gab er 1804 zu Amberg heraus.

Trost im Leiden.

O Seele, fliehen schmerzvoll deine Tage,
Siehst du kein Fleckchen Grün zur Augesweide,
Und ob das Glück auf ewig von dir scheide,—
Vertrau' auf Gott, und hasse feige Klage.

Er schaffet Balsam, Trost in jedem Leide,
Und wäget richtend ab mit gleicher Wage.
'S ist einmal so, rasch wechselt Lust und Plage,
Nur Tugend lohnt mit reiner Himmelsfreude.

So hüllen dunkle Wolken oft die Sonne
In finst're Nacht, doch lächelt sie voll Segen
Bald wieder dem erbangten Saatfeld Wonne.

Drum muthig Herz, den Stürmen frisch entgegen,
Und Palmenzweige, edle, goldne Kronen
Sind da, den, der an's Ziel läuft, zu belohnen.

Das Grab.

Wenn qualvoll einst die Nerve bricht und bebet,
Das Aug' erstarrt, das Stundenglas sich wendet,
Jehova seinen Todesengel sendet,
Die Seele licht zum Sphärenthron hinschwebet, —

Dann grüß' ich dich, o stilles Grab, das hebet
In seinen Schoß die Hülle, die geendet;
Da modert mein Gebein, das ungeschändet
Vergißmeinnicht am Blüthenrand belebet!

Dann Freunde, weinet nicht am Blumenhügel,
Weil früher ich mein Tagwerk ausgeweint,
Und der Vollendung Krone mich umscheint.

Wir sehen uns ja, Theure, einstens wieder,
Ruft die Posaune aus den Wolken nieder,
Enteilt der Geist auf der Vollendung Flügel.

Dr. Joseph Friedrich Burger,

geboren zu München den 26. Juni 1802, studirte am Gymnasium zu Neuburg a. d. D. und Passau. Nach vollendeten Lycealstudien in München, trat er in das philologische Institut, und erhielt die Hofmeisterstelle bei dem jungen Freiherrn von Perfall auf Greifenberg, Schenkenau und Freinhausen, und bestand im Jahre 1826 die philologische Concursprüfung, wornach er im nämlichen Jahre an der lateinischen Stadtschule zu Landsberg als Lehrer angestellt wurde. Er erlangte 1830 durch seine Dissertatio inauguralis: „De sana et recta puerorum institutione," den Doctorgrad der Philosophie, und wurde am 25. März 1832 an die Studienanstalt zu Landshut versetzt.

Von ihm finden sich in mehreren öffentlichen Blättern mit und ohne Namensbeifügung schöne Gedichte. Die folgenden Sonette wurden uns aber aus seinen poetischen Manuscripten mitgetheilt.

Die Gnadenkapelle zu Eresing,
in der Nähe des Ammersees.

Still umblüht von moosbedeckten Linden,
Die ihr schützend Dach dir freundlich weih'n,
Siehst die Quelle du so silberrein
In den schilfbekränzten See sich münden.

Fliehend aus des Lebens Irrgewinden,
Nur bei dir gehör' ich wieder mein,
Kann aus Blumen von des Feldes Rain'
Mir auf's Neue Hoffnungskränze binden.

Ach ich möchte immer bei dir leben,
Du vermagst den Frieden mir zu geben
In das tief bewegte Herz zurück.

Laß der Liebe jahrelangem Ringen
Endlich auch den schönsten Sieg gelingen!
Gib mit Lina mir mein höchstes Glück!

Das Schloß Greifenberg,
am Ammersee.

Friedlich von des Hügels hohem Rücken
Schaust du grüßend hin zur stillen Au,
Und der Zinnen stolzer Riesenbau
Lächelt jedem Auge mit Entzücken.

Durch des Buchenwaldes grüne Lücken
Blickt der Himmel nieder still und blau,
Und des Westes Hauch, so sanft und lau,
Küßt die Pappeln, die zur Sonne blicken.

Stehe fest! — Ein Eden schon hienieden,
Still beglückt durch Lieb', und Treu', und Frieden, —
Bleib des deutschen Sinnes hohes Bild!

Mag die Welt sich tausendfach gestalten,
Dich beschirmt der Ahnen mächtig Walten,
Das der edlen Sproßen Herz erfüllt. —

Joseph August Ertinger,

geboren den 17. October 1814 zu Oettingen im Rezatkreise. Die Anfangsgründe der lateinischen und deutschen Sprache verdankte er dem fürstlich Oettingen'schen Progymnasium, welches er vom 10. bis 14. Jahre besuchte. Im Jahre 1828 kam er auf's Gymnasium nach Regensburg, und ging mit König Otto nach Griechenland.

(Handschriftliche Mittheilungen.)

Auf den Tod eines Knaben.

Dir ist nun wohl in deines Grabes Stille!
Die Blume hat des Gärtners Hand gepflückt.
Zu lichten Räumen ist der Geist entrückt,
Die Erd' umfängt die welke, ird'sche Hülle.

Gewaltig ist und weis' des Schöpfers Wille,
Voll Huld hat er auf dich herab geblickt,
Für kurzes Tagewerk dich hoch beglückt,
Mit unvergänglich reiner Freuden Fülle.

Schon opferst du auf himmlischen Altären,
Schon schallen deines Dankes frohe Lieder,
Vereinet mit der Cherubimen Chören.

Und lächelnd blickst, ein Engel, du hernieder
In's Weltenchaos, voll von Finsternissen,
Dem früh' der ew'ge Vater dich entrissen.

Das Bächlein.

Hier sitz' ich an des Bächleins klarer Quelle
Auf grauem, grünbemoosten Felsensteine.
Wie prächtig glänzt im hellen Sonnenscheine,
Gleich Edelsteinen jede kleine Welle!

Wie sanft und rein, wie diamantenhelle
Leckt spielend dieser Schaum am grünen Raine!
Wie niedlich plätschern dort im Eichenhaine
Viel hundert kleine muntre Wasserfälle!

Das Bächlein ist ein Bild der frohen Jugend;
Noch rein ist, wie die Welle, ihre Tugend,
Noch leicht und sanft, wie Schaum, sind ihre Herzen.

Die Cataracten sind der Jugend Spiele:
Noch ferne sind die Kinder vom Gewühle
Des Lebens, kennen Freuden nur, nicht Schmerzen.

Abendfeier.

Abends, wenn die Glocken sanft verhallen,
Muntre Heerden friedlich heimwärts ziehen,
Wenn im Haine Lieder-Harmonien
Feierlich durch Berg und Thal erschallen.

Siehst du, Freund, mich einsam aufwärts wallen,
Wo die wilden Heckenrosen blühen,
Trunken von der Träume Phantasien,
Wundersüßer Schwärmerei befallen!

Dann im balsamdüftereichen Moose
Lager' ich mich in der Mutter Schoose,
Feire still des heil'gen Abends Stunde.

Dort wird mir so wohl im bangen Herzen,
Es entflieht das schwarze Heer der Schmerzen,
Heilend schließt sich meines Herzens Wunde!

Die weiße Frau von Sommerau.

Im Burggemäuer um die Geisterstunde
Erblickst du oft im lichten Schneegewande
Ein Wesen, schleichend an des Abgrunds Rande,
Im Busen eine weite, tiefe Wunde.

Oft tönet aus dem leichenfarb'gen Munde
Ein schaurig Lied von Mord und blut'ger Schande;
Dann klirren rasselnd schwere Eisenbande,
Und klaffend öffnet sich die Herzenswunde.

Und wer dieß hört, erbebt ob diesen Klängen:
Denn lange schon, und bis zum heut'gen Tage
In jener Gegend lebt die Schauersage:

Ein jedes Unglück, so das Land befalle,
Verkünd' die weiße Frau, die oben walle
In Sommerau, mit grauenvollen Sängen.

Franz Andrä Edler und Ritter von Dippel,

königl. bayer. Bergrath und Oberbergmeister des berggerichtlichen Senats II. Instanz, des Civilverdienstordens der bayer. Krone und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, geboren den 9. November 1771 zu Pressat in der Oberpfalz. Er vollendete seine Gymnasialstudien zu Amberg, Philosophie und Physik in München, und die Jurisprudenz zu Ingolstadt. Im Jahre 1798 widmete er sich dem Berg- und Hüttenfache und wurde am 14. Februar 1804 zum Oberverweser zu Gottesgab am Fichtelberg, später als Oberbergmeister auf der Königshütte bei Waldsassen und am 14. November 1815 zum Mitglied des berggerichtlichen Senats beim k. Appellationsgericht für den Obermainkreis, dann auch für den Regen- und Rezatkreis ernannt. Er wurde bereits zum drittenmale aus der Klasse der Landeigenthümer als Abgeordneter der Ständeversammlung gewählt. Unterm 11. Januar 1833 ernannte ihn Seine Majestät der König zum Bergrath.

Schon in seiner frühesten Jugend widmete er sich den Musen, daher von ihm schon im J. 1794 bei v. Seidel in Sulzbach seine vermischten Gedichte erschienen. In der Folge erschienen von ihm viele Gelegenheitsgedichte, worunter sich seine Berglieder zur Feier der Anwesenheit JJ. KK. Majestäten Ludwig und Therese zu Bayreuth 1830 vorzüglich auszeichneten. Er schrieb eine Abhandlung bei Eröffnung der Badanstalt bei Kondra nächst Waldsassen, gedruckt von Koch zu Amberg 1805; so wie er dem Bade zu Wiesau, welches verdiente, wie Marienbad, einen Abt Reitenberger zur Emporhebung zu bekommen, viele Opfer brachte. Er schrieb auch über allgemeine Einführung der Hypothekenscheine zunächst im Königreiche Bayern (Bayreuth in der Grau'schen Buchhandlung 1823) welche Abhandlung mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Seine theatralischen Versuche werden so eben der Presse übergeben, denen auch eine Abhandlung über Geognosie und Eisenhüttenkunde nachfolget.

An Mathilde k. Prinzessin von Bayern,

beim Empfange höchstderselben Bandes zur Fahne der Bergleute im Bergreviere Königshütte bei Waldsassen.

I.

Horch' auf, du Knappenschaar im Bergreviere!
Was unser Herz erglüht, will ich besingen!
Horch' auf, damit mein Wort auf Segensschwingen
Sich in die tiefste Schachtenwelt verliere!

Ein Zeichen sucht der Wandrer in der Irre,
Und der Pilot, will ihn die Fluth verschlingen;
Das schönste Zeichen sahen wir entspringen
Aus diesem Band am glänzenden Paniere.

Dieß Band, mit Gold und Silber reich geschmücket,
Hat uns Mathilden's Zauberhand gesticket;
Wie rein die Freude sich auch mag gestalten,

Nie wird die Liebe, nie der Dank veralten,
Nie wird aus diesen Bergen Treue weichen;
Ein Heiligthum bleibt uns Mathilden's Zeichen.

II.

Glück auf! Dir holder Zweig von hohem Stamme,
Der weit umher die Herzen froh belebt!
Glück auf! wer immer nach dem Guten strebt,
In unsern Herzen wohnt sein edler Name.

Du schmücktest liebreich unsre Oriflamme,
Die nur zur Freude oder Kampf sich hebt,
Und hehr ein Talismann aus uns entschwebt,
Ein Lichtstrahl bei der Grube dunklem Schramme.

Ein hohes Glück gewährt' uns Deine Hand;
Den armen Bergmann ehrtest Du mit Milde,
Für unsern Schutz gabst Du ein Unterpfand.

Glück auf! Die Fahne wehet hoch zum Schilde,
Ruft uns der König und das Vaterland,
Und gilt's, — so sey das Losungswort: Mathilde!

Die Erinnerung.

(Nach gegebenen Endesreimen.)

Ja, Freund! gekost von Zephyrs Balsamkühle,
In meiner Linden grünen Schattengängen,
Bei Wachtelschlag und Nachtigalls Gesängen,
Lustwandle ich in heißer Mittagsschwüle!

Gestöret nicht von rauschendem Gewühle,
Horch' ich entzückt Elisens Silberklängen,
Die schmelzend sich von ihren Lippen drängen,
Und mich erglüh'n mit göttlichem Gefühle!

So sang ich einst, von keiner Pflicht gebunden,
Von keiner Sorg' in meinen Blüthenstunden;
Doch blitzesschnell sind sie dahin geschwunden

In's Meer der Ewigkeit die süßen Träume;
Entblättert sind die grünen Schattenbäume —
Und mich umschauern liebeleere Räume.

Trost im Leiden.

(Nach Endreimen des Sonetts K. Ludwigs an Torquato Tasso Sieh Seite 8. B. I. dieser Sammlung.)

Will mir noch nicht die letzte Stunde schlagen?
Hab' ich des Kummers nicht genug gelitten,
Noch nicht die letzten Kämpfe ausgestritten,
Noch nicht erduldet alle Lebensplagen? —

Auf Dornenwegen bin ich hingeschritten
Auf blut'ger Bahn, seit meinen Blüthentagen;
Vom Anbeginn mußt' ich dem Glück entsagen
Und jeder Freud', es half kein Fleh'n, kein Bitten!

Was ich gewünscht, gehofft, ist längst zerstöret,
Verhängniß, ha! ich trotze deinem Hohne;
Vergebens hast du mich bisher bethöret!

Dort überm Sternenzelt reicht mir zum Lohne,
Der jedem frommen Dulder angehöret,
Ein Gott die langersehnte Siegeskrone.

Johann Valentin Freyschlag.

Die Biographie dieses Dichters kam meinem Vater beim Drange seiner vielen Amts- und Familien-Geschäfte abhanden. Er konnte sich selbst nicht mehr erinnern, woher ihm diese Sonette nebst Biographie gesendet wurden, oder wo sich dermal Herr Freyschlag befinde, um solche nochmal zu erwerben. Ich hoffe nach Erscheinen dieses, daß ein guter Freund von ihm diesen Mangel ergänzen werde, damit ich im nächsten letzten Bändchen diese Biographie nebst noch einigen dazugehörigen Sonetten nachtragen könne.

„Vereinte Kräfte wirken!“

Frohsinn.

Ein „dreimal hoch" erhebt die Runde,
Wo Freud' und Eintracht unser Ziel,
Und Ruf und Sang und Saitenspiel
Vereinen sich zum heitern Bunde.

Und „Frohsinn" aus des Tempels Grunde*)
Erglänzt, wie goldner Sterne viel;
Und Frohsinn sich nicht bergen will —
Er gibt im Jubelton die Kunde:

„Des Lebens Glück bei Geld und Gut —
„Vergebens suchen es die Thoren,
„Uns frommet mehr ein leichtes Blut,

„Und Freund' und Freude — wohl erkoren;
„Ja, bleibt uns stets nur froher Muth —
„Ist nimmer auch das Glück verloren!" —

*) Durch eine Fest-Illumination veranlaßt.

Portraits.

I. König Ludwig von Bayern.

Gerecht — Dein königliches Walten,
Und Volkesliebe schützt den Thron;
Ist Liebe doch der Liebe Lohn —
So muß sich Eintracht schön gestalten.

Beharrlich an das Recht Dich halten,
An Wahrheit und Religion
Willst Du — und dem Chamäleon
Der Politik sein Blatt entfalten!

Uns heilig ist Dein Herrscherrecht,
Du sendest Glück nach allen Gauen,
Und liebst den Freien, nicht den Knecht.

Wir wollen — segnend Dich — vertrauen,
Du kennest unsre Treu' als echt —
Und magst im Sturme auf sie bauen!

II. Königin Theresia von Bayern.

Nur Liebe, Herrin! ist Dein Walten,
Und hohe Anmuth schmückt den Thron;
Des Volkes Segen ist Dein Lohn,
Der Tugend edleres Gestalten!

Der Milde Himmelreiz entfalten
Der kargen Ueppigkeit zum Hohn
— Ein Vorbild der Religion —
Willst Du, und fromm Dein Volk erhalten!

So übest Du ein heilig Recht
Mit Engelshuld in allen Gauen
Und schaffst ein besseres Geschlecht!

Wir müssen, gütigste der Frauen!
Dir in dem Herzen, sittlich echt,
Ein unvergänglich Denkmal bauen! —

Zum Namensfeste der Königin Wittwe, Karolina von Bayern ꝛc. ꝛc.

Heute kehrt das Fest uns wieder,
Das die Herzen all' erschließt;
Wer des Lichtes noch genießt
Stimmt in unsre Feierlieder.

Freude dehnt ihr Goldgefieder,
Und des Dankes Zähre gießt
Aus dem Born, der segnend fließt,
Ihre hellen Perlen nieder!

Als Sie Vater Max erkor,
Stieg zum hehren Baldachine
Bayerns Lieb' und Trost empor:

Mit der Ehrfurcht heil'ger Minne
Rufen wir im Jubelchor:
„Ewig lebe Karoline!"—

Der Waidmann.

Zu der Berge höchster Spitze
Klimmt der Waidmann unverzagt,
Lauernd, bis der Morgen tagt,
Dient der Stein zum Ruhesitze;

In der Hand das Rohr der Blitze
Wird der kühnste Sprung gewagt,
Und zum Ziele froh erjagt,
Treibt ihn des Berufes Hitze.

Noch ein Treiben andrer Art
Gibt es, ein besonnen Ringen—
Um die Tugend lieb und zart.

Mag das Leben Herbes bringen
Sey die Probe noch so hart;
Muth! Vertrau'n! es wird gelingen!—

Dr. Johannes Xaver Gistl,

geboren den 11. August 1809 zu München, wo sein Vater k. b. Reitschulpfleger und Bereiter war. In seinem 12. Jahre betrat er das Gymnasium und im 17. Jahre seines Alters die Universität zu München. Hier entschied seine schon früher geäußerte Lieblingsneigung für das Studium der Naturwissenschaften, vergleichenden Anatomie und vorzüglich der Entomologie, in welchem Fache er sich bereits so auszeichnete, daß ihm mehrere ehrenvolle Diplome und Briefe zugesendet worden sind. Diesen Wissenschaften huldigt er noch immer thätigst. Seine bisher erschienenen 24 Schriften sind im gelehrten München von Adolph Schaden verzeichnet. Seit 1825 arbeitete er mit an den meisten bayer'schen Journalen als Dichter, Philosoph und Naturforscher, und redigirt nun selbst die Zeitschrift: Faunus u. s. w.

Genuß und Hoffnung.
1831.

Es flieht so bald des Jugendlebens Wonne,
Es nachtet bald das schwarze Heer der Mühen,
Indeß vor uns die Hoffnungen verblühen,
Und ferner zieht des Lebens goldne Sonne.

Drum laßt uns, Brüder, für die Freundschaft glühen,
Daß Segen uns dieß kurze Leben lohne,
Daß Heil uns nahe von der Liebe Throne,
So lang des Lebens Funken glühend sprühen!

Und ziehet Einer, irdisch uns entschwunden
Hin in das Thal der Harmonieentöne,
O dann sey mit der Sehnsucht dunkelm Laube

Der ewig duft'ge Kranz der Lieb' gewunden,
Damit der Geist mit Geistern sich versöhne,
Und nie mehr Erdentand ihn wieder raube!

Meine Jugend.

1827.

I.

O schöne Zeit, wo ich als Knab' empfunden,
Vom Hain den edelsten Genuß empfing,
Mit hoher Lust durch seine Schatten ging,
Aus meiner Brust war Schmerz und Leid verschwunden!

Als ich in meines Lebens schönsten Stunden
Beglückt an tausend großen Träumen hing:
Das Jugendleben war ein Zauberring,
Als Blumenkranz mir um das Haupt gewunden!

Doch jene Zeit, sie ist zu Grab' gegangen!
Und quälend nahet mir die Wirklichkeit,
Denn Schmerz entfärbt die Rosen meiner Wangen.

Wo weilest du, mein Glück, das einst mir Freien
So reizend zeigte eine große Zeit?
Wo soll ich Opfer meinem Frieden weihen?

II.

Wenn mit des Frühlings ersten Morgenstrahlen
Noch Hespers Licht am blauen Himmel stand,
War froh mein Geist auf Träume hingewandt,
Entzückt vom sanften Lied der Nachtigallen.

Apoll hat mich mit seinem Wohlgefallen,
Als ich den Anklang meiner Kraft empfand,
Vom Irdischen hinweg mit zarter Hand
Geleitet in der Musen Götterhallen.

Mir freundlich auf der Au die Blume strahlte,
Und jeder Baum mir kühlen Schatten both,
Bis sich im Purpurroth der Abend malte!

Wie konnte ich um Glanz die Welt beneiden,
Da mir im Busen waltete ein Gott,
Beglückend mich mit reinen Jugendfreuden?

III.

Natur! in deinem himmlischen Geleite
Gewann ich Liebe für die grüne Flur!
Zu meiner Kunst entdecktest mir die Spur,
Und ihre Würde von der schönsten Seite.

Dir folge ich bis in die fernste Weite,
Denn überall erscheinest du mir nur
Als Führerin, vergötterte Natur,
Wenn ich zum Ziele meiner Wünsche schreite.

Dir treu zu dienen in dem Raum hienieden
Umschling' ich dich mit heil'ger Sympathie
Und mit der Feuergluth der Phantasie.

Belohnend mich, gewährest du mir Frieden;
Denn ich durchwandle bieder und gerad',
Durch dich beglückt, den kurzen Lebenspfad.

Greger, Friedr. Karl August,

geboren den 6. Februar 1812 zu Eschenbach im Obermainkreise, studirte am Gymnasium zu München und jetzt an der Universität daselbst. Die meisten der folgenden Sonette erschienen zu Anfange dieses Jahres in einer Sammlung unter dem Titel: Laute eines Minnesängers und mit dem Motto:

Wie? Du schmähest der Jugend Reime
In des Lebens erstem Lichte?
Ohne Lenz kein Blühen der Bäume,
Ohne Blühten keine Früchte.

Ausserdem finden sich Sonette von ihm im Bazar von 1830 vor.

Amor und Dichter.

I.

Ich träumte kühn von Schlachtenruhm zu singen,
In hohem Wort den Heldentod zu preisen.
Homer's und Ossian's beschwingte Weisen
Sann meine Harfe würdig zu erringen.

Nicht wie des Vogels Drang die zarten Schwingen
Erst prüfend übt in enggezognen Kreisen;
Zur Sonnenbahn wollt' ich in Sternengleisen,
In vollem Ungestümm' des Aares dringen.

Zur Göttin rief ich mit dem Schlachtenhorne:
Kalliope, nenn' mir der Helden Leben!
O sei mir hold am ehr'nen Musenborne!

Die Harfe bebt! Verklärt auf Pindus Höhen
Seh' ich das Laub, das heil'ge, mich umwehen.
Da lachet Amor Hohn dem hohen Streben.

II.

Da lachet Amor Hohn dem hohen Streben;
Mit holdem Laut beginnt er mich zu locken.
Bald will der Schlag der jungen Pulse stocken,
Bald will mein Herz vor süßer Lust erbeben.

Und wie ich mit mir selber kämpfe, schweben
Seh' ich Kalliopen, bekränzt die Locken.
Da horcht' ich ihrer Mahnung, unerschrocken
Zu weihen ihr das zugeschworne Leben.

„Nur Schlachtensang kann Preis und Ehre bringen,
„Ein Thor, wer sich der Liebe nicht enthoben,
„Ihn trifft mit Recht der Feinde bitt'rer Spott."

So rief ich laut. „Wohlan, so gib denn Proben
Von deinem Muth," versetzt erzürnt der Gott,
Der Köcher rauschet auf den goldnen Schwingen.

III.

Der Köcher rauschet auf den goldnen Schwingen,
Die Sehne klingt, der Pfeil entschwirrt dem Bogen;
Der schärfste, den erbost der Gott gezogen,
Weiß schnell in meinen Busen einzudringen,

In's tiefste Herz, wo Weh und Wonne ringen
In kühnempörten, wunderbaren Wogen.
Er kam mir doppelt in das Herz geflogen,
Des Lebens wechselnd Doppellos zu bringen.

Getroffen, weh' mir Armen! sank ich nieder:
„Ich will, ich will ja lieben, Amor! schone!
„Will opfern dir, du Fürst auf goldnem Throne!"

Da fächelt Kühlung mir sein sanft Gefieder,
Weht Himmelslüfte, welch ein Wonnebeben!
In mir erwachte schnell ein ander Leben.

IV.

In mir erwachte schnell ein ander Leben.
Begeistert griff ich in die vollen Saiten.
Ob der Gefühle innerm, hehrem Streiten
Mußt' ich dem mächt'gen Gotte mich ergeben.

Er zeigt, wie sich des Liedes Wellen heben
Und senken, wie Gefühle, die sich meiden,
Vereinet wogen, und die Lippen kleiden
In Klänge, was sie nimmer sonst erstreben,

Und langt vom Köcher sich der Töne Gleise,
Die Form, ihm angenehm vor vielen tausend.
So reizgestaltet ist nur sie zu singen.

Da schwillt mir hoch der Busen überbrausend,
Die Harfe schweigt von Mavors Heldenpreise.
Von Liebe nur die Laute will erklingen.

V.

Von Liebe nur die Laute will erklingen.
Hinweg, du rohes Schwert, das mordgetrieben
Das kurze Leben hasset, statt zu lieben,
Von Amors sanftem Scherz nie weiß zu singen.

Laßt sieben Städte um Homeros ringen,
Und seine Wiege hin und herumschieben:
O quälten sich um mich der Mädchen sieben,
Mir wollt' ich nimmer höhern Ruhm erschwingen.

Da öffnet Amor mir die Wunderlaute,
Und spricht: du singst nur meine Siegstropäen,
Wohlan, sollst Emma's Zauberbild hier sehen!

Nun kenn' ich meiner Laute inn'res Leben,
Und jeder Saitenklang, der herzigtraute,
Will Emma nur, nur Emma wiedergeben.

VI.

Will Emma nur, nur Emma wiedergeben
Des Herzens Frieden, den sie mir genommen?
Wird Sie die Gluten nähren, tief entglommen,
Wie? oder selbe wieder mir entheben?

Am Liebesquell blüht hold das kurze Leben.
Von lauen, linden Düften süß umschwommen,
Ist Liebe nur der Menschheit Nutz und Frommen;
Der Liebe Grundton muß das Herz durchbeben.

Und wenn die treuen Seelen sich umringen,
Die Augen wonneglänzend sich begrüssen,
Die Lippen, sanft geröthet, leise küssen,

Dann schwillt die Brust zu kühnen Heldenthaten,
Gefahr wird der Gefahren bloßer Schatten:
Was Alles Liebe will, kann sie bezwingen.

VII.

Was Alles Liebe will, kann sie bezwingen:
Sanft lispelt sie im Blühtenlaub der Linden,
Dringt siegend durch zu Pluto's Höllenschlünden,
Trägt himmelwärts glutathmend ihre Schwingen.

Poseidon's scharfgezagten Felsengründen
Weiß sie den Raub des Todes zu entringen.
Man sieht sie heitern Blickes vorwärts dringen
Im Kampf mit Drachen, Wolken, Wellen, Winden.

Was Alles Liebe will, kann sie beleben.
Ihr schwillet purpurroth die Last der Trauben.
Ihr girren Täubchen, die sich Küsse rauben.

O schönes Loos, wo innen Liebe leitet,
Wo aussen rascher Sinn zu Thaten schreitet,
Wo Geist und Hülle traut in Einklang schweben.

VIII.

Wo Geist und Hülle traut in Einklang schweben,
Zeigt sich die höchste Kraft und Kunst im Leben,
Der Geist hält ohne Körper leere Wache,
Der Körper ohne Geist bleibt todte Sache.

Drum müssen beide liebend sich verweben,
Daß ihres Freundschaftbundes Wechselsprache
Des Daseins reinste Götterlust anfache,
Aus Einem Himmel tausend sich erheben.

Und diese Lust, dieß wonnevolle Walten,
Dieß holde Leben, diese süßen Triebe
Vereinigt nur der Himmelsfunken Liebe!

Ihr bietet Alles seine Perlenkronen,
Weil ihre Zauber Alles schön gestalten.
So hat auch mich ein selig Netz umsponnen.

IX.

So hat auch mich ein selig Netz umsponnen!
Der Kuß, den Liebe haucht aus Bach und Weide,
Malt rosiger das Wangenroth der Freude.
Sie labet uns mit süßem Zauberbronnen.

Die Seele schwelget in entzücktem Leide,
Verwundet von der Augen zweien Sonnen.
Zwei Leben ganz in Einem Leben wohnen,
Zwei Sprachen werden Eine für sie Beide.

Die Liebe lehrt die Kunst mit Lust zu sterben.
Ein Tod, wo Heil und Ehre zu erwerben,
Ist Sterben nicht, nur Leben, neues Tagen.

Was spielt nun Amors Hauch in meine Saiten?
Mit ihm will ich des Lebens Töne leiten,
Will ewig nur nach reinem Frohsinn jagen.

X.

Will ewig nur nach reinem Frohsinn jagen,
Von Lust und Frohsinn will ich ewig singen.
Den trüben Sorgen will ich frei entsagen,
Was kann den Geist zu Sklavenketten zwingen?

Für Lieb' und Rechtthun will ich Alles wagen.
So lange ihre Saiten nicht zerspringen,
Soll Lieb' und Rechtthun meine Laute klingen,
Bis sie mich zu den Lichtgestirnen tragen.

O Liebe, du smaragdner Thron der Seelen,
Umstralt von ewig goldnen Sternenkronen,
Magnet, dem alle Herzen sich vermählen!

Nur dich will ich zur Lebenswonne wählen,
Denn nur bei dir ist gut und selig wohnen.
Die Lieb' ist alles Schönen Grund und Lohnen.

XI.

Die Lieb' ist alles Schönen Grund und Lohnen:
Sie regt sich stets auf immer neuer Spur.
Sie kündet jedes Wesen der Natur,
Von ihr gesäugt mit Thau, erwärmt mit Sonnen.

Wann hat ihr ungemeßnes Reich begonnen?
Was je der Blick erspähet auf der Flur,
Im blauen Aether und im Seeazur,
Siebst Liebe du als ewig Urbild thronen.

So stralet sie als Sonne für die Herzen,
Daß Alle, die ihr selig Loos erkoren,
Nicht unterliegen bei des Schicksals Schmerzen.

O Liebe schütze mich, weil dir vertrauend,
Dein Reich, dein großes, überall erschauend,
Dem heil'gen Bund' ich habe zugeschworen.

XII.

Dem heil'gen Bund' ich habe zugeschworen,
Wenn seine Schwüre nur nicht Amor bricht,
Statt Rosen Dornen in den Brautkranz flicht,
Deß Blühte schon am Morgenhauch erfroren.

Doch ward je Liebe ohne Schmerz geboren?
Von Liebesqualen Liebesfrühling spricht.
Kampf ward der Liebe durch mißgünst'ge Horen
Vom Morgenrothe bis zum Dämmerlicht.

Was also soll ich über Leiden klagen?
Wer Rosen bricht in ihrer holden Pracht,
Darf achten nicht der Dornen leichte Wunden.

Mir hat ein sanfter Blick das Herz gebunden,
Ein Blick, der süß die tiefste Wunde macht,
Bis einst die letzte Stunde mir geschlagen.

XIII.

Bis einst die letzte Stunde mir geschlagen,
Bis sich dem Sonnenlicht mein Auge schließt,
Im Grab die heiße Brust erkaltet ist
Vom Liebesschmerz, so still und herb getragen,

Werd' ich dem Saitenspiele nie entsagen,
Das einsam mir so manches Leid versüßt,
Das Balsam in die wunde Seele gießt,
Verbindend Lust und Leid in holden Klagen.

Drum selig, wem die hohe Gunst beschieden,
Zu blüh'n im Schutze hoher Pieriden!
Kein Erdenschmerz wird ihm zu groß geboren.

So halte fest, mein Herz, am Saitenspiele,
An Liebestreu, an edelm Selbstgefühle,
Geh' auch darüber Gut und Blut verloren.

XIV.

Geh' auch darüber Gut und Blut verloren,
Das schönste Ziel, ich muß es noch erreichen
In Ihren Armen, in den sanften, weichen,
Vom Lenz der treuen Liebe neu geboren.

Genußlos, flüchtig flohen mich die Horen.
Kein Freudenlüftchen wollte mich bestreichen,
Kein Trost vom Azurhimmel niederfleuchen,
Als hätte Alles sich gen mich verschworen.

Urplötzlich glänzt ein Sternbild aus dem Dunkeln.
Ihr Auge war's, süß lächelnd sah ich's funkeln;
Die alte Nacht entfloh auf schwarzen Schwingen.

Mich haben Liebessonnen nun verklärt,
Obwohl, einst von des Ruhmes Wahn bethört,
Ich träumte kühn von Schlachtenruhm zu singen.

Schlußsonett.

Ich träumte kühn von Schlachtenruhm zu singen,
Da lachet Amor Hohn dem hohen Streben.
Der Köcher rauschet auf den goldnen Schwingen.
In mir erwachte schnell ein ander Leben.

Von Liebe nur die Laute will erklingen,
Will Emma nur, nur Emma wiedergeben.
Was Alles Liebe will, kann sie bezwingen,
Wo Geist und Hülle traut in Einklang schweben.

So hat auch mich ein selig Netz umsponnen,
Will ewig nur nach reinem Frohsinn jagen.
Die Lieb' ist alles Schönen Grund und Lohnen.

Dem heil'gen Bund' ich habe zugeschworen,
Bis einst die letzte Stunde mir geschlagen,
Geh' auch darüber Gut und Blut verloren.

Die Lilie.

(1829.)

Noch einmal, Laute, mußt du mir erklingen,
Du Freundin meiner süßen Herzensklagen!
Noch einmal will ich's kunstgeregelt wagen,
An Emma's Sarg der Liebe Lied zu singen.

Ob auch die Seele muß verzweifelnd ringen,
Es ist doch Wonne bei dem bangen Zagen.
Erinn'rung glänzet aus verblühten Tagen,
Wenn Minnelieder Minnesehnsucht bringen.

Und was ich leise zu der Laute sage,
O Emma, Herrin, Dir sei es geweiht:
Einfache Blumen deinem Sarkophage.

Nimm freundlich, was die Hore mir gespendet,
Du Liebliche, den Sternen angereiht.
Nimm mich zu Dir, ist mein Gesang beendet.

I.

So gern gefangen möcht' ich sein, gefangen,
Wo, Emma, deine Zauberlüfte wehen.
Wie Du glänzt Eos nicht auf Morgenhöhen,
Nicht Hebe mit der Jugend holdem Prangen.

Die Ketten doch, die um den Nacken hangen,
Sie müßten deine Arme sein, und sehen
Müßt' ich die Frühlingsrosen deiner Wangen,
Und küssen sie in seligem Vergehen.

O neidenswerthes Loos, wenn auch des Sklaven,
O neidenswerthes Wort, auch im Befehlen,
Wo ihre Lippen mein Vergehen strafen!

Wenn mich das Leben, Emma, an Dich bände,
Würd' ich den Tod mit Dir voll Freude wählen,
Streckt' er nach deiner Blühte seine Hände.

II.

O wär' ich diese züchtig fromme Welle,
Um, Schifferin, an deinem Kahn zu klagen,
Ich weilt' entzückt stets auf der Einen Stelle!
Was zög' ich lieber, denn Cytherens Wagen?

Und käm es, daß ihn ein Orkan zerschelle,
Um deine Glieder würd' ich lind mich schlagen,
Im Arme Dich als leichte Bürde tragen,
Daß Dir kein Mißgeschick sich zugeselle.

Zur Grotte, ferne von der Stürme Toben,
Wo die Libellen ew'ge Flügel schwingen,
Würd' ich Dich liebeheiß und schützend bringen.

Dann wollt' ich, Jüngling wieder, Dir erscheinen;
Und ob das Meer im Sturme sich erhoben,
Die Liebe selbst, sie müßte uns vereinen.

III.

Der Abend breitet sein ergraut Gefieder,
Und lange Schatten von den Bäumen fallen.
Der Himmel sendet milden Zephir nieder,
Rings schweigt es in der Schöpfung grünen Hallen.

Im Haine nur der regen Nachtigallen
Wetteifert noch ein stillbelauschtes Schallen.
In süßen Tönen rieseln hin die Lieder;
In Sehnsucht rufet sie das Echo wieder.

Da wandel' ich mit Emma im Gefilde;
Wie Sie, ist nicht die Abendwonne milde.
Ich schwelg' entzückt bei solchen Glückes Gruße.

Ich liebe Dich! seufz' ich zu ihren Füssen.
Geliebter! lispelt Sie lusthingerissen.
Der schöne Laut verschmilzt im ersten Kusse.

IV.

Ich bin geliebt! Wer fasset dieß Entzücken,
Das mir mit froher Pein die Brust beklemmt,
Das der Gedanken freien Drang mir hemmt,
Und mir die Sinne drohet zu berücken?

Ich bin geliebt! Wie Sie es spricht verschämt,
Wie Wonne glüht in süßberauschten Blicken,
Wie Sie Verzeihung bittet frühern Tücken,
Bald Lust entfesselt, bald der Schmerz die Zunge lähmt.

O Lieb' um Liebe! sag', woher du stammest,
Da deinem Scepter alle Welt sich beuget?
Euch, Meer und Erde frag' ich. Recht ihr schweiget!

Denn nach der süßen Hoffnung, die du lehrest,
Und nach dem Eden, das du mir gewährest,
Es ist gewiß, daß du vom Himmel kamest.

V.

Von Ihr wenn ich am späten Abend gehe,
Erzürnt mich meiner Rede wenig Leben.
Nur karge Worte von den Lippen schweben,
So oft ich Ihr in's blaue Auge sehe.

Und bin ich nicht in ihrer trauten Nähe,
Zu Worten schnell sich da Gedanken weben,
Und süße Thränen in die Augen streben,
Mein seufzend Herz ich in die Lüfte wehe.

Da löset sich in mir ein flammend Feuer,
Die Seele lüftet ihren dunkeln Schleier,
Und läßt am süßen Wahn die Zunge weiden.

Warum, ach, kann ich so von Ihr nicht ferne,
Und doch bei Ihr nur sein? O sagt mir, Sterne,
Warum in Wonne stirbt, was lebt in Leiden?

VI.

Wie? Emma krank? Sie, Hälfte meiner Seele?
Und ich kann nicht zur Heißgeliebten eilen,
Darf nicht an ihrem Schmerzenlager weilen:
Wie ich mit Angst die Schreckenbilder zähle!

O bittrer Trank so reicher Hoffnungsquelle!
O finst're Nacht aus reinster Sternenhelle!
Armsel'ge Erndte aus den beßten Theilen!
Glücksüberrest in solchen kurzen Zeilen!

Sie, deren Wangenpaar einst rosig blühte,
Sie liegt vom Krankheitsgifte starr gebunden,
Die Augen trübe durch der Seele Wunden.

Ach! daß mir Emma wieder neu erglühte,
Und der Natur geheimnißvolles Walten
Das Roth der Wangen wollte frisch entfalten!

VII.

Was säumst du im umwölkten Auge, Thräne?
Erfrische nur die abgelebten Wangen!
Die fest mich hält an Herz und Sinn gefangen,
Erregt auch dich, o Thräne, wie ich wähne.

Der Frühling schmücket sich in neuer Schöne,
Und mit dem frischen Laub die Bäume prangen:
Nur Sie ist fern, der Schöpfung Glutverlangen,
Daß Sie die Erd', als Frühlingsgöttin, kröne.

Wie gerne litt ich ihren herben Schmerz!
Ach, ohne Sie irr' ich in dunkeln Räumen,
Nur Sie vermag mein Dasein zu erhellen.

Wo ich auch bin, das arme, kranke Herz,
Gefangen in der Liebe holden Träumen;
Es sieht ihr tröstend Bild sich mir gesellen.

VIII.

Sie hat vollendet! Ihre bleichen Wangen
Verkünden es, die aufgelösten Glieder.
Sie stieg an Engelshand zur Ruhe nieder
Im braunen Haar der Mirte bräutlich Prangen.

Für Sie aus heiligklarem Borne sprangen
Die kleinen, Ihr geweihten, Herzenslieder.
Wallt nur zurück ihr Sangeswellen wieder,
Was wollt ihr denn vom Leben noch verlangen?

Sie, ganz nur Liebeston, ist heimgegangen.
So ist des Lebens schönster Theil verloren,
Das Köstlichste, so Liebe je erkoren.

Leb' wohl, o Laute! deine Töne sangen
Nur Sie allein: du sollst nun fortan schweigen,
Da Sie nicht mehr, da Sie im Geisterreigen.

Nachklang.

(1830.)

Und wieder steh' ich an derselben Stelle,
Wo seit zwölf Monden eingesenkt sie haben,
Das Herrlichste, was Lieb' und Schönheit gaben,
Mit Thränen badend ihres Grabmals Schwelle.

Von soviel Schönheit, die sie hier begraben,
Erblühte Lilie und Perpetuelle.
Auf ihnen wiegt sich trauernd die Libelle,
Und sucht die schönste Blume, sich zu laben.

Doch stille, Seufzer, fesselt euern Flug!
Ihr, die ihr unstätt meinen Schmerz zu heben,
Aus tiefster Seele schwingt die Trauerflügel,

Schließt euch geräuschlos diesem Wolkenzug
Hier an! Es schlummert unterm Lilienhügel
Mit Amor Sie, die Lilie selbst im Leben.

Die Rose.

I.

Mir war, als wär' ich lange schon entschlafen.
Das kalte Grab hielt meinen Staub gefangen.
Er trug, so hört' ich sagen, ein Verlangen
Nach Amor's Pfeilen, so das Herz ihm trafen.

Zur Lilie Emma war ich heimgegangen,
Zur Himmelsruhe in des Friedens Hafen.
Des Lebens mich für Sie nur zu entsklaven,
Zu Ihr hinüber all die Seufzer drangen.

Hier finden ihre Ruh' an keinem Orte,
Die nach der Liebe heil'gem Urquell streben.
Der Tod nur lehrt ihr wahres Heimland kennen.

So naht' ich sehnsuchtvoll der finstern Pforte.
Fragt nicht, warum? Dieß süße Schauerbeben,
Wie könnt' ich's würdig euch und richtig nennen?

II.

Wie lange Zeit ich so gelegen habe,
Ich weiß es nicht. Da klopft am Sarg ein Finger.
„Wach' auf, wach' auf, mein ehrenfester Jünger,
„Ich bringe Dir ja eine frische Gabe.

„Dir bring' ich sie, du schmerzbeladner Ringer,
„Daß sich dein liebetodtes Herz erlabe!"
Die Stimme kenn' ich. Guter Herzbezwinger,
Du Glücklicher, du hier an meinem Grabe?

Ach, beßter Amor, wie, ich kann noch lieben,
Da Emma todt und Ihr mein Herz geblieben,
Mit Ihr verschlossen ruhet und begraben?

Du magst wohl schöne Mädchen viele haben,
Du magst davon die Schönste mir bestimmen,
Doch ohne Herz, wo soll dein Feuer glimmen?

III.

Und langsam ließ den Deckel Amor sinken,
Sah mitleidvoll mich an, und flog von hinnen.
O arger Trug! So wollt' es mir bedünken,
Sein Mitleid schien mir neuen Schmerz zu sinnen.

Da pochet auch der Lebensengel innen.
Ob ich ihm öffne? Wird er wieder winken
Mit Freuden mir und goldne Fäden spinnen?
Wie, soll ich mehr vom ecklen Wehrmuth trinken?

So komm' denn, Leben, mit dem neuen Loose,
Sei golden nun dein Wurf, sei er von Erz.
Komm', Phöbus, hauche mir glutvolle Triebe.

Und du auch, Amor, schöner Gott der Liebe:
Du brachtest aus dem Grabe mir mein Herz,
Du sprachst: Sei Eins mit Ihr, mit Ihr, der Rose.

IV.

(Oktober 1832.)

Ich stand umhüllt von trübem Schicksalschleier,
Durch den ein Lichtpunkt sich nur selten stahl.
Mir Freundin, Schutz und Hort, mein Ideal,
In Noth und Tod mir Retter war die Leier.

So kam ich fremd in ein elysisch Thal.
Ach, da erschauet' ich im Purpurfeuer
Die schöne Königin der Blumen all.
Es schmilzt die Brust und athmet leicht und freier.

Die Rose aber in liebholder Schöne,
Sie wandt' ihr Haupt und nickte freundlich mir.
Du, süße Rose, nahmest mir die Thräne.

Zieht mich auch wieder das Geschick von Dir,
Verwandte Seelen werden stets sich finden.
Du kannst, doch nie dein Bild kann mir entschwinden.

V.

(December 1832.)

Es weilt, so sagte mir das Herz, dein Bild
Nicht mehr im Kelch der Blumenkönigin.
Die Sehnsucht wird im Hoffnungsmai verblüh'n,
Die hold und klar dein ganzes Wesen fühlt.

Die Rose sah ich wunderbar erglüh'n.
Noch lächelte das Auge mir so mild,
Dem Munde noch der liebe Laut entquillt,
Und reißt die Herzen alle mächtig hin.

Warf mir nicht hell das Schicksal seine Loose?
Am Liebesabgrund schwankend schlägt in Flammen
Nun kühn empor die tiefgefühlte Neigung.

Und mit des Herzens innerster Verzweigung,
Das sich verblutet an dem Stich der Rose,
Wächst mehr und mehr ihr holdes Bild zusammen.

VI.

Fest wurzelt nun die müde Rebe wieder,
Getränkt vom Blut der Rose. Fromm und leise,
Wie es geziemt dem schwachen, wanken Reise,
Hebt sie das Haupt und regt die neuen Glieder.

Und auf die Rose thaut sie ihre Lieder
Des Morgens früh in lieberfüllter Weise,
Und Abends mit der Sehnsucht stillem Fleiße.
Die Töne tauchen spielend auf und nieder.

So Eins mit Ihr, Eins mit der schönsten Rose;
Mit ihren Wünschen, Hoffen, ihrem Loose,
Was könnt' ich fürchten für die Folgezeiten?

Wenn Glück und Liebe um das Leben breiten
Ihr reizdurchwirktes, strahlendes Panier,
Ach, Lina, süße Rose, zittern wir?

Karoline Gruber,

Tochter des Schriftstellers Ferd. Jos. Gruber, ehem. k. b. Regimentsaktuar, wurde den 28. Januar 1815 in Neuburg vorm Wald geboren. Ihre Erziehung leitete der sorgsame Vater, welcher sich mit liebevollem Eifer der Bildung der geistigen Anlagen seiner Tochter widmete. Sie entsprach aber auch seinen Bemühungen und so kam es, daß sie als eine noch nicht 14jährige Jungfrau schon schöne Gedichte in mehrern Zeitschriften („der pilgernde Engel, — Flora") lieferte, von denen einige der Bazar, herausgegeben von M. G. Saphir, 1830, — ehrenvoll bevorwortet mittheilte. Sie lebte längere Zeit mit ihrem Vater zu Augsburg und München, ihr gegenwärtiger Aufenthalt ist unbekannt.

Zur allerhöchsten Namensfeier J. M. der Königin Therese von Bayern.

O Freude deinen Sonnenglanz verbreite, —
Wall' himmelan des Jubels Stimmenmeer!
Seht! in der Horen rosigem Geleite
Schwebt Heil zu uns vom hellen Osten her.

Ein süßer Muttername tönt uns heute
Wie Melodienhauch aus höhrer Sphär';
Es schallet festlich kirchliches Geläute
Zum Himmel blinkt des Segens fromme Zähr'!

Für dich, Therese, betend wir erheben
Die Hände, für dich, Landesmutter, flehen
Um langes Heil wir an Allvaters Throne.

Ein Kranz von Tugenden umflicht dein Leben,
Hell strahlt von deines Thrones goldnen Höhen
Der mütterlichen Liebe reinste Sonne.

An meinen Vater.

Du hast gekämpft, geblutet, hast geschrieben
Für Gottes und für Bayern's heil'ge Ehr';
Dafür hat, lies es hell in meiner Zähr' —
Verläumdung deinen guten Ruf zerrieben.

„Ich muß als Christ selbst meine Feinde lieben,
Vergib es ihnen Gott und milder Herr!
Bin ich, obgleich das Zugefügte schwer
Mich drückte, doch ergeben dir geblieben."

So sprachst — mein Vater, Freund und Lehrer du!
Und der Verzeihung mildes Lächeln glänzte
Auf deinem Mund, das Auge sah nach Oben.

Wie seines Herzens ewig gleiche Ruh'
Mich sanft erbaut, so hat der lichtbekränzte,
Erhabne Geist des Vaters mich erhoben.

Ländliches Jugendglück.

Mein Leben treibt des Veilchens Blüthenkeime,
Grünt wie am Genfersee das stille Thal.
Es weben um mich ihren Zauberstrahl—
Der heil'gen Dichtkunst lichte Wolkensäume.

Mir blinket, wenn ich wach' und wenn ich träume,
Rein wie der Mond der Freude Nectarschaal';
Hygea's Odem würzt mein Abendmahl,
Im Schatten aufgetischt der grünen Bäume.

Und hell, wie dort um die azurne Ferne—
Umfangen mich des Scherzes goldne Sterne;
Ich hüpfe, lache, singe, schäckre gerne.

O schöner jugendlicher Horentanz!
Wie schlingst der reinsten Freuden zarten Glanz
Du sanft in deines Hauptes Veilchenkranz!

Franz Heilmeyer,

geboren den 6ten September 1803 zu Landshut, studirte daselbst nach vollendeten Gymnasialstudien an der Universität Philosophie und Rechtswissenschaft, praktizirte hierauf bei den Landgerichten Nördlingen, Tegernsee und Miesbach, bestand i. J. 1826 die Konkursprüfung für Staatsdienst-Adspiranten, und befindet sich gegenwärtig als Registratur-Gehülfe im k. Reichs-Archiv-Conservatorium zu München.

Mimosen aus einer Gebirgsreise.

1828.

1. Auf dem Wendelstein bei Zell.

Wie lieblich Thäler hier und Berggestalten
Vor meinem trunknen Blicke sich entfalten!
Wie die prismat'schen Farben mich entzücken
Im lichten Kranz vom Sonnenstrahl gehalten!

Von dieser Felsenkante — welch Beglücken —
Kann ich weithin das Vaterland erblicken:
Schau', wie des Eises drohende Gewalten
Helvetien's entfernte Gletscher drücken.

Ja, auf den Höh'n, dem reinen Aether näher,
Wird leicht die gramerfüllte kranke Brust;
Los reißt die Seele sich, und strebet höher.

So hat ein Kirchlein fromm verklärter Glaube
Voll Dankes hier erbaut zur Bergeslaube,
Daß Ird'sches reinige geheilg'te Lust.

2. Die Wasserfahrt auf dem Spitzingsee.

Dem 29. Juli 1827 gewidmet.

Es schaukelt der Kahn auf dunkelnder Welle,
Den Westen vergoldet der Abendglanz.
Es zieht der Nebel in kreiselnder Schnelle
Um riesige Häupter, wie Elfentanz.

Wir gleiten dahin an waldiger Stelle,
Die Gegend gibt sich uns wahr und ganz.
Die Blumen vom Ufer als Spielgeselle
Eint scherzend die Woge zum duftenden Kranz.

Allmälig verschwindet nun scheidend Aurore,
Es sinket leise herab die Nacht
Voll heil'gen Ernstes. Im blauen Flore

Durchglänzt den Himmel die Sternenpracht.
Und Glaube und Hoffnung öffnen die Thore
Der stillen, wunderbaren Macht.

3. Tegernsee.

Den Manen König Maximilian's I. geweiht.

Den See — wo fänd' ich in der andern Menge
Wohl einen, der ihm glich an Ruhm und Ehre?
Der so vorstrebend, so gepriesen wäre,
Als schwebten nur um ihn die Götterklänge?

Und sieh! — Es öffnet sich das Lustgedränge
Der Hesperiden. Aus dem Blumenmeere
Steigt eine Lichtgestalt in Himmels Hehre,
Schwebt segnend durch die ihm geweihten Gänge.

Da sinkt die Sonne; denn ihr Abglanz weilt
Ja in den Auen, die er schuf hier oben.
Gestad' und See hält heil'ge Scheu umwoben.

Und Wort und Melodie aus sel'gen Lüften
Das Ohr des trunknen Sehers schnell ereilt:
„Verblichne Sonnen geh'n aus ihren Grüften!" —

Leopoldine Freiin von K*** geborne Comtesse B.

Im südöstlichen Gaue Deutschlands 1804 geboren, ist diese treffliche Dame nun die Gattin eines vaterländischen Adelichen. Mehr gestattet die Bescheidene jetzt nicht von ihrer Persönlichkeit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Folgende zwei Blumen sind aus einem Manuscripte genommen, dessen Druck einst die Welt eine zweite Pichler kennen lehren wird.

Mein Trost.

Der heil'gen Lyra unmuthvoll entsagen,
Weil Wen'ge nur den Werth des Liedes kennen,
Mit zorn'gem Einspruch gegen die entbrennen,
Die Musenlust als eitles Spiel verklagen, —

Soweit darf ich mich nicht vergessen können,
Und Jahre fort das Saitenspiel zu schlagen,
Zu meines Herzens eigenem Behagen;
Und fühl' ich mich, so darf ich selbst mich krönen.

Wenn Alle Gott verläugnen, den Gefühlten,
Und schlägt mein Lied an lauter taube Herzen,
Bet' ich ihn an in meiner Seele Gründen.

In dem Gemüthe, in dem engumhüllten,
Verwahr' ich meine Wonnen, meine Schmerzen,
Und nur die Musen lass' ich mit empfinden.

An den Fürsten L***
als derselbe an seinem 30. Geburtstage das Erbe seines Vaters als Herr antrat.

Ist unsrer Lieben einer hingeschieden,
Bezeichnen wir's mit einfach schönen Worten:
„Den Seinen zu ist er versammelt worden,"
Und geben so uns selber Trost und Frieden.

Die ihn begrüßten an des Himmels Pforten,
O wären sie mit ihm doch einst beschieden
Als Grüßende auch uns, wenn unsre Blüthen
Am Lebensbaume welkten und verdorrten.

Mit diesem Wunsch versenke in die Schweren
Der Erde, den du kindlich hochgeschätzet,
Ueb' so zum neuen Amt ein heilig Vorbereiten!

Denn daß der Herr der Herren dich heut zum Herren
Von einem Theil der schönen Erde setzet,
Sey dir der Vorsicht gutes Vorbedeuten.

Dr. Joseph Löw,

geboren den 5. Februar 1785 zu Eßlarn, k. Landgerichts Vohenstrauß, besuchte und vollendete die Gymnasial- und Lyceal-Studien im Seminar zu Amberg, studirte dann an der Universität Landshut Medizin und erwarb sich daselbst den Doktorgrad der Medicin und Chirurgie, starb aber schon im Juni 1809 daselbst, als Opfer seiner Anstrengung im Krankenhause, welches der Krieg und die Schlacht bei Landshut überfüllt hatte.

Ast's Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft. Landshut 1808, enthält von ihm viele poetische Blüthen.

Der heilige Sebastian.

Wie sind die Qualenschmerzen doch so süße!
Mit Lust trinkt sie mein Blut aus gift'gen Pfeilen
O lasset sie in's tiefste Herz mir eilen,
Sie sind der reinsten Liebe Flammenküsse.

In ihrer Gluth der Leib als Opfer büße!
Nur Schmerzen mögen dort die Wolken theilen,
Auf daß die goldnen Engel nieder eilen,
Von Gottes Thron mir bringen Gnadengrüße.

Schon glüh'nde Rosen aus den Wunden sprießen,
Den Leib verzehren ihre Liebesgluthen,
Er lös't sich ganz in süßer Wonne Fluthen.

Im Seraphflug will sich die Seel' erheben!
Mit Siegeskronen schon die Engel schweben
Und Gottes Strahlen mir das Haupt umfließen.

Der Wunsch.

An meinen Freund Ringseis.

Aus stiller Hoffnung grünumlaubter Kronen
Dringt sich der Erde kindlich junges Leben,
Möcht' aufwärts nur in klarem Aether streben,
Wo Glaub' und Lieb' in gold'nen Blüthen wohnen.

Und sieh! von Gottes lichtumfloss'nen Thronen
Zur Erde blaue Lüfte niederschweben,
Der Himmel selbst will sich zur Blume weben,
Mit allen Sternen, Mond' und Aether-Zonen.

So wird die Welt zu einer Wunderblüthe,
Wo Erd' und Himmel in einander fließen,
In Einem Kelch die Liebe zu umschließen.

O lasset denn mit ewigem Entzücken,
Geliebte, so umschlungen uns erblicken,
In Glauben, Hoffnung und der Liebe Güte!

Sehnsucht.

An meinen lieben Bruder.

I.

Gefesselt an des düstern Kerkers Bande,
Wünscht einmal nur der Geist das Licht zu schauen,
Das freudig überstrahlt die Blumenauen,
Und dann zu wandeln nach dem ew'gen Lande.

So hoff' auch ich, umdränget von dem Tande
Der Menschen, die der Liebe, dem Vertrauen
Abtrünnig, nur auf ird'sche Wohlfahrt bauen,
Mich noch zu retten, eh' ich hülflos strande.

Voll Sehnsucht harr' ich auf die Frühlingssonne,
Die mir im Musenland noch einst wird blühen
Und meinem Geist einhauchen neues Leben.

Dann mag der Himmelsbote mich umschweben,
Ich trachte, fern vom irdischen Bemühen,
Dann einzig nach des ew'gen Lebens Wonne. —

II.

Kalt, finster und erstorben ist das Leben,
Wenn nicht der Sonne Feuergluth uns strahlet,
Die Fluren mit dem farb'gen Schmucke mahlet,
Daß uns des Frühlings Reize hold umschweben.

Noch finstrer, freudenloser ist das Streben
Des Menschen, der mit eitlen Gütern prahlet,
Und selbst mit Angst und Mühen sie bezahlet —
Wenn ihm die hohe Liebe nicht gegeben.

Sie ist das milde, heil'ge Licht, das immer
Zum Himmel aufwärts zieht des Menschen Busen,
Und ihm des reinen Lebens Lust einflößet.

Auch mich, wann ich aus dieser Nacht erlöset,
Wird einst entzücken noch im Land der Musen
Des Zaubersternes segensreicher Schimmer.

An Th.

Von deinen Lippen möcht' ich Wonne trinken,
Durchglühet von dem Purpur deiner Wangen;
Ach! bald dann würd' ich stillen mein Verlangen,
Dir an den Busen, ewig dein! hinsinken. —

Es lacht mir deiner Augen freudig Winken,
In Muth und Hoffnung löst sich auf das Bangen;
Von deinen Lilienarmen zart umfangen,
Mag alles um mich her in's Nichts versinken.

Ich lebe nur in dir, nur dich empfindend;
Der süße Liebesrausch umstrickt die Sinne,
Daß Eines nur sie schauen, hören, fühlen.

Und nichts vermag des Herzens Gluth zu kühlen
Denn ewig neu erzeuget sich die Minne,
Die Riesenkraft der Zeit selbst überwindend. —

Georg August Loher,

geboren den 7. September 1808 zu Kaufbeuern, studirte am Gymnasium zu Augsburg, woselbst er wegen seiner musikalischen Kenntnisse im Kapellhause aufgenommen ward. In den Herbstferien 1826 machte er eine Reise nach Italien; und starb, als er eben seine Lycealstudien beginnen wollte, in den Armen seiner Eltern den 6. August 1829.

Dessen hinterlassene Gedichte. München, 1830.

Des Lebens Genien.

Drei Genien kenn' ich, die den Preis des Schönen,
In holder Zwietracht eifernd, sich bestreiten,
Und über's Menschenherz die Flügel breiten
Im süßen Tausch von Farben und von Tönen.

Und ob sie wandelnd auch vorüber schreiten,
Und keinen Raum sich bleibend angewöhnen,
Sie kehren immer wieder und versöhnen
Den Schmerz des Wechsels mit dem Gang der Zeiten.

Und ohne sie des Schönen — ach, wo wäre
In der Natur und in der Seele Gründen
Noch jener Urzeit Himmel jetzt zu finden?

Sie bringen noch allein in's todte Leere
Des höhern Lebens wunderbaren Segen,
Und in das All der Urkraft leises Regen.

Einem Freunde zum Namensfeste.

O du, dem in der Jugend Lenzesglanze
Der heil'gen Muse weihevolle Hand
Mit ihres Lorbeers holdem Priesterkranze
Das goldgelockte Sängerhaupt umwand;

Es blühte bei der Horen flücht'gem Tanze
Ein Morgen auf, der durch das goldne Land
Teutoniens die strahlumfloss'ne Lanze
Des Liederschwungs an deiner Seite fand.

Doch, ob auch liebend mir zur schönen Feier
Sich des Gefühles zarte Saite stimmt,
Ermüdet sinkt mir von der goldnen Leier

Die Hand zurück; denn ach! es schwimmt
Der Krankheit nachtumgebner Wehmuthsschleier
Vor meinem Blick, der schwach und trübe glimmt.

Johann Karl Martin Mauerer,

geboren am 1. Januar 1783. im Marktflecken Sulzbürg, k. Landgerichts Neumarkt; studirte von 1794—1803. am Gymnasium und Lyceum zu Regensburg, ging dann (1804.) auf die Universität Landshut, und absolvirte daselbst die Rechtswissenschaften. Seine erste Anstellung (1809.) erhielt Mauerer als II. Assessor beim k. Landgerichte Botzen in Tyrol, welchen Posten er aber wegen des ausgebrochenen Tyroler-Aufstandes nicht antreten konnte. Dafür kam er nun als I. Landgerichtsassessor nach Straubing und in gleicher Eigenschaft (1810.) zum Landgerichte Stadtamhof. Als die Stadt Regensburg in Folge der bayerischen Verfassung sich der Wiederherstellung des Magistrates erfreute, erwählten die Gemeindebevollmächtigten Mauerer zum I. rechtskundigen Bürgermeister. Als solcher wirkte er nun

gleich thätig und weise, und brachte nebenher auch den Musen schöne Opfer, bis er im Maximiliansbade bei Kreuth in Folge einer plötzlich eingetretenen Nervenlähmung sanft und ruhig, wie er lebte, am 14. August 1828. verschied.

Seine Gedichte wurden nach seinem Tode gesammelt und (1829.) von J. N. Puchner, seinem Jugendfreunde, zum Drucke befördert.

Die Jungfrauen

beim Schützenauszuge zu Regensburg (16. Mai 1827.) an Ihre königl. Hoheiten Paul und Sophie von Würtemberg.

In Jubelreihen kommen wir gezogen,
Erhabnes Paar! im Fest aus alten Zeiten,
Die Freude dir, den Glauben zu bereiten,
Wie unsre Wünsche dir entgegenflogen.

Der Stärke bleibt die Sanftmuth stets gewogen;
Drum lassen wir von Waffen uns geleiten:
Denn Schönes nur und Glückliches bedeuten
Die Jungfrau und der Schütz am Himmelsbogen.

Verloren hat des äußern Glanzes Schimmer —
Der Weltberühmtheit neidenswerthe Weihe —
Die alte Römerstadt am Donaustrande;

Doch, unversehrt und streng bewacht auf immer,
Blieb stets in ihr die deutsche, biedre Treue;
Und heilig ehrt sie festgeschlung'ne Bande! —

In's Stammbuch des Johannes Greger
nach der Concursprüfung für Staatsdienste. (Amberg 1807.)

Zur Prüfung riefen uns die ernsten Tage,
Zur Prob' der Früchte, die im Lenz geblüht,
Der Tugenden, für welche wir erglüht,
Zu unserm Wirkungskreis in Noth und Plage.

Duld' Uebermacht, verschweige jede Klage,
Nur Andrer Glück zu gründen sey bemüht,
Wenn auch ein eignes Schimmergut dich flieht,
Nur daß kein Wurm in deinem Herzen nage!

Stets wollen sie geehret seyn die Horen:
Zu guten Thaten nur sind wir geboren,
Nicht Wonneträume bringen unsre Pflichten,

Daß wir, schwer wird die Last uns aufgeladen,
Streng eifern, Streitigkeiten nicht nach Gnaden,
Nach ew'gem Recht und Billigkeit zu richten.

Johann Baptist Mengein,

geboren den 19. November 1793 zu Eschenbach, studirte zu Regensburg, wurde den 1. März 1817 zum Priester geweiht, dann Beneficiat und Professor der lateinischen Vorbereitungsschule in Eschenbach, 1823 Pfarrer in Schlammersdorf und am 16. Januar 1827 Pfarrer in Schlicht bei Vilseck in der Oberpfalz.

Siehe Bauernzeitung, wohin er mehrere ökonomische und poetische Artikel sendete.

Zur Huldigung bei der Durchreise II. MM. des Königs Ludwig und der Königin Theresia zu Schlicht am 21. Juni 1830.

Wie aus der Berge erzgefülltem Schoose
Der fleiß'ge Bergmann ächte Schätze ziehet,
Wie dann das Erz mit donnerndem Getose
Den Nähr- und Wehrstand schmückend, Funken sprühet;
So zieht die Huldigung die beßten Loose
Der Stunde, die uns durch dein Daseyn blühet.
Damit das Glück den Wittelsbachern sproße
So rein und dauernd, wie das Erz erglühet,
Genehmige in der erflehten Stunde
Die Huldigung aus unserm frohen Munde,
Die stets aus unsern Herzen flammt so treu als schlicht.
Zwar mögen Franken, Schwaben, Bayern
Weit glänzender die Huldigung betheuern,
Doch inniger als Pfälzer können sie es nicht!

Das Gute und Böse.

An die zu Liberalen.

Omne quod est nimium vertitur in vitium.

Ein heller Kopf, ein gutes Herz
Erheben sich nur himmelwärts;
Sind ruhig bei des Meeres Toben,
Und wissen Gutes nur zu loben.

Die gute That, ein edler Scherz,
Entfernet allen Erdenschmerz,
Und sucht Belohnung nur dort oben,
Wo Gott für uns sie aufgehoben.

Der Erde Güter sieht er fad —
Sie sind schon wieder hingeschieden
Als man sie kaum empfangen hat! —

Doch glauben Thoren, daß hienieden
Des stolzen Ich's glorreichster Pfad — —
Sie wählen Krieg, und stören Frieden! —

Der Zeitgeist 1831.

Ihr sprecht vom Recht, von Pflicht und Gnaden
Und wisset nicht was dieß für Dinge sind;
Ihr waget kühn euch in ein Labyrinth,
Und habt nicht Ariadnen's Faden!

Der Welt bringt ihr nur Schand' und Schaden,
Denn eure Ichheit, euer Stolz ist blind,
Und euer Thun ist pestgefüllter Wind;
Ein Machwerk der Verwüstungsmaden.

Was helfen euere Ideen,
Wenn euer Hochmuth sie verwildert,
Und sie in tolle Frechheit übergehen,

Wie Aufruhr sie und Unglück schildert?
So lang wir Edleres nicht sehen,
Find' ich nichts, was mein Urtheil mildert! —

Adelbert Müller,

geboren den 12. Januar 1802. zu Furth im Unterdonau-Kreis, wo sein Vater Landrichter war, studirte am Gymnasium zu Passau und am Lyceum zu München, auch an der Universität zu Landshut die Rechtswissenschaft. Nach dem Tode seines Vaters veranlaßten ihn Familienverhältnisse, das mütterlich-großväterliche Anwesen zu Furth zu übernehmen, welches er aber nach dem Tode dieses Großvaters wieder verkaufte, und nach Regensburg zog. Im Jahre 1826 verehelichte er sich mit seiner Jugendfreundin Sophie Zimmer, welche ihm seither mit 5 Kindern beschenkte.

Von ihm sind in verschiedenen Zeitschriften mehrere Novellen und Gedichte erschienen, aber eine sehr bedeutende Anzahl lyrischer Gedichte, Balladen und Legenden ꝛc. enthalten seine Manuscripte, woraus wir nur folgende Sonette genommen haben.

Dessen Gedichte befinden sich eben unter der Presse, und im Verlage bei Reitmayer in Regensburg.

Dollinger und Krako.

Der Krako, trotzend auf die Riesenglieder,
Sprach frechen Hohn der frommen Christenheit;
Ihm stellte sich Hans Dollinger zum Streit —
Er focht für Gott, und — stach den Heiden nieder.

So künden uns der Bayern Heldenlieder;
Und was geschah zu unsrer Väter Zeit,
Geschäh' auch jetzt; der Kämpe steht bereit,
Kommt aus dem fernen Land ein Krako wieder.

Die rohe Kraft kann nie den Sieg verbürgen
Begeist'rung ist's, die durch des Schwachen Hand
Schon tausendmal den Riesen überwand.

Despoten, die ein Heer von Sclaven würgen,
Sie siegen nicht in freier Männer Land,
Wo jeder Cäsar noch den Brutus fand.

Verzauberung.

Bald möcht' ich jauchzend eine Welt umfangen,
Und toll vor Lust selbst meinen Todfeind küssen;
Bald wohnen, wo die Felsen überhangen —
Und trauernd in mein Hüttchen mich verschließen.

Jetzt seh' ich rings um mich ein Eden prangen,
Jetzt wandl' ich in des Grabes Finsternissen,
Jetzt fühl' ich heiß erglühen meine Wangen,
Dann Fieberschauer durch die Adern fließen.

Zwei Augen sind's, die mich zum Thoren machen,
Zum Launenspiel: Es ist als ob zum Lachen
Und Weinen mich ihr Blick allmächtig triebe.

Welch' Zauber wirkt aus diesem Augenpaare?
Sagt, wie ich mich vor seiner Macht verwahre?
Doch ach! mir hilft kein Gott — es ist, die Liebe.

Das hohe Lied,

gesungen im Schloßgarten zu Pf . . unter dem Kammerfenster der Jungfer.

O wer die Schwingen eines Petrarc's hätte,
Ein Lied zu singen, deiner werth, Babette!
Ha, schon erklingen, reizende Soubrette!
Die Reime, schlingen schon sich zum Sonette.

Mein Schatz! du hörst mit stiller Lust, ich wette,
Dein Lob, und kehrst dich lauschend um im Bette;—
Packan! was zerrst du bellend an der Kette?—
Verdammt! du störst mich just vor dem Terzette.

Ha! seh' ich recht?— Dort in der Mauer Blende
Steht Klaus, der Knecht, und ballt die derben Hände—
Da singt sich's schlecht; das Beste ist, ich ende.

Zusatz des Setzers:

Drei Verse fehlen hier!— O daß behende
Ich sie zum Schlusse und zur Lehre fände!
Zu rührend macht der Hausknecht die Legende!

Alois Niggl,

geboren den 16. August 1760 zu Kirchdorf am Haunbold, k. Landgerichts Miesbach, machte sich daselbst auf dem väterlichen Anwesen als Taferntwirth ansässig, und starb auf dem Wege zum Rentamte Miesbach bei Heimberg, den 8. Octoher 1823, am Nervenschlage. Im nachstehenden Sonett beschreibt er seine Biographie sehr treffend: vorzüglich stolz aber war er auf den Namen Bayer. Er dichtete viele Volkslieder mit Melodien, welche noch häufig von den benachbarten Bewohnern gesungen werden. Aus Handschriften sammelte man von ihm die folgenden Sonette.

Selbstbiographie.

Ich lieb' und üb' Musik, bin doch kein Musikant.
Ich rede strenge wahr, und bin doch kein Wahrsager.
Ich schlage täglich todt, und bin doch kein Todtschlager.
Ich fahr' und reite oft, und bin doch nicht vom Stand.

Ich dichte Weis' und Lied, und bin doch nur vom Land.
Verkaufe weit und breit, und hab' kein Waarenlager.
War in Berlin und Prag, blieb kein Berliner, Prager.
Mir ist dieß alles nur Spielwerk und eitler Tand.

„Wer also bist du denn?" so möget ihr mich fragen—
„Sind deine Wort, Freund, die seltnen, nicht zu theuer?
„Und darfst du kühn und frei wohl auch die Wahrheit sagen?"

Bin Bauer, Metzger, Bäck und Drechsler, bin ein Freier,
Im ganzen Gaugebiet gar gut berühmt im Schlagen,
Bin Wirth zu Kirchdorf am Haunbold, und bin — ein Bayer.

Der Bauer und das Sonett.

Bin eben nur ein schlichter Bauersmann,
Gleichwohl hab' von Sonetten ich gelesen, —
Sind freilich anfangs mir zu hoch gewesen,
Doch folgt' ich unverdrossen ihrer Bahn,

Und langt' auf diesem Alpensteige an.
Im wunden Herzen sich Gefühle lösen,
Wenn, von des Irrwahns Täuschungen genesen,
Der Geist das Körperband abstreifen kann.

So hat die Lust mich zum Sonett geführt.
Was wunderbar, wenn bei gemeinen Leuten
Sich das Gefühl des Herzens singend rührt?!

Kein Stand kann Ew'ges von einander scheiden.
Wer rein in seinen Busen greift, der spürt
In sich den Gott von allen Seligkeiten.

Im Frühlinge.

Wenn ich es oft bei mir recht inniglich bedenke,
Wer diese schöne Erd' erschuf, das Firmament,
Wer kleidet Wies' und Feld, die Blume ziert und krönt,
Mit Rosen hold und zart umwölbt die Rasenbänke, —

Wer Korn zum Brode gibt, und Trauben zum Getränke,
Bald Augenweide uns, und bald Genuß vergönnt,
Das Ohr im Vögelchor mit Harmonie durchtönt,
Und was die Erde trägt, uns reichet zum Geschenke, —

Wenn ich dieß so bedenk', sprech' ich; du Vater oben,
Bist dieser Welten Herr, dich find' ich aller Wegen,
Dich will ich mit Gebet und mit Gesängen loben.

Für deine Kinder schickst du Lust und Glück und Segen;
Doch hast das Beste du zuletzt noch aufgehoben:
Wir lächeln ihm dereinst am Sterbebett' entgegen.

Der Sommer.

Der Sommer braun und heiß gewährt uns süße Freude.
Die Nelke heißt er glühn, und Lilie und Rose,
Und das Vergißmeinnicht erblau'n am sammten Moose,
Wo tausendfältig blinkt des Thaues Prachtgeschmeide.

So prangt nun die Natur in ihrem Sonntagskleide,
Und Schönheit segensvoll entquillt dem Erdenschoose.
Wie glücklich ist der Mensch zufrieden mit dem Loose,
So ihm der Herr ertheilt, daß er sein Feld bereite!

Ja, auf dem offnen Felde, in schattenreichen Lauben,
Da muß sich ohne Zahl das Freudenkorn entfalten.
Es stärkt Natur die Lieb', das Hoffen und den Glauben.

Es muß ein guter Gott in allen Werken walten,
Und diese Seelenlust, sie kann kein Feind mir rauben,
Wie sich auch immer mir das Schicksal mag gestalten.

Vor Gericht.

Hochwohlgeborner Herr! geruhen sie in Gnaden,
 Was neulich vor Gericht begegnet mir, zu hören.
 Gern will ich nimmer sie in ihrer Ruhe stören,
 Ich weiß, sie haben viel zu helfen und zu rathen!!!

Mävus betrug sich arg, so ziemts nicht hohen Herren.
 Er schlug mich. Vieles zwar mocht' dieser Schlag nicht schaden,
 Doch hätt' ein Schlückchen nur ich über Durst geladen,
 In gleichem Maas wollt' ich schon Mävus Sitte lehren.

So klagte ich schlichtweg. Zur Antwort ward gegeben:
 Daß solches ihr gewagt, mein Freund, nicht will ich's hoffen;
 Ihr hättet weit gefehlt, sehr weit, bei meinem Leben!

Drauf nun versetzte ich, (der Schalk lag mir im Sinn,
 Wie ich, obwohl schon grau, doch gerne schalkhaft bin),
Wie? was? gefehlt? Bei Leib'! Ich hätt' ihn schon getroffen!

Georg Joseph Obelt,

geboren den 14. August 1809 zu Schwandorf, begab sich 1823 an das Gymnasium zu Amberg, absolvirte solches 1829 zu Regensburg, so wie auch die philosophischen Studien, und wurde unterm 26. September 1831 als Alumnus in das Georgianische Clerical-Seminar zu München aufgenommen, wo er sich gegenwärtig noch befindet.

Aus dem Manuscripte seiner ansehnlichen Sonetten-Sammlung theilen wir folgende mit.

An das Sonett.

Des Odems Süße hauchet in Sonetten,
Wie wenn des Frühlings Zephyre sich wiegen,
Und spielend sich an Ina's Locken schmiegen,
Des Geistes Zartheit sucht sich hier zu betten.

Die Herzen gleich gestimmt sich näher treten,
Zur reinen Harmonie zusammen fliegen,
Und Worte, die sich oft so ferne liegen,
Zum Einklang mit der Seele sich verketten.

Drum, was mich je erfreut, beglückt, entzücket,
Was je mein Aug' mit einer Thräne füllet,
Ach! grämend mir im kranken Busen wühlet,—

Kurz, was ich denke, liebe, was mich drücket,
Das möge ein Sonettchen nur erlauschen,
Und süße Töne um Gefühle tauschen!

Usque hactenus.

Ich wollte jüngst ein Liedchen singen,
Ein Liedchen in dem sanften Ton;
Die Leier fing schon an zu klingen,
Ich griff in's Gold der Saiten schon.

Das Liedchen schien mir zu gelingen,
Drum steigerte ich meinen Lohn: —
Doch plötzlich alle Saiten springen,
Als ob behext lief ich davon.

Sogleich zur Muse eilte ich,
Und bat sie flehend, mir zu sagen,
Warum die Saiten alle brachen? —

Verwegner! wie erkühnst du dich?
Willst du um's Geld ein Liedchen wagen,
Wird dir die Muse es versagen!

Abschied von Regensburg.

Der Scheide-Morgen hat sich schon entfaltet,
Und, Radaspona! noch zum letzten Male
Bewundere ich dich, du kolossale!
In grauer Zeit so hehr und ernst gestaltet.

In dir der alte deutsche Sinn noch waltet,
Nur deutsch und gut sind deine Ideale,
Und treu und brav sind deine Bürger alle,
Mit dir ist deine Liebe nicht veraltet.

Ja, es erglüht des deutschen Jünglings Wange,
Wenn deine offne Stirne er erblicket,
Sein Herz ist glutgetrieben angeschlagen.

Drum — scheid' ich auch von deinem Schattengange,
Vom heil'gen Dom, der festlich mich entzücket,
Stets werd' ich dich im treuen Busen tragen!

Der Schloßgarten zu Ettmannsdorf,
bei Schwandorf.

In des Gartens mannigfacher Mischung
Meine Blicke schwelgend ringsum fahren,
In der Gänge schattiger Umbüschung
Ueberraschen mich die treuen Laren.

An dem Brunnen säuselt hold Erfrischung,
Und der Obstbaum füllt des Gärtners Karren.
In der Klause graubemooster Nischung
Läßt der Geist der Alten sich noch wahren.

Alles keimet, blühet, reift heran zum Segen,
Zarter Schmelz der Blumen schmeichelt meinen Sinnen,
Und die kleinen Vögel ihre Liedlein minnen.

Ha! wer sollte nicht im Busen Freude hegen,
Wo Natur und Kunst sich innig treu umschlingen,
Und das Herrlichste zum Frohgenusse bringen!

Nickolaus Michael Oppel,

geboren zu Schönficht, bei dem Wiesauerbade in der obern Pfalz, den 7. Dezember 1782, studirte (1796—1806) in Amberg, kam hierauf nach München, und wurde vom Könige Maximilian nach Paris gesandt. Hier bewies Oppel sein Talent für das Studium der Naturgeschichte im gründlichen Fleiße eines Bayern, machte mit dem berühmten Reisenden Alex. von Humboldt Bekanntschaft, und arbeitete mit dem größten Erfolge, Liebe und Uneigennützigkeit an der Herausgabe von Humboldt's Reisen, weßwegen ihn dieser dadurch zu verewigen suchte, daß er einen von Oppel entdeckten Schmetterling den Namen Oppelius gab.— Im Jahre 1811 wurde Oppel von der Akademie der Wissenschaften zum Adjunkten erwählt. In dieser Zeit wurde auch sein Prodromus, als Vorläufer seines Prachtwerkes der Naturgeschichte, in den Annales du Museum d'histoire naturelle abgedruckt, was später auch in teutscher Sprache geschah. Im Jahre 1818 erhielt er die erledigte Pro-

fessur der Naturgeschichte am Lyceum zu München, nachdem er das naturhistorische Kabinet daselbst durch die Doubletten, die er betrieben, aufgestellt und zum Theile nach seinem System geordnet hatte. Um sein Prachtwerk der Naturgeschichte ersten Ranges mit möglichster Genauigkeit herauszugeben, lernte er das Kupferstechen. Allein durch sein eiliges Streben zog er sich durch die mit Kupferoxyd geschwängerte Salpetersäure den Tod zu. Er starb zu München den 16. Februar 1820. — Seine Biographie (München 1820) sagt von ihm ausführlich Mehreres; nur macht sie von Oppel's Liebe und Gewandtheit in der Poesie keine Erwähnung, da doch viele treffliche Proben lyrischer Gedichte in den Händen der Mitglieder des zu seiner Zeit in Amberg gepflogenen Musenzirkels sich befinden. Aus dieser Zeit stammen die folgenden drei Sonette.

Naturbild.

Oft tauchet mein Erinnern mit Vergnügen
In einen Blüthentraum der Kindheit unter,
Und seine Blumen seh' ich bunt und bunter
Die goldnen Häupter in der Sonne wiegen.

Vor mir begibt sich nun das alte Wunder,
Die Blätter schlagen, und die Blumen fliegen
Als Schmetterlinge auf in vollen Zügen
Zum Himmelsblau, und hauchen Duft herunter.

Seit treibt es mich, — ob Jüngling auch geworden, —
Zu sammeln ein die bunten Blumenvögel.
Mit Lust und ohn' Ermüden aller Orten:

Und meine Ahnung der geheimen Regel, —
Die der Natur gotteingeborner Richter, —
Wird meinem Ringen klarer stets und lichter.

Venus und Adonis.

(Nach einem alten Gemälde.)

Auf Paphos Höh'n, von Rosenglanz umflossen,
Entsteigt Idalia dem Taubenwagen,
Der Zügel wird von Grazien getragen,
Und Amor droht versteckt mit den Geschossen.

Zu ihren Füßen liegt Adonis, hingegossen
In reinster Liebe Gluth: anbetend sagen
Die Blicke, was die Lippen nimmer wagen,
Weil solche Huld nur lautlos wird genossen.

Und seine Arme will er nach Ihr breiten,
Doch plötzlich fesselt sie ein heil'ger Schauer;
Schon wollen ehrfurchtvollst sie niedergleiten, —

Da lächelt Venus — Weste spielen lauer,
Von heil'ger Ahnung bebt der Blumenhügel,
Das Taubenpaar sich küßend schlägt die Flügel!

Reflexion der Zeit.

„Die Zeit, so sagen sie, heilt alle Leiden,
Die am bedrängten Menschenherzen nagen:
Sie stillet auch die bitterste der Klagen,
Und öffnet das Gemüth für neue Freuden.“

So sah, noch Knabe, ich die Eltern scheiden,
Mein Gütchen von den Wellen fortgetragen,
Den Freund im heil'gen Freiheit Kampf erschlagen,
Als Adel, Volk und König sich entzweiten.

Und bald vergessen lernte mein Gemüth;
Mein Leid vergrub sich in des Zeitstroms Wogen,
Sein Gutes brachte, was ich Uebels litt! —

Ich liebt' ein Mädchen — sie hat mich betrogen!
Ach! dieses Leid heilt keine, keine Zeit,
Bald nehm' ich's mit mir in die Ewigkeit!

Dr. Christian Heinrich Oppermann.

geboren den 12. August 1771 zu Regensburg, studirte daselbst, und bezog im Mai 1791 die Universität Erlangen, nachdem er schon zwei Monate früher zum ordentlichen Mitgliede der botanischen Gesellschaft in Regensburg ernannt worden war. Am 19. Dezember 1794 erfolgte in Erlangen seine Promotion zum Doctor der Medicin, 1805 seine Aufnahme in die herzl. mineralogische Gesellschaft in Jena, 1812 sein Eintritt in den Kunst-Verein deutscher Aerzte zu Berlin, im nämlichen Jahre seine Ernennung zum Regimentschirurgen bei der Nationalgarde III. Klasse in seiner Vaterstadt, 1813 seine Erhebung zum fürstl. Primatischen Leibarzte. 1815 seine Bestallung als Stadt- und Kreisgerichts-Physikus zu Regensburg, so wie auch seine Erwählung zum correspondirenden Mitgliede der physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Erlangen. Außerdem wurde er 1819 Ehrenmitglied des pharmaceutischen Vereins in München, 1822 des Apothekervereins im Großherzogthume Baden und 1827 correspondirendes Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Altenburg. Er starb 1831 am 14. März zu Regensburg. — Aus dessen Gelegenheitsgedichten ꝛc. und hinterlassenen Manuscripten theilen wir die folgende Sonette mit.

Liebe, Hoffnung, Glaube.

Einzuführen uns in's Leben
Ließ aus Edens Blumenauen
Gott, auf den wir kindlich schauen,
Liebe uns hernieder schweben.

Daß wir muthig durch die grauen
Lebensnächte uns erheben,
Hat er Hoffnung uns gegeben,
Er, der Gott, auf den wir bauen.

Uns am Ziel der Pilgerreise
Aus des Lebens buntem Kreise
Aus des Weltmeers wildem, rauhem

Sturm in sichern Port zu leiten,
Eint den Glauben jenen beiden
Unser Gott, dem wir vertrauen!

Warnung.

An den Schultern Aetherschwingen,
Um das Aug die goldne Binde,
Lockt der kleine Gott, der blinde,
Dich in unsichtbare Schlingen.

Daß er fest um dich sie winde,
Wird dem Losen leicht gelingen,
Und sein Pfeil dein Herz durchdringen,
Eh' du wähnst, daß er dich finde.

Dann senkt er die Flügel nieder,
Von den Augen fällt die Binde,
Mit der Fackel kehrt er wieder,

Fesselt dir, dem schwachen Kinde,
Unlösbar die zarten Glieder:
Darum fliehe schnell Chlorinde!

An Chlorinde.

Wie Gestirn' in weiter Ferne
Am azurnen Himmelsbogen,
Schimmern freundlich, mir gewogen,
Deiner Augen helle Sterne.

Und zu ihnen hingezogen,
Weil' in ihrem Glanz ich gerne,
Daß ich liebend Liebe lerne,
Wie Unsterbliche sie pflogen.

Doch sie glänzen auf und schwinden,
Wandelsterne mir noch immer,
Kann nicht Treue fest sie binden.

Darum laßt in euerm Schimmer
Mich allein nur Liebe finden,
Wandelsterne! Wandert nimmer!

Dr. Joseph Pangkofer,

geboren 1804 zu Riedenburg an der Altmühle, betrieb seine Gymnasial- und Lycealstudien zu Amberg und seine Universitätsstudien zu Landshut, die er in München vollendete, wo er sich von der juridischen der philosophischen Facultät zuwendete, und als Doctor der Philosophie promovirte. Er lebt dermal auf dem B. v. Kaisersteinischen Gute Hexenacker, bei Riedenburg, als Oekonomie- und Rentenverwalter, und ist Mitglied des historischen Vereins zu Regensburg, wohin er sehr interessante Romanzen geliefert hat. Sein Dichtername ist Dr. Anselm. Wir besitzen bereits von ihm:

1) Krystalle. Poesien, München 1827. Hierin 4 Sonette.
2) Ideen eines ästhetischen Nationalfestes, Monachiaden zu benennen. München. 1828.
3) Mannichfache Lieferungen in Zeitschriften.

Krystalle.

(Zur Herausgabe seiner Poesien. München 1827.)

Wie in der Berge Schooß sich die Krystalle
Durch der Natur geheime Kraft gestalten,
Der Hand des Glücks verborgen aufbehalten,
Selbst regelvoll in regelloser Halle;

So in der Brust des Dichters still entfalten
In Liederformen sich die Ideale:
Was jene sind im Reich der Minerale,
Im Reich des Wissens sie durch Phöbus Walten.

Den Schachten des Parnassus abgewonnen,
Biet' ich euch hier den Kranz der Strahlensteine.
Ob ich dem Werth gefolget, — ob dem Scheine,

Ob sie des Künstlers strenge Probe lohnen? —
Ich wag' es doch, und weih' aus reinem Triebe
Dem Vaterlande ihn und meiner Liebe.

Dedication

zur andern, ums Doppelte vermehrten Ausgabe.

I.

Verargt mir's nicht, Krystalle nenn' ich wieder,
Was des Parnassus Schacht mir hat gegeben.
Des ehrnen Stoffes reines Strahlenleben,
Welch höhres Bild als Muster aller Lieder!

Ich sag' ja nicht, die Meinen strahlen's wieder;
Selbst die Natur versagt der Uebung Streben;
Nicht frei kann stets die Form den Stoff erheben,
Oft hält der Stoff des Lichtes Siege nieder.

Wo Licht und Stoff harmonisch sich umfingen,
Muß rein die Form und frei vom Chaos springen,
Und göttlich Feuer bricht dreistrahlig aus den Spitzen.

Und wie des Alls Symbole sind Krystalle,
Der Schöpfung Gleichniß aus dem Liederstrahle,
Es soll der Geist den Stoff gestalten und durchblitzen.

II.

So kühn das Ziel, so adliger das Ringen;
Und lieber will dem Ziele ich erliegen,
Als unters Joch die freie Seele schmiegen,
Dem Muthe Ruhm, versagt auch das Gelingen!

Den Hunderten, die leicht sich selbst genügen,
Apoll's armsel'gen, grauen Eintagsfliegen,
Die, ihre Schwäch' verzeitlichend, nur singen,
Will ich hier nicht des Weltkampfs Ehre bringen.

Ich fühle mich, ihr müßt mir schon gewähren,
Zu bitten frei: wollt ihr den Sänger ehren,
Müßt ihr ihn gänzlich unverglichen lassen!

Will in den Kreis der Meister mich nicht wagen,
Doch los auch von den Lehrlingen mich sagen:
Vergleicht mich mit mir selbst, wollt ihr mich fassen!

III.

Weils deutscher Brauch und löblich schöne Sitte,
Mit dem, was uns die Götter gnädig schicken,
Aneignend die zu ehren und zu schmücken,
Für die das Herz in Lieb' und Huld erglühte; —

So schaut' ich rings um mich mit Prüfungs-Blicken
In meines Lebens sonnigerm Gebiete:
Wen ehrt' ich wohl am meisten noch im Liede?
Wen kann die Gab' am innigsten entzücken?

Da hats in meinem Busen tief geklungen:
Dem Vaterland des Dankes Huldigungen,
Der Freude Kranz um's holde Haupt der Liebe.

Der freien Gunst Geschenke leg' ich wieder
Mit freier Gunst in theure Hände nieder,
Gewiß, daß gleicher Dank mein eigen bliebe!

An Ihre Majestät, die Königin Therese.

Seit deutsche Zunge nennt das Volk der Bayern,
Vorsehungshuld wirds ewiglich erhalten, —
Blüht glorreich auch in herrlichen Gestalten,
Gar treu geliebt, das edle Haus der Scheyern;

Gewährt hat Ihm ja stets ein günstig Walten,
Aus Deutschlands schönsten Frau'n sich zu erneuern;
Der Mütter holdeste jedoch zu feiern
Mit Huldigung, war uns, uns vorbehalten.

Wir grüßen Dich mit jauchzendem Entzücken,
Du hold Verjüngte in dem Kreis der Deinen,
Es segnet dich die höchste Völkerfreude!

Ein braves Volk muß es ja hoch beglücken,
Mit vielen Banden treu sich zu vereinen
Dem Einen Fürstenhaus durch ew'ge Eide!

Fraunhofer.

(geboren 1787; gestorben 1826.)

So viel der Erde nicht darfst du die Deine nennen,
Als du mit deinem Leib vermöchtest zu bedecken:
Doch kannst du deine Hand kühn nach den Sonnen strecken,
Fühlst du in deinem Geist des Sonnenlichtes Brennen.

Im Erdenstoffe selbst die Kraft des Geistes wecken,
Und die Unendlichkeit mit hohem Maßstab trennen,
Die Sternenkreise all' bezeichnen und erkennen, —
Das darf des Menschen Muth, des Göttlichen erzwecken.

Nach Oben hat ja Gott dem treuen, reinen Willen
Kein Ziel gesteckt, als nur sein eigen heilig Wesen,
Nach Unten aber sinkt er in die Macht der Hölle.

Des Sehers Sehnsucht nicht, drum konnte nichts sie stillen,
Des Gottes Zeichen wollt' am fernsten Stern er lesen:
Denn sein, sein war das Licht, er ging zur Lichtesquelle.

Jean Paul.

(Geboren 1763; gestorben 1825.)

Lichtüberfüllt krystallne Rhomboider
Sah in Atomen ich durch's All zerspritzen,
Aus fernem Blau als Sterne niederblitzen
Und rollend wachsen, sprüh'nde Sonnenräder;

Und um sich rings die Schöpfungskraft sie nützen,
Belebte Erden wirbelnd durch den Aether
Und geistbeseelte Harmonienwetter
Die Lüfte schmetternd pressen, — säuselnd schlitzen.

So ist der Allmacht Wort das All entsprungen,
So wahre Dichter wieder es gebären;
Denn wie's aus Gott, dem Grunde sich entschwungen,

Laßt nur den heil'gen Wahnsinn frei gewähren, —
So schließt die Kunst den Kreislauf der Schöpfungen,
Und kann nur so zur Gottheit wiederkehren,

Grossi, Dr. Med.

(Gestorben 1830.)

Tief seiner Forschung Stachel einzusenken
In der Natur geheimsten Labyrinthen,
Aus ihr den Geist der Regel zu entbinden,
Mit mächt'ger Hand die Sträubende zu lenken,

Und auf die Kunst der Menschen Wohl zu gründen,
Gelungen ist es deines Tiefsinns Denken.
Doch gerne mehr mag Genius dem schenken,
Der fähig ist, das Höchste zu empfinden.

Der Wissenschaft Bedeuten, gotterhaben,
Hast du im Bilde der Natur begriffen,
Und Gottes Bild im Menschenleib begraben.

So hat dein Wort, dein Wandel hat's gelehret,
Und ach, dein Opfergang zu Orkus Tiefen
Hat zehnfach deine Größe noch bewähret!

Nach dem Tode der Augusta von Ringel.

Blume welk stets blühte,
Aber schön die Bleiche;
Doch dem Himmelreiche
Ihre Seele glühte.

Und die Göttergleiche
Sich dem Kelch entmühte,
Sonn'- und lebensmüde
Sank sie eine Leiche.

Glaube, Hoffnung, Liebe
Die Gestirn' enthuben
Sie dem Kreis der Trübe;

Und den Leib begruben
Sie im Schooß der Erde,
Daß er blühend werde.

Sigerist, Graveur zu Regensburg.

Der juwellnen Gemmen
Kostbare Antike
Schmeichelt deinem Blicke;
So dich zu beschämen?

Nein! mit kühnem Glücke
Ihren Sieg zu zähmen,
Heißt den Stichel nehmen
Ruhm dich und Geschicke.

Dem Rubin in's Herze
Prägst du edler Schilder
Mannigfache Bilder,

Und im Glanz der Erze
Stolz durch dich die Fürsten
Sich zu brüsten dürften!

Allegorien.

I.

Die du am Thor der heil'gen Heldenhallen,
Mit Schild und Panzer kriegerisch Gezierte,
Die Wehre hältst voll majestät'scher Würde,
Und niederblickst mit stolzem Wohlgefallen—

Athenen nur sind Waffen keine Bürde:
So weiß die Faust Brunhilde nur zu ballen,
Den Gürtelräuber an die Wand zu schnallen:
Wer bist du, Ueberbiet'rin ihrer Würde?

Du königliche Braut der Wittelsbacher,
Brunhild an Kraft, an Weisheit gleich Athenen,
Bavaria, wer sollte dich verkennen?

Wer deines Urstamms kühner Widersager?
Ihm blinkt der schnöde Nagel; wahrlich,
Dein Schild und Wahlspruch ist: gerecht, beharrlich!

Johann Georg Pemerl,

geboren den 24. April 1804 zu Rosenheim, studirte in Salzburg und München am Gymnasium, und widmete sich später am Lyzeum und der Universität zu München dem Studium der Philosophie und Philologie. Nachdem er eine Zeit lang (November 1827 bis Jäner 1828) die Stelle eines Professors der Poesie am alten Gymnasium zu München versehen hatte, starb er den 6. Februar 1828.

An Laura.

Laura, denk' ich längst vergangner Stunden,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich.
Grausam sind sie mir dahin geschwunden,
Ach, wie marterten sie mich.

O, ich habe längst zu hart empfunden,
Wenn dein Herz mir spröde wich.
Immer hast du schlau dich losgewunden,
Wenn ich dir zu nahe schlich.

Hatt' ich je den rechten Pfad gefunden,
Daß dein spröder Sinn entwich,
Mädchen! ha, da flohst du mich.

Rühren meines Herzens tiefe Wunden
Nie dich? Sprödes Mädchen, sprich,
Ach, erbarmst du nimmer dich?

Rosenheim.

Dort, wo des Innstroms mächt'ge Fluten schäumen,
Wo mit der Mangfall sich die Wogen einen,
Die stolzen Berge See und Flur umzäunen,
Und stille Grotten winken süssen Träumen,

Da möcht' ich immer ruhbeseligt säumen,
Wo sie so herrlich glüht, die Ros' in Hainen,
Möcht' nochmal, Frühlingslieb' beklagend, weinen,
Und meinem Schmerze Kindheitfreude räumen.

Wenn ich dann wandle in den Schattengängen,
Und von der Alpe Hochgrund hergetragen
Des Senners Jauchzen wechselt mit Gesängen,

Wenn um den Fels die Töne kühn sich wagen,
Fühl' ich in banger Brust die Gottheit schlagen.
Der Schmerz wird still und stirbt in leisen Klängen.

Das Bad zu Rosenheim.

I.

Sei mir gegrüßt, heilsichernde Najade!
Laß mir Quallstoffe tilgen in den Wellen.
Daß Lust und Frohsinn mild die Segel schwellen,
Naht' ich vertrauensvoll dem Segensbade.

Und lächelnd winkt die Nymphe aus den Quellen:
„Wer gläubig hofft, dem schenk' ich Huld und Gnade.
Daß er des Folterschmerzes sich entlade,
Gebiet' ich den klarscherzenden Gesellen."

Und schon nach wenigen verflossnen Tagen
Sieht man den Kranken zu der Quelle eilen,
Von Krücken mühsam erst dahin getragen.

Der Freude Banner weh'n, und Kraft und Leben
Und Liebe in der Menschen Bündniß weilen,
Und Alles ist dem Frohsinn rückgegeben.

II.

Und Alles ist dem Frohsinn rückgegeben,
Zu den Gesellschaftsinseln eilt der Kahn:
Sanft gleitend auf der Wellen flücht'gem Leben,
Durchpflügt er jubelvoll die Silberbahn.

„Der Freundschaft!" Stoßt die Becher klangvoll an!
Der Freundschaft Genius schaut frohes Streben.
O, laßt herzinnig, Freunde, uns umfahn,
Ein Opfer spenden ihm aus heim'schen Reben.

Wie vor dem Hauch der sanftern Lüfte schwindet
Des Winters Flockenkleid, und Thal und Höhen
Im Blumenschmucke prangend neu erstehen,

So flieht die Brust, wenn Freundschaft sie entzündet,
Begrab'ne Sorg und Gram auf leichten Schwingen,
Und Amors Hauch läßt Freudentöne klingen.

Die Kirche beim Bade zu Rosenheim.

Wie die Beter zur Kapelle wallen,
Sankt Loretto drüben in den Linden!
Wollen Trost für Seelenleiden finden,
Klar gesichtet, rein von Lastermalen.

Leert die Brunnennymph' die heil'gen Schalen,
Daß des Sichen Krankheitsgifte schwinden,
Wird Maria liebvoll dich entbinden
Vom Verderben, worein Sünder fallen.

Wie der Bootmann auf dem offnen Meere
Zu der Bahn der Sterne sinnend blickt,
Wo der ewig klare Kompaß schwebt,

Wird Maria dich, die Reine, Hehre,
Von den Lasterwegen leiten, wenn entzückt
Sich dein Auge gläubig zu ihr hebt.

Dr. Georg Poesl,

geboren zu Oberviechtach bei Neuburg vorm Wald den 19. Mai 1781, studirte in Amberg am Gymnasium und Lyzeum, dann in Landshut Arzneiwissenschaft, wo er den Doktorgrad erhielt. Nach genommener Praxis wurde er (den 6. Okt. 1809) als Landgerichts-Physikus zu Stadteschenbach ernannt, und kam in gleicher Eigenschaft (1822) nach Burglengenfeld, wo er den 28. Dezbr. 1827 als Opfer seines Dienstes starb. Er war Mitarbeiter bei mehreren belletristischen Zeitschriften; seine vielen medicinischen Abhandlungen und Gutachten aber sind größtentheils in den Schriften des berühmten Dr. Markus aufgenommen.

Das Mädchen im Fichtelgebirge.

I.

(1800.)

Ein Garten blüht in erzgefülltem Grunde,
Von dufterblühten Höhen rings umsäumt,
Wo Bergkrystall der Quellen rauschend schäumt
Aus jäher Felsenmassen dunkelm Schlunde.

Da zart gepflegt im ewig schönen Bunde
Der Grazien ein Röschen hold entkeimt,
Dem jede Blum' den ersten Preis einräumt,
Schön sonder Gleichen, ohne Dornenwunde.

O Göttin Flora, laß zur üpp'gen Rose
Erblühen dieses Röschen unversehrt!
Daß nie ein Sturm der Schönheit Schmuck zerstört!

Schütz' diese Ros' im treuen Mutterschooße,
Bis einst ein holder Jüngling sie liebkose,
Ein Jüngling, ganz der Liebesblume werth.

II.
Rosett genannt.

Am Felsen, gleichend einer Oreade,
Die Jungfrau anmuthleuchtend schnell verschwand;
Kaum daß ihr Fuß berührt die Rosenpfade.
Sanft in die Luft entflattert ihr Gewand.

Zwar hält sie nicht den Bogen in der Hand,
Vom Nacken, der im stahlgetränkten Bade
Der Luft erglänzt, ragt keines Köchers Rand,
Daß sicher er der Sehne sich entlade, —

Doch wer sie sieht, bleibt still verwundert stehen.
„Ist das Diana, der Gebirgeshöhen
Beschützerin, die Jungfrau, keusch und strenge?!“

„Bin nur die arme Maid vom Berg' gekannt,
Erglüht für blüh'nder Jugend Lustgesänge,
Rosett nennt mich das Fichtelberger Land!“

III.

Er.

Rosett, du ewig scheue Berggazelle,
Du, lose Zaubrin, hast mir's angethan.
Im Sehnsuchtstrieb' folg' ich der steilen Bahn,
Verwünschend deine wundersame Schnelle.

Doch ob die arme Brust auch Hoffnung schwelle,
Dich endlich, meinen Wünschen hold, zu fahn,
Ich muß gestehen, nur Erfüllung kann
Den Müden heilen an der Labungsquelle.

Gestorben wähnt' ich mich — vor Liebeswonnen,
Begraben auch — in deinen weichen Armen,
Erwecket wieder dann — von deinen Küßen,

Fühlt' ich an deinem Busen mich erwarmen,
Sah Himmel deinem Augenpaar erspriessen,
Und glänzen drin zwei Blitz entflammte Sonnen.

IV.

Sie.

Warum verfolgst du mich, die Berggazelle,
Was hab' ich armes Mädchen dir gethan?
Was führt dich, Jägersmann, auf meine Bahn,
Die ohne Rast du suchst, verfolgst so schnelle?!

Ob deine Brust auch jenes Feuer schwelle,
Ob dich umflattert jener süsse Wahn?
Ach! halte ein, o Jäger, nimmer kann
Ich fürder eilen, sinkend an der Quelle.

O Götter, welche Sehnsucht, welche Wonnen,
Zieh'n mich, zu ruhen in des Jägers Armen,
Welch heiße Glut in seinen Flammenküßen!

An meinem Busen wollt' ich ihn erwarmen,
Und nun fühl' süsses Weh' ich mir erspriessen,
Das Herz zersprengt die Glut der Augensonnen.

Johann Georg Prändel,

geboren zu Oberau bei Ettal den 26. Septbr. 1772, war früher öffentlicher Lehrer der Natur und Größenkunde auf dem churfürstlichen Gymnasium zu Amberg, und starb als Professor der Mathematik im k. Kadettenkorps und Mitglied der bayr. Akademie der Wissenschaften den 8. Jäner 1816 zu München.

Als Mathematiker ist er durch die Herausgabe seiner Lehrbücher über Arithmetik, Algebra, Geometrie, Globus-Lehre rc. hinlänglich bekannt. Seine Poesie „Dichtungen in Nebenstunden" (Amberg 1802) beurkunden ihn auch als denkenden Dichter.

Der Poet im Dachstübchen.

Verlassen sitz' ich hier und überzählig!
Der Treppen hohe Zahl will Keiner suchen,
Und doch möcht' nimmer ich dem Schicksal fluchen:
Es jauchzt mein Herz, sich fühlend frei und selig.

Doch, hör' ich recht? Was knistert so gefällig?
Wer stöbert mir im Sand der Bretterfugen? —
Ach, Mäuslein, Mäuslein, du willst Honigkuchen,
Und findest nichts, dem zarten Gaume wählig.

Such' dir ein andres Haus, schwarzbraunes Liebchen;
Nur Dürftigkeit und Armuth birgt mein Stübchen,
Nicht fette Käse und nicht süsse Feigen.

Doch hast du Lust, Papiere zu zernagen,
Es sei mein ganzer Bücherschrank dir eigen,
Wenn nur die Kost nicht möchtest schwer ertragen!

An die Schwalbe.
(1797.)

Wie neid' ich, Progne, deine Göttergnade!
So lang der Zephyr durch das Saatfeld weht,
Das goldbeährt mit vollen Hülsen steht,
Genießest du ein Leben, lustbeladen:

Doch wenn in Quellen sich Herbstblätter baden,
Und weiße Massen Boreas erhöht,
Suchst du die Einsamkeit, mit Ruh' besät
Zu schlummern, daß nicht Frost noch Kälte schaden.

Und schmilzt der Schnee, und kleidet Wälder grün,
Dann kehrst du wieder mit dem jungen Lenze,
Und freust frohlockend dich der Blüthenkränze.

O könnt' ich so gefühllos Leidenstage
Verschlummern, — in erfrischter Kraft erblühn,
Senkt sich Fortunas launenvolle Wage.

Im Carneval.

'S ist Faschingszeit! Des Saales lichte Hallen
Reihn frohes Völklein wollustreichem Tanze;
Terpsichore flicht sie zum Zauberkranze.
Wie sie so friedlich auf- und niederwallen,

Zigeuner, Juden, Griechen und Vandalen!
Dort schwingt ein Donquixotte die Narrenlanze,
Koquetten brüsten sich mit falschem Glanze,
Hier suchen Präsidenten zu gefallen.

Doch wie, ist nicht ein Maskenball das Leben:
Von Aussen Glanz, und Schein und Trug von Innen?
Verbirgt nicht Schönheit oft des Herzens Finnen?

Wohl ist's so! Mithin ferne vom Getümmel!
Zufriedenheit macht Dornenpfade eben;
In deiner Brust wohnt Hölle und dein Himmel!

Michael Georg Regnet,

geboren den 8. Mai 1774 auf dem Bauernhofe Harhof bei Allersberg im Landgerichte Hilpoltstein. Er studirte zu Amberg Grammatik und Poesie, zu Ingolstadt Rhetorik, Philosophie, Physik und Jurisprudenz, welche er 1800 zu Landshut absolvirte.

Nachdem er bei den Landgerichten Dachau, Ingolstadt, Wasserburg und Straubing als Actuar bis 1809 und als Assessor bis 1824 mit vieler Auszeichnung gedient hatte, wurde er zum Landrichter nach Viechtach befördert, wo er mit Ende des Jahres 1832 starb.

Er lieferte mehrere patriotische Schriften, und war ein vorzüglicher Mitarbeiter der beliebten Bauern-Zeitung des Herrn Fürst zu Frauendorf.

Seine mitgetheilten poetischen Schriften enthalten viele Sonette.

Doctrin über das Sonett.
An meinen Freund Greger. 1826.

Sie fragt: was ist denn ein Sonett?
Ich schrieb ihr meine Antwort nieder:
Es ist so eine Gattung Lieder,
Die in den engsten Schranken steht.

Am Po und Tiber sanft und nett,
Am Rhein und Ister ist es bieder
Und ernst, doch zärtlich immer wieder.
Für Liebes-Spiel hält's der Poet.

Welch kühnen Schritt auch immer geht
Der Denker; sanft und fein und stätt
Hebt er gemessen seine Glieder.

Sieh', liebenswürdige Laurett!
Da hast du selbst gleich ein Sonett;
Reih' es nur ein in deine Lieder!

Die Belauschte.

Ich traf im blaßen Pappelhaine
Die schöne gute Laura an,
Dem funkelnd schwarzen Aug' entrann
Die Thräne bei des Mondes-Scheine.

In Schwermuth wandelt' sie alleine,
Und rief: „O träf' der liebe Mann
Mich in der Einsamkeit so an,
O, ich verstummt' gleich einem Steine.

Im Stillen lieb' ich ihn, und weine,
Und scheuch' ihn fort von mir. Ach, dann
Seufz' ich: O hätt' ichs nicht gethan!"

So sprach zu sich die lose Kleine,
Und ich — ich freute mich daran,
Wie sich ein Gott kaum freuen kann.

Die Erklärung.

Ich. Ich liebe dich, o Laura, welche Wonne!
Ich liebe dich, schon oft wollt' ichs gesteh'n;
Doch konnt' ich nie dir frei ins Auge seh'n;
Ich scheu' den Glanz. Mich blendet deine Sonne.

Sie. Du liebest mich? O lieber Freund! verschone
Mein wundes Herz! Ich darf dirs nicht gesteh'n.
Spricht auch dein Mund so reizend, warm und schön,
Spräch' er auch wahr, so liebt' ich dich zum Lohne.

Ich. O Laura! zweifelst du? Was wär' mir, ohne
Dich stets zu lieben, dieses mein Gesteh'n?
Hieß das denn nicht das sträflichste Vergeh'n?

Sie. Du liebest mich? Ja, du hebst mich zum Throne,
Zu lichten Höhen der Unsterblichen!
Was willst du, Freund! von mir noch weiter fleh'n?

Trost beim Abschied von Laura.

Ich muß, sprach ich verstellet, scheiden;
Ich kann nicht länger hier verzieh'n.
Soll meine Jugend unter Leiden
Und ewig qualenvoll verblüh'n!

Die junge Rose glüht in Freuden,
Des Lenzes Meistersängerin
Trillt — O ich möchte sie beneiden —
Der Liebe Qual mit heiterm Sinn!

Und ach! man liebt die lieben Beiden.
Hat aber meine Klag' Gewinn
Bei dir, du Qualen=Weckerin?

Als so ich sprach vom nahen Scheiden,
Sah ich nach Laura heimlich hin,
Und sah, o Lust! die Wang' erglüh'n.

C. L. Rochholz,

geboren zu Ansbach, studirte in München, wo er sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten seit mehreren Jahren als Liebling der Musen auszeichnete. Er lieferte Beiträge in verschiedene Zeitschriften, insbesondere in den Zeitspiegel (von Spindler. 1831. Dritter Bd. III. 20) einen vortrefflichen Cyclus von 48 Sonetten, von denen wir wegen der Beschränkung des Raumes hier dießmal nur die ersten zehn aufnehmen.

Weil uns sein dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, konnten wir über seine Biographie keine nähere Auskunft erlangen. Wir hoffen aber bis zum Erscheinen des 4ten Bändchens, womit diese Sammlung beschlossen wird, solche zu erhalten, und werden diese, so wie die übrigen 38 herrlichen Sonette, nachtragen.

Als im November 1829 der damalige I. Landgerichts-Assessor Greger zu Miesbach, einen Preis von 10 Dukaten auf das beste Sonett sezte, welches die Dankbarkeit der Miesbacher Honoratioren für den ihnen allergnädigst gestatteten Zutritt zu dem Concert des Paganini am Hofe zu Tegernsee am Würdigsten darstellen würde, war Rochholz einer der Ersten, der mit nachfolgendem Sonette in die Schranken trat.

An Ihre Majestät die Königin Carolina von Bayern.

Erhab'ne! zu den Buchten Deiner Seen
Zog jüngst ein Schwan auf zarten Wohllautsschwingen,
Der schien sein kindliches Gemüth zu zwingen,
In wunderschönen Klagen zu vergehen.

Als da geheimnißvoll, wie luft'ge Feen
Die Töne lispelten, dann Todesringen
Lang kämpfend drohte starr uns zu verschlingen,
Da durften wir erschüttert Dich umstehen.

Nimm doppelt Dank, du Freundlichste der Frauen,
Denn als das Ohr geschwelgt in Tönen hatte,
Schien auch der Blick ein Liebes-Bild zu schauen.

Uns war's, als stünde nah' bei Dir Dein Gatte,
Dann aber wieder zu den Sonnen-Auen
Entschwand der hohe königliche Schatte.

Dem Genius und Ideal.

1.

Es weht ein hehrer Laut aus allen Landen,
Und Lieder opfern alle Ewigkeiten,
Denn eine Harfe schwamm im Strom der Zeiten,
Die hochbegeisterte Rhapsoden fanden.

Unwissend, ob ich einer der Gesandten,
Die im Gesange zarte Wunder deuten,
Schlug ich erkühnt in jene goldnen Saiten,
Die Unvergänglichen den Lorber wanden.

Dein frommer Ernst zwar hat es mir verboten,
Daß ich der Welt das Reinste übergebe,
Die heil'ge Jugendfülle jenen Todten;

Verzeih' mir, wenn ich doch erglühend strebe,
Dich zu umjubeln mit der Liebe Oden,
Daß Deine Schönheit noch Aeonen lebe.

2.

Zwei Frühlinge berosen unser Leben,
Die Freundschaft und der Liebe Schwärmereien;
Wie aber, wenn die Kronen dieser Maien
Vereint den höchsten Lenzesausdruck geben?

Bald welkt die Liebe an den morschen Stäben
Der Leidenschaft, und wenn nach sorgenfreien
Ergüssen Jahre unser Haupt beschneien,
Schwankt auch die Freundschaft gleich verdorrten Reben.

Der Jüngling aber paart die Frühlingsfalter:
Geizloser Jugend jauchzende Gefühle
Mit Heldenliebe aus dem Mannesalter.

Du führtest mich zu diesem hohen Ziele,
Nun säuseln meine wonnevollen Psalter
Um Deines Leibes zarte Blumenspiele.

3.

Du staunst, daß meine Jugend schon gedichtet,
Und weißt, wie liederreich die Schwalben waren,
Bevor sie noch zum kecken Meerbefahren
Ihr buntgeflaumtes Ankerpaar gelichtet.

Der Buhle Mai trägt, wie ich Dir berichtet,
Den Flammenkranz von Rosen in den Haaren,
Sahst Du, wie viel er auch der Unfruchtbaren,
Bevor er diese Krone flocht, vernichtet?

Solch strenge Auswahl ward mir zum Exempel,
Daß ich, von Schrankenlosen unbestochen,
Frühzeit'gen Sängen gab der Reinheit Stempel;

Denn ach, es sind Vandalen eingebrochen
In unsrer Heldensprache reinen Tempel!
Wohlauf, mein Lied, du willst sie unterjochen!

4.

Glaubst Du, daß Dichtung mit den Worten spielet
Und kleinlich hascht nach bunten Redensarten?
Das Wort erwacht, das auf der Seele zarten
Traumlagern schlief, sobald die Seele fühlet.

Wie milde Mailuft in den Fahnen wühlet,
So flattern dann der Poesie Standarten
Am Herzensalter gottergebner Barden,
Bis die Begeist'rungsbrände sich verkühlet.

Wenn länger zwar die Musenzwerge toben,
So nascht vielleicht ein Schwarm der Bilderdiebe
Von Dem, was unbegreiflich Dich erhoben.

Jedoch die Armuthsschnuppe flackert trübe,
Indeß, wenn sie dieß Lied sich unterschoben,
Ein um so schöneres erschafft die Liebe.

5.

Was soll ich wählen unter tausend Uebeln,
Denn jede neue Wahl nährt neue Schlangen;
Soll ich Dich anzusehn mich unterfangen,
Und soll ich's nicht, wer hilft es mir ergrübeln?

Und dennoch steht in uraltheil'gen Bibeln,
Wie Jonathan zum Hirtensohn gegangen,
Wie sie mit keuschen sonnenrothen Wangen
Durchblätterten der Freundschaft Blumenfibeln.

Um jenen Felsen, dem die Morgenrosen
Des Tags das jugendliche Haupt umweben,
Hörst Du der Echo leise Klagen kosen?

Wir sind die Beiden, denn Auroren schweben
Um Deine stolze Jugend, und im losen
Verhaltnen Gram muß ich den Sang anheben.

6.

Wohl viele Freunde magst Du Lieber haben,
Doch einer will Dich stumm um Liebe flehen,
Die Schwüre, die in seinem Herzen stehen,
Kann man mit seinem Herzen nur begraben.

Er kennt nicht Deiner Neigung kleinste Gaben,
Nicht einmal Deines Athems leises Wehen,
Sein höchster Wunsch muß ewig irregehen,
Und doch liebkos't sein Traum Dich holden Knaben.

Er glaubte oftmals, daß die liebevollen
Gemüther, welcher ähnlicher Empfindung,
Sich leise mit dem Namen rufen sollen;

Doch schwand ihm bald die täuschende Erfindung,
Der nun sich, weil es so die Götter wollen,
Verzehrt in thränenvoller Ueberwindung.

7.

Nur Wahrheit gib mir, gern will ich entsagen!
Spricht doch die Rose, die dem Lenz entsprossen,
So klar von seiner Brust, die sie genossen,
Vom zarten Blüthenleib, der sie getragen.

Was soll des Auges Perle stets Dich fragen,
Was fragt das Lied, das stürmisch sich ergossen,
Was gieß ich Blumen, welche nie erschlossen,
Was schließ ich Pforten, die schon zugeschlagen?

Bist Du die Seele, die mein Schmerz bekümmert,
Warum so lang denn bist Du ausgeblieben,
Ist's etwa nur ein Schein, der mir so schimmert?

O, wenn mein Wonnekahn, vom Sturm getrieben,
An Deiner Härte altem Riff zertrümmert,
Ich muß Dich dennoch und unendlich lieben!

8.

Die Nachtgestirne alle sind nur Funken,
Die, wenn Du hauchst, zu Sonnen sich entzünden;
Was schirmst Du Deine Blumen vor den Winden?
Vor Deinem Odem wanken alle trunken.

Läßt Du den Mond mit Deiner Liebe prunken,
So wird er sich in Liebesfülle ründen,
Denn, seit ihm Deine Wangen spröd entschwinden,
Sind ihm die sehnsuchtsbleichen eingesunken.

Kommt Dir die Lust, im großen Meer zu baden,
Die Wogen bauen Dir kristallne Brücken,
Und jeder Delphin will Dich auf sich laden.

Doch, willst Du Dich mit Edelsteinen schmücken,
So reiht sich Stern zu Stern an einem Faden,
Um Deinen schlanken Hals verliebt zu drücken.

9.

Wär' ich der Hirtenknabe auf den Wiesen,
Bei seinem Lämmervolk der lust'ge Bube,
Wie fröhlich ging ich aus der Bauernstube,
Um lächelnd den erwachten Tag zu grüßen.

Wenn aber Qualen mich zum Freund erkiesen,
Geht bei des Trostes ewigem Verschube
Mein Wunsch allein nach jener dunkeln Grube,
Wo auch die Qualen mit vermodern müssen.

Der Hoffnung träumte einst von Liebesauen,
Drauf sprach sie freundlich, meinen Schmerz zu mildern:
Dort wirst Du Deine Friedenshütten bauen!

Doch diese Zukunft sah mein Blick verwildern,
Der seiner Jugend Trost nun zu erschauen,
Auch sie durchschweift mit lauter Thränenbildern.

10.

Nie hat sich bloße Freundschaft so erhoben,
Wie Hellas sah in seinen Dioskuren;
Dieß ist das Erbe geistiger Naturen,
Das ungeschmälert bleibt, wenn Stürme toben.

Wer wird den Schwur als eine Dichtung loben,
Den Pylades sich und Orestes schwuren?
Die Liebe glüht ja noch auf unsern Fluren
Gleich einem Flämmchen jener Himmelsgloben.

Wer hoch in den unendlichen Orkanen
Das Boot verläßt, um herrlich zu verderben,
Dem Einzigen den Rettungsweg zu bahnen:

Der lebt, und läßt ihn auch der Delphin sterben!
Der Ungefesselte schwingt Freiheitsfahnen,
Und will doch um die Liebesfessel werben.

Agathe Rolitz,

eines vaterländischen Staatsdieners Tochter, ward zu Amberg 1807 geboren. Die folgenden Sonette sind aus ihrem Tagebuche genommen, das sie nur dem vertrauten Freunde öffnete.

Wie manches Kleinod voll Talent und Gemüth mag im Verborgnen blühen und unaufgefunden verwelken! —

Es ist wahrscheinlich und wünschenswerth, daß diese schüchterne Muse, wenn sie mit Freundlichkeit und Liebe aufgenommen wird, noch mehr liefern möchte. Fiat!

Als Vorwort.

Sie.

Ach! das Geheimniß meiner Lieder,
Verborgner Andacht stille Spenden,
Warum, o Freund, sie mir entwenden?
O sey so gut, gib sie mir wieder!

Wenn Losere bei dir sie fänden,
Es schlüge Spott dein Herz darnieder;
Verrathe nicht die armen Lieder,
Halt' sie geheim in Herz und Händen!

Er.

Was aus dem kindlichen Gemüthe,
Sein schönstes Vorbild hoch zu ehren,
Gleich Himmelsblümchen lieblich blühte,

Laß mich's der bessern Welt bescheren,
Die noch Gefühl für Herzensgüte,
Wie sie die bessern Frauen ehren!

An die Mutter Gottes.

Als Mädchen schon mit blonden Ringelhaaren
Hielt mich die Mutter oft auf ihren Knieen,
Erzählte mir liebschmeichelnd von Marien,
Ließ stammelnd beten mich zur Wunderbaren.

Hast Mutter so die Mutter mir verliehen,
Mich bald verlassend in der Welt Gefahren.
Und kindlich schmiegte seit den Erstlingsjahren
Sich auch der Jungfrau Herz mit Liebeglühen

An dich, Maria! Thränenüberthauet
Hab' ich den Schmerz, die jungfräuliche Liebe,
Die Jugendlust dir betend anvertrauet,

Wie einer Mutter mit wie inn'gem Triebe.
Und tief im Herzen hab' ich's oft empfunden,
Als hielten deine Arme mich umwunden!

Das Madonnenbild.

Oftmals lebendig naheschwebend blühte
Im Bild Maria mit dem Jesu Knaben —
Holdselig reizend Sie — Er gotterhaben, —
Mir aus dem sehnsuchtglühenden Gemüthe.

So kamen sie als Adolphs Weihnachtgaben,
Die Kunst verbürgend als des Himmels Blüthe;
Wohl Schön'res nie aus hoher Andacht glühte,
Mit sel'gem Schau'n ein reines Herz zu laben.

Nun durch der Liebe sinnig Angebinde
War treu das Bild der Phantasie gebunden,
Die holde Mutter nah' stets mit dem Kinde.

Und daß den Glauben wieder hat gefunden
In meiner Lust Adolph, der Lichtesblinde,
Hat unsre Lieb' an höh'rer Flamm' entzunden!

Karl Rottmanner,

geboren den 30. October 1783 zu München, studirte daselbst und zu Landshut, wo er als Doctor der Philosophie promovirte, machte eine Reise nach Italien, der Schweiz ꝛc. und lebte größtentheils als privatisirender Gelehrter auf seinem Landgute Ast, bei Landshut. Er starb 1822.

Dessen Frühlingsblumen. München 1808. Hierin 24 Sonette. — Er war sehr fruchtbar im Sonett, wie dieses andere Zeitschriften beweisen.

An Viele.

Ihr seyd so eingebildet klug geworden,
In blinder Selbstsucht Grenzen so befangen,
Daß Lieb' und Schönheit weinend fortgegangen,
Wie von verwilderten Barbarenhorden.

Was hoher Sinn erschafft, sucht ihr zu morden,
Nährend in falscher Brust die list'gen Schlangen:
Wo einst des Lebens muntre Quellen sprangen
Ist's öd' und todt nun wie im rauh'sten Norden.

Ich liebe noch die alten, großen Zeiten,
Kraft, Tugend, Liebe, Muth und heil'gen Glauben,
Geblendet nicht von eitelm Schein und Schalle.

Der Vorwelt Licht, das keine Zeit mag rauben,
Wird auch des Sängers heil'ges Streben leiten —
Drum glaub' ich nicht, daß euch mein Lied gefalle!

Klage.

Erstorben ist der Vorzeit heil'ge Blüthe,
Der höhern Menschheit Leben kehrt nicht wieder,
Zertrümmert liegt das Götterbild darnieder,
In dessen Brust einst Himmelsfeier glühte.

Ein irdisch Volk, vom Stamm wie vom Gemüthe,
Im wilden Kampfe, Brüder gegen Brüder,
Trat in den Staub zerstörend, fühllos nieder,
Was herrlich rings auf Erden lebt' und blühte.

Und, wie zur Strafe, treibt die rohe Menge
Noch stets Begier nach Kampf, Mord, Raub, Verderben
Und Hang nach eitler Lust und ird'schen Dingen.

Die Wen'gen, die ein Gott aus dem Gedränge
Gerettet, seh'n die Kraft in sich ersterben
Eh' Siegeskronen noch ihr Haupt umschlingen.

Die Ueberraschung.

In Rom.

Im Purpurkleide schwand der Tag von hinnen,
Kühlwehend ist die Nacht heraufgezogen;
Der Sterne Gold flammt hell am Himmelsbogen
Und lieblich strahlt der Mond auf Roma's Zinnen.

In heißer Sehnsucht unruhvollem Sinnen
Harr' ich der Theuern an der Tiber Wogen;
Sie weilt; schon ist die Stunde hingeflogen —
Spielt ihr auch nur mit Liebe, Römerinnen?

Hat sie doch selbst zum treuverschwieg'nen Zeugen
Der süßen Nacht den Lorbeer sich erkoren,
Der duftend hier dem Blüthenstrand entsprossen!

Und wandeln nun in Trug, was sie geschworen?
Weh mir! hinweg! — Was rauscht in nahen Zweigen?
Ein holder Arm hält glühend mich umschlossen!

Glauben und Wissen.

In meiner Kindheit wonnevollen Tagen
Da blühte mir ein schöner Geistesmorgen;
Da war noch falsche Weisheit mir verborgen,
Und unbekannt die thöricht eiteln Fragen.

In Andacht ward mein Geist empor getragen
Zu Gott, und fühlt' in ihm sich süß geborgen;
Ich kannte nicht des Lebens niedre Sorgen,
Und kindlichfromm war ich in Lust und Plagen.

Was habt ihr meinen Himmel mir entrissen?
Was täuschtet ihr mich mit den bunten Gaben
Der Welt, die Leib und Geist und Herz vergiften?

O komm mit deinem Troste mich zu laben
Du alter Glaube! Jener Wahn von Wissen
Wird ewig nur ein Reich des Bösen stiften.

Liebe.

Es hält ein süßer Zauber mich gebunden,
Und nicht vermag die Kraft zu widerstreben;
Dem Einen muß ich ganz dahin mich geben,
Ein Traum ist Alles Andre mir geschwunden.

Ich habe sie, die göttliche, gefunden,
Die mich erweckt zu einem neuen Leben,
In dem die Horen sanft vorüberschweben,
Die heitre Stirn' mit Rosen hold umwunden.

O daß die frühern Tage nimmer kehren,
Daß dieser Arm mich ewig süß umschlinge,
Mir ewig dieser Lippe Blüthen winken!

Doch wollt ihr, mächt'ge Herrscher aller Dinge,
So hohem Glück die Dauer nicht gewähren,
Laßt mich von Lieb' entseelt, zum Grabe sinken!

Die Vögel.

Vom grünen Dach der Laube still umfangen
Horch' ich dem Lied der Vög'lein in den Zweigen;
Sie wollen nicht der Liebe Lust verschweigen
Und wechseln traulich Küsse sonder Bangen.

Am Blüthenast die kleinen Nester hangen
Da zwitschern froh der süßen Liebe Zeugen,
Bis sie befiedert in die Lüfte steigen
Zu neuer Lust, zu zärtlichem Verlangen.

O holde Kinder, die Natur gepflogen!
Ihr lebt auf Erden noch der Götter Leben,
Ihr singt die Lieb', und liebt der Liebe Singen!

Wem war wie euch der Mutter Gunst gewogen?
Dem Menschen nicht! Ihn hält ein niedres Streben,
Indeß im Aether schwirren eure Schwingen!

Sehnsucht nach dem Tode.

O reiche mir, du schöner, stiller Knabe.
Reich mir, o Tod! die süße Schlummerschale:
Es glänzt so mild, in goldnem Himmelsstrahle,
Die heil'ge Nacht im ahnungsvollen Grabe.

Wie ich den Blick an ihren Sternen labe!
Sie seh'n so freundlich in die dunkeln Thale,
Daß nah' und näher mich ihr Glanz umstrahle,
Nimm sie dahin des Lebens eitle Gabe!

Seht ihr die Blumen dort am Himmel sprießen?
Sie beugen liebevoll zu mir sich nieder
Und lächelnd winken freundliche Gestalten.

O wollt die heil'gen Pforten mir erschließen,
Und führt in's goldne Paradies mich wieder,
Wo still und ernst die alten Götter walten!

Der Held.

Von königlichen Waffen stolz umklungen
Sprang ich herein in's rege wilde Leben;
Aufwärts in kühnem Laufe zielt mein Streben,
Wie vielfach eu'r Netz um mich geschlungen.

Schon hab' ich hoch mein Flammenschwert geschwungen,
Und Viele scheu seh' ich zurückebeben;
Und die's gewagt, der Kraft zu widerstreben
Schon hat sie all' der rasche Pfeil bezwungen.

Sirenen ihr mit holden Zaubergrüßen!
Zartblüh'nde Lippen, weicher Brüste Wellen
Ihr droht mir feigen Tod in Buhlerarmen?

So tück'schem Sinn gebührt kein mild Erbarmen,
Auf! laß das Blut der falschen Brust entquellen —
Schon darf der ew'ge Strahl mein Haupt begrüßen!

Die drei Gaben.

Nicht jeder kann der Liebe Huld erringen,
Die zarte fesseln drei der Gaben nur:
Verlieh' der Schönheit Zauber dir Natur
Darf stolz der Myrthe Zweig dein Haupt umschlingen:

Erhebst du kühn dich auf des Muthes Schwingen,
Durch Thaten zeichnend deine Heldenspur,
Der Blumen schönste wird von ihrer Flur
Auch dann die Liebe dir zum Lohne bringen.

Vor Allen doch sind dir die Jungfrau'n hold,
Nährst du, ein Sprößling aus der Götter Stamme,
In stiller Brust der Dichtung heil'ge Flamme.

Des Sängers Lied lohnt Ehre nicht und Gold,
Ihm reicht, entzückt, in schöner Mädchen Kreise
Die Schönste Kranz und Kuß zum süßern Preise!

Entsagung.

Noch hatt' ich kaum entsagt dem niedern Streben
Ruft blinder Wahn mich schon zu neuen Kriegen,
Auf's Neu' in enge Fesseln mich zu schmiegen
Soll ich nicht auf zu lichtern Räumen schweben?

Doch schwur ich Haß dem engbeschränkten Leben,
Ich trachte nicht im Knabenspiel zu siegen:
In schönern Fesseln wünscht der Geist zu liegen,
Der Dichtung holden Armen hingegeben.

Wohl kann das Volk den hehren Trieb nicht fassen;
Es hält für Flucht den Flug nach höhern Welten,
Und wähnt Verrath den Rath der bessern Seele:

Doch acht' ich klein der rohen Menge Schelten —
Treibt euch herum im Sturm von Lieb' und Hassen,
Indeß ich mich der Himmelsbraut vermähle!

Albert Rudolf,

geboren den 11ten September 1776 zu Regensburg, studirte daselbst und zu München, und trat im Jahre 1794 in das regulirte Chorstift des heil. Augustin zu Dietramszell. Nach abgelegtem Ordensgelübde (den 26. Dezember 1796.) wurde er (28. October 1799) zum Priester geweiht, und versah theils im Kloster, theils nach dessen erfolgter Auflösung (1803) die Filial Siegertshofen, die Pfarreien Biberg und Dietramszell. Er starb nach Versetzung auf die Pfarrei Feldkirchen bei Aibling den 12ten Juli 1823, und hinterließ zwei Bände Gedichte im Manuscripte. Neben vielen guten Sinn- und Gelegenheitsgedichten, haben wir von ihm auch folgende Sonette:

Hymne.

Dem Gott der Christenheit sey Ruhm und Ehre!
Ihm huldigt Alles auf dem Erdenrunde;
Was lebet spricht sein Lob mit lautem Munde
Im weiten Raum der Länder und der Meere!

Sein Geist umschlingt der Cherubinen Heere,
Die Ewigkeit vom Anfang bis zur Stunde:
Er hält die Kette vom Planeten-Bunde
Und bleibt uns ewig Vater, Schutz und Wehre.

Ihm, welchen Sonnenstrahlen uns verhüllen,
Die sinnbetäubend unsern Dünkel kühlen,
Ihm danken wir, was unsre Herzen fühlen.

Er hat das Höchste uns in's Herz geschrieben, —
Der Menschheit ist bis heut dieß Gut geblieben, —
Es heißt uns Christen wechselseitig lieben!

Der Mönch.

Ich will nach Christus weiser Lehre lieben,
Mein Herz gehört dem menschlichen Geschlechte!
Ein Himmel liegt in meines Busens Trieben;
Versöhnet reich' ich Jedem meine Rechte!

Die Liebe ist in's Herz mir eingeschrieben;
Sie stimmt zur Eintracht alle guten Mächte:
Die Welt — das Edelste ist ihr geblieben! —
Umschlinget sie mit rosigem Geflechte!

Mein Gut und freies Herz gehöret allen,
Die neben mir auf dieser Erde wallen —
Benützet es nach euerm Wohlgefallen!

Um, Brüder, euch und Schwestern Trost zu geben,
Ist Tag und Nacht mein ängstliches Bestreben!
Geschieht es nimmer — ist am Schluß mein Leben!

Das Kloster.

Daß jugendlichen Alters ich dich wähle,
Du stille Einsamkeit der Klosterzelle,
Der Vorsatz ist mit innigem Verlangen
Aus meinem Herzen früh hervorgegangen.

Ich singe froh mit wollustreicher Kehle
Dem Schöpfer Dank bei jeder Morgenhelle,
Und auch am Abend ohne Herzensbangen
Die Töne, welche fromme Väter sangen!

Ich bin geborgt — mein sind des Tages Stunden!
Was Angenehmes ich wohl je empfunden,
Ich habe es in Einsamkeit gefunden!

Das Göttliche tönt aus den Sphären nieder —
Am Throne Gottes schau' ich meine Brüder,
Und frohen Herzens sing' ich meine Lieder!

Lic. Peter Sailer,

geboren zu Haidhausen bei München den 17. Mai 1753, studirte am Gymnasium zu München, dann Philosophie und Theologie unter den Jesuiten daselbst, und ging 1775 in's Kloster Ettal. Ohne das Ordensgelübde abgelegt zu haben, verließ er 1776 dasselbe wieder, absolvirte in Ingolstadt die Rechtswissenschaften, worauf er bis 1785 bei mehrern Aemtern praktizirte. — Im Jahre 1785 wurde er Gutsbesitzer zu Hergolling an der Hohenlinderstraße, daselbst ausgeplündert, und von da (1797) vertrieben. Gegenwärtig lebt er seit 20 Jahren als Badinhaber zu Adelholzen bei Traunstein.

Von ihm sind viele ökonomische Abhandlungen und patriotische Gedichte in den Zeitschriften bekannt, vorzüglich in der Bauernzeitung zu Frauendorf, deren Redacteur Herr v. Fürst sein Herr Tochtermann ist.

Stein der Weisheit.

18..

Der Faulheit Pfuhl hab' sorgsam ich vermieden,
Dem Guten, Schönen wollt' ich mich verbinden;
Auf harte Felsen wollt' mein Glück ich gründen,
Im Heldenmuth erschien mir groß der Frieden.

So bin ich gern von eitlem Glanz geschieden.
Ich fand Vergnügen nicht in fetten Pfründen,
In Thätigkeit allein konnt' ich es finden:
Und treulich stärkten mich die Aeoniden.

Was helfen eure Träume, Philosophen?!
Todt ist der Glaube ohne gute Werke:
Nur gute Saat läßt edle Früchte hoffen!

Den Himmel sieht ein Thränenaug' nur offen,
Daß unsern Muth das bittre Leiden stärke,
Der Geist den Weg zum Himmelreich sich merke!

Summum jus — summa injuria.

(Titelvignette des reisenden Teufels.)

„O Recht und Licht und Wahrheit, welch Phantomen
Das Vaterland für euch heißt nicht die Erde:
Daß es einmal mit euch auch besser werde,
Da müssen noch viel ärgre Teufel kommen!

„Der Name Recht ist nur ein böses Omen,
Und Licht und Wahrheit ist nur für Gelehrte,“ —
So führt der Teufel bei Justitia Beschwerde;
Noch schlief sie, als er sie beim Kopf genommen.

Er liest den Text auf jedem Rechtsbelege, —
Und nochmal wiederholt er seine Schläge.
„Auf, ruft er, auf, und lös' des Richters Zweifel!

„Verzeichne ihm gerade, offne Wege!“
Nun endlich wacht sie auf, erhebt sich träge,
Und noch im Traum, umarmet sie — den Teufel.

Paganini's Konzert zu Tegernsee.

Ein lustberaubter Zögling der Kamönen,
Sing' ich entwöhnt in längst erschlaf'nen Tönen:
Denn wenn zum Herzen solche Zauber wehen,
Muß auch das längst Begrab'ne neu erstehen.

Im Götterglanze durften wir Sie sehen; —
So blickt die Taube zu des Adlers Höhen, —
Des Meisters Hand entlockte uns die Thränen,
Und Silberklang erweckte mächt'ges Sehnen.

Die Lust vermählte sich mit tiefen Schmerzen,
Und eine Stimme sprach zum wunden Herzen:
Seht Sie, die Schützerin der Geistesblüthen!

Wie Sie die Gärten schützt um eure Hütten,
So schafft Sie Kunst mit königlicher Milde
In Tegernsee's und Frauendorf's Gefilde!

Joseph Schifferl,

geboren den 24. October 1781 zu Luppurg, studirte zu Regensburg und Wien, trat hierauf in ein österreichisches Artillerie-Regiment, wo er in kurzem zum Oberfeuerwerker ernannt wurde, und machte als solcher den Feldzug gegen Frankreich mit. Nach Beendigung desselben ließ er sich 1806 zum Priester weihen, wurde 1822 Pfarrer zu Kirchdorf bei Aibling, wo er als Vorstand des dortigen Culturcongresses in den Oekonomiegebäuden, Felder und Wiesen, aber auch in der Schule und Kirche solche ausgezeichnete Verbesserungen bewirkt hat, daß ihm vom landwirthschaftlichen Verein die Medaille nebst Preis so wie mehrere höchste Belobungen zu Theil wurden. Seit 1826 befindet er sich als Pfarrer in Gaindorf bei Vilsbiburg.

Von ihm sind viele ökonomische, poetische und patriotische Schriften in der Bauernzeitung zu Frauendorf, Landwirthschaftlichem Wochenblatte, in der Flora, Eos ꝛc. vorfindig.

Der Nähr= Lehr= und Wehrstand.

I. Der Bauer.

Schön ist die Erd' im blühenden Gewande,
Wenn Menschenhände fleißig sie bebauen,
Und Feld und Wiese, Wald und frische Auen
Von Segen schwellen im beglückten Lande.

Was immer nur als Lust der Mensch erkannte,
Das liefert ihm sein Boden mit Vertrauen:
Die Ernte hellt den Hoffnungsblick, zu schauen
Die Güte Gottes in dem Liebespfande.

So wird das Herrlichste dem Menschen eigen
Durch Lieb' und Fleiß im freien Erdreviere,
Daß er mit vollem Blüthenkranz sich ziere.

Und vor dem Bauer soll sich Jeder neigen.
Er bauet Straßen, Dämme und Kanäle,
Er ist des Erdenreichthums erste Quelle!

II. Der Gelehrte.

Was helfen Gold und Schätze wohl, was Kronen,
Wenn todt der Geist, wenn leer das Herz,
Ihr Schaum nicht trägt die Seele himmelwärts,
Woher die Quellen fließen aller Wonnen?!

Der Geist errichtet, dauernder als Erz
Sich Monumente, — seiner Schätze Lohnen.
Er halte alle Menschen stets umsponnen,
Begleitend ihre Freuden, ihren Schmerz.

Weit schöner, als das Feu'r der Diamanten,
Der Geist im Herzen und im Kopfe glänzt;
Nur er allein ist's, der sich selbst ergänzt.

Der Geist ist frei; ist frei in Sclavenbanden.
Und dieses innre Leben zu entfalten,
Ist des Gelehrten einzig Thun und Walten.

III. Der Soldat.

Was Nutzen bringt, müht Jeder sich zu heben,
Es lobt und düngt der Bauersmann sein Feld, —
Minerva's Priester Geist und Herz erhellt, —
Doch nichts geht über das Soldatenleben.

Des blut'gen Kampfspiels stets gewärtig, streben
Nach Rang und Ehre wir, verachtend Geld.
Der Ruhm ist unsre Bahn, ist unsre Welt.
Für Sorgen ist uns leichter Sinn gegeben.

Der Lehrer und der Bauer unterliegen,
Gewöhnt zur Stube und zu vollen Saaten,
Wenn Uebermacht und Willkühr Kunst bekriegen.

Das edle Gut beschützen wir Soldaten.
Ruhmvoller Tod ist Losung, oder siegen,
Und so sind wir das Fundament der Staaten!

IV. Die Vereinigung als oberstes Staatsprinzip.

Wie in der Schöpfung weitgedehntem Kreise
Sich alles nur nach einem Ziele wendet;
Eins mit Natur in ihr ersteht und endet,
Nicht übermüthig springt aus dem Geleise,

So steht im Staat das Grundgesetz, das weise:
Ein Höchstes sey, ein Einz'ges. Ihm verpfändet
Sein Wohl und Glück der Staat; von ihm versendet
Sey Mahnung, Strafe und des Lobes Preise!

Ihm ist vertraut die Blüth' und Frucht des Landes.
Ein güt'ger Vater liebe er die Seinen,
Und ehre die Verdienste jeden Standes.

Wenn Fleiß, Kunst, Kraft im engen Liebesbunde,
Und alle Eins im Herrscher sich vereinen,
Erblüht dem Staate Heil zu jeder Stunde!

V. Vaterland.

Das höchste Heil, das edelste hienieden,
Es liegt im theuern Vaterland geborgen;
Ihm weihe ich mein Kämpfen, Lehren, Sorgen,
Ihm weih' ich meiner Nächte stillen Frieden.

Drum freudig wollen Hand und Herz wir bieten
Daß ihm Glanz, Ehr' und Ruhm ein jeder Morgen
Erglühe, daß vom Unglücksschlag geborgen
Ersterben nicht im Staub' die Geistesblüthen.

König Ludwig.

So schwör' ich euch hiemit, aufrecht zu halten,
Was die Verfassung spricht, die ich gegeben.
Ich will als Herrscher freies Volk nur haben!

Bauer, Gelehrter, Soldat.

Heil unserm König! Gut und Blut und Leben
Wir bringen's gerne deinem weisen Walten:
Wer Freiheit gibt — neh'm hin der Bürger Gaben!

Johann Christian Schuhmann,

lebte in den Jahren 1630—1690 und gab zu Nürnberg seine Sions und Heliconischen Schriften in 2 Theilen heraus.

Auf Joachims von Sandrart, churfürstl. pfälzischem Rath und Ritter vor St. Marco, herrliches Buch: Iconologia Deorum, genannt.

Fleug her, o Ewigkeit, von der gestirnten Bahn,
Und schaue Wunder voll, dieß theure Werk doch an,
Und fragst du, wessen Hand und Fleiß es hat geführet,
Mit großem Kunstverstand vollkömmlich ausgezieret?

Des großen Sandrarts Geist hat alles dieß gethan
So, daß es unbenagt läßt aller Zeiten Zahn.
Der Eisen, Erz und Stein sonst läßt nicht unberühret
Wie man durch alle Welt manch tausend Merkmal spüret,

Er gleichet Adlersart, der nach dem Himmel flieht
Und nicht wie Mancher thut, sein Pfand der Welt entzieht
Er ließ ihm keine Säul' und Ehrenmahl aufrichten,

Koloß und Pyramid' kann bald die Zeit zernichten.
Er stiftete dieß Werk vom Himmel gleichem Glanz,
Drum krön', o Ewigkeit, sein Haar mit deinem Kranz!

Zum Hochzeitfeste des Nikolaus von Gersdorff, geheimer Rath und Kammerherr, mit Eva Catharina von Güntherod,

den 6. December 1665.

Apollo, schöner Gott, verlasse Pindus Höhen,
Entzünde meinen Geist durch deine Liebesgluth,
Wer Helden singen will, muß fassen einen Muth,
Und wer kann sonder dich vor großen Göttern stehen?

Es wird uns wie die Spreu ein leichter Wind verwehen,
Bloß nur durch deine Gunst wallt auf der Dichter Blut,
Durch deine Gegenwart wird Zeit und Wetter gut.
Durch deine Lieblichkeit muß auch von Statten gehen

Was schiene schwer zu seyn. Wenn deine Gunst uns lacht,
So ist das halbe Werk gleich wie schon gar vollbracht.
Laß deine Strahlen uns auf heute lieblich scheinen,

Damit die Prophezei nun vollends werde wahr,
Daß auf die schwarze Zeit ein angenehmes Jahr
Um meinen Gersdorf sey, und um die lieben Seinen!

Sidonie Freiin von Seefried,

geboren den 17. Julius 1806 zu Erlangen. Ihr Vater ist k. b. Regierungsrath zu Regensburg. Ihre Mutter ist die Tochter des als Schriftsteller hochberühmten Herrn Grafen von Soden.

In der Antiope, herausgegeben vom k. b. Postsekretär Büssel, sind viele vortreffliche Gedichte, so wie von ihrer Fräulein Schwester ausgezeichnete Novellen.

Noch hält diese eben so bescheidene als geistreiche Dichterin einen Schatz poetischer Erzeugnisse in ihrem Schreibpulte verschlossen.

Vor der Hand können wir nur folgende Sonette mittheilen.

Aus den Blumen-Sonetten.

I. Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen sinnt an rauher Wintergrenze
Wo eis'ge Nebelschleier stürmisch wehen,
Ob es dem Mutterboden soll entgehen,
Ob ihm kein Frühlingsstrahl die Bahn beglänze.

Doch wie auch warnend welke Todtenkränze
Aus Blumengräbern ihm entgegen sehen,
Es läutet zu dem Blüthen-Auferstehen,
Und wird die Pförtnerin im frühen Lenze.

Das Glöckchen tönt; — die weichen Lüfte fliegen,
Geführt vom milden Süd, dem lebenswarmen,
Im Streite noch den Nordsturm zu besiegen.

Vergebens ruft das Glöckchen um Erbarmen!
Im rohen Kampfe muß es bald erliegen, —
Zu früh entzogen treuen Mutterarmen.

II. Die Rose.

Die Rose ist dem Blüthenquell entstiegen,
Dem thaugefüllten Bade goldner Auen,
Und scheint die Morgenwölkchen, die sie schauen,
In lieblich zarter Röthe zu besiegen.

Drob zürnt der Nord; er eilt sie zu bekriegen,
Durchwühlt die Zweige, die sie treu umbauen,
Bis Thränenperlen von ihr niederthauen,
Die Blüthen schön sich in die Kelche schmiegen.

Zwar träumt sie sich dem gift'gen Neid entzogen,
Umhüllt von weicher Moose lindem Kleide,
Doch um ihr Lenzes-Glück ist sie betrogen.

Da naht der Blumen-Engel ihr im Leide,
Und zieht aus Dornen-Spitzen einen Bogen,
Und stellt die Lanzen schützend ihr zur Seite.

Das verkannte Herz.

Das reine Herz, vom Jugendtraum gehoben
Kann es, ein Flügelkind, noch aufwärts schweben,
Und nur hienieden als ein Fremdling leben;
So wird die Welt, ein Himmelsbild es loben.

Doch wenn nun Lebens Stürme es umtoben,
So muß es schüchtern in sich selbst entfliehen,
Muß trauernd von den Höhen niederziehen,
Und seine Jugendbilder läßt es oben.

Den Freunden, die um seine Liebe warben,
Erscheint es fremd in solchem düstern Leben;
Nicht können sie, wie früher, es verstehen.

Wenn Nacht und Sturm den Himmel jetzt umgeben,
Glaubst du, er sey's nicht auch in dunklen Farben,
Weil du ihn einst nur hell und klar gesehen?—

Dr. Johann Adam Seuffert,

geboren 1793 zu Würzburg, studirte daselbst, und lebt als ord. Professor und Doktor der Philosophie und der Rechte an der Universität zu Würzburg. Er lieferte sehr viele Beiträge in die ausländischen Journale. Sein Dichtername ist Chordalis. Die folgenden Sonette sind aus v. Hornthal's deutschen Frühlingskränzen für 1815 (Bamberg) genommen. Werden uns in Bälde dessen neuere Sonette, und das Nähere seiner Biographie zukommen, so liefern wir es im noch folgenden vierten, und zugleich letzten Bändchen.

Abschied.

Zur lieben Heimath rufen mächt'ge Töne,
Dahin, wo sich der blaue Mainstrom windet.
Durch Blumenland in heitre Lust entzündet,
Wo Alles flammt in der Begeisterung Schöne.

Doch daß ich deiner Lippen mich entwöhne,
Der klaren Augen, die mein Heil verkündet,
Nicht wähne das! Die treue Liebe bindet
Den duft'gen Kranz, der unsre Freuden kröne.

Als Quell' sey meine Thräne ausgegossen,
Sie eilt zu dir, spielt sanft zu deinen Füßen,
Und flüstert leis, woher sie ausgeflossen.

Als Lüftchen ist mein Seufzer hingeschwunden,
Kühlt deine Wange, buhlt in süßen Küssen:
So, hold, verschwiegen, sind wir stets verbunden.

Sturmeslust.

(25. Nov. 1813.)

Hinaus! hinaus! ich kann es nimmer tragen,
Dieß eitle Haschen nach nie reifen Früchten,
Dieß immer hoffnungslose Hoffnungsdichten,
Dieß Dämmern, das nicht kommen will zum Tagen!

Hinaus! ich will mit kecker Faust zerschlagen,
Was mich umfing in süßen Traumgesichten,
Und was ich hab' gebaut, ich will's vernichten,
Und enden so mein Freuen und mein Klagen.

Und weil sich mir kein Morgen denn soll röthen,
Nicht Früchte reifen nach gefallnen Blüthen,
Und weil Niemand die Dichtung mir mag loben, —

Wo tödten Schwerter? Fort, ich will mit tödten!
Wo wüthen Leuen? Fort, ich will mit wüthen!
Wo toben Stürme? Fort, ich will mit toben!

An Theodor Körner.

(Den 6. Dezemb. 1813.)

Dich preis' ich glücklich, Jüngling sonder Gleichen,
Dich, dem das Vaterland zwei Ehrenkränze
Gewunden hat schon in des Lebens Lenze,
Die Lorbersprossen und das Laub der Eichen.

Du lebtest in der Dichtung Himmelsreichen,
Und kanntest schon, welch Ruhm dem Sänger glänze;
Doch fliehen rasch Thalia's heitre Tänze,
Entbranntest du für Deutschland zu erbleichen.

Sei du mein Beispiel, dem ich will nachstreben
Im tapfern Streiten und im freien Sterben!
Ist gleich so früchtereich noch nicht mein Leben,

Kann ich gleich keinen Dichterruhm vererben,
Doch sey es drum — ich hab' mich Gott gegeben,
Und will als Deutscher mir die Palm' erwerben!

Tod der Geliebten.

Vom Himmel schwebt mit zarten Engelschwingen
Ein Frühlingslüftchen auf die grünen Auen,
Die warmen Sonnenstrahlen niederthauen,
Der Vögel heitre Lieder jubelnd klingen.

Es weilt mit Lust, will nicht mehr weiter dringen,
Und läßt sich bald als schöne Blume schauen
In jungem Farbenschimmer; mit den blauen
Verwandten Lüften seine Düfte ringen.

Doch, wie des Sommers heller Glanz verblichen,
Verwelkt der Blumenleib; zum Vaterlande,
Zum Himmel ist der Frühlingshauch entwichen.

So flohst du; heil'ge, süße Frühlingsblüthe,
Reinleuchtend in dem sel'gen Lichtgewande! —
Ich weine nicht, denn dir ward Gottes Friede.

Karl Zachäus Siegert,

geboren den 21. Nov. 1781 zu Amberg, studirte daselbst bis zum Empfange der Priesterweihe (1805). Nach wenigen Jahren, die er als Cooperator in der Seelsorge und den schönen Wissenschaften huldigend verlebte, wurde er Pfarrer und Dechant zu Allersburg bei Kastl, und 1821 Stadtpfarrer, Dechant und Schuleninspector zu Amberg, wo ihm seine ausgezeichneten Talente, die Liebe und das Vertrauen seiner Freunde, verbunden mit den reichsten Einkünften, jedes Glück zu verheißen schienen. Allein Neid, Mißgunst und Egoisten verbitterten ihm dieses Glück so sehr, daß er als ein Opfer den vergifteten Pfeilen der Schikane unterlag, und am 27. Mai 1831 in den Armen seiner Freunde sanft entschlummerte, mit philosophischer Standhaftigkeit, Hingebung und religiöser Liebe in einer bessern Welt den Frieden hoffend, den man ihm in dieser mit Frechheit zu entreißen gesucht hatte. Aus seinen hinterlassenen Manuscripten nahmen wir die folgenden Sonette.

Glaube, Hoffnung, Liebe.
1809.

Willst du im Geisterreiche walten,
Zieh' gläubig hin auf Frühlings-Auen:
Du wirst gehoffte Blumen schauen,
Die immer schöner sich entfalten.

Die Lieb' wird die Altäre bauen;
Wie sich die Dinge auch gestalten,
Sie nur allein kann nie veralten,
Ihr schenke Hoffnung, dein Vertrauen.

Das Herz leiht deinem Geiste Flügel,
Womit zur Sonne du kannst steigen,
Beschränkt den Sinn ein zarter Zügel.

Soll ich das Schönste dir verschweigen?!
Die Gottheit selbst wird dir den Spiegel
Im Abglanz deiner Werke zeigen.

Mein Gebet.

1829.

O könnt' ich all mein Mühen, all mein Dichten
Mit Würde und Verdienst dem Ew'gen weihen!
O daß mir Gutes möchte stets gedeihen,
Und jeder Augenblick zu Gott mich richten!

O möchte seine Gnade mir verleihen
Der Herr, daß ich nur lebe meinen Pflichten!
Das Böse will ich ganz in mir vernichten,
Wird meine Schwächen nur der Herr verzeihen.

Die Macht der Feindschaft will ich überwinden:
Nur Liebe soll an meiner Seite stehen;
Sie lasse überall mich Liebe finden!

Auf Gottes Acker will ich sorgsam säen,
Will Früchte sammeln von den öden Gründen,
Die mit mir in das große Jenseits gehen!

Das Bild des Kaisers.

(Novelle von W. Hauf.)

Geschmücket mit der sieben Farben Strahlen
Erschufest du ein wahres Kaiserbild:
Du bietest uns, was überall voll gilt,
Und nicht beruht auf wahrheitlosem Prahlen.

Ein solches Bild muß immerdar gefallen,
Voll Würde, Schönheit, Leben, hehr und mild,
Wo Kunst und Wahrheit jeder Zug enthüllt, —
Mit reinstem Gold des Ruhmes ist's zu zahlen.

Die Eitelkeit legst du zum Grundtext vor:
Führst sie durch alle Variationen,
Die eine schmerzt, die andre freut das Ohr.

Dem Menschen gleichen ganze Nationen:
Doch ist's erfreulich, wenn im ganzen Chor
Harmonisch schon die ersten Stimmen wohnen!

Der Sänger.

An die Last des Sisyphus gebunden
Lagen starr der Geist, gelähmt die Glieder:
Doch Geduld und Muth ersetzten wieder,
Was geschwächt durch herben Schmerz die Wunden.

Viele Jahre sind so hingeschwunden,
Bis denn Treu' und Lieb', die Zwillingsbrüder,
Meine Banden lösten, Frohsinns-Lieder
Wechselten mit düsterbangen Stunden.

Seyd willkommen, wundersüße Töne!
Mächtig zieht ihr hin zu jenen Höhen,
Wo der Hoffnung bessre Zeiten wehen,

Wo das ewig Wahre, Gute, Schöne
Tröstend lehrt: nur unter Trauerweiden
Blüht das höchste Glück der reinsten Freuden!

Meine Eremitage am Mariahilfberg zu Amberg.

(An einen Freund in der Noth. J. B. G.)

1830.

Schön, herrlich ist's, vom eignen, freien Hause
Die Stadtbewohnenden zu übersehen;
Voll Einfalt, frommen Sinnes einzugehen
Zur stillen, ruhgeweihten Friedensklause.

Laß lästern sie bei Sybaritenschmause:
Laß ohne Scham sie Pflicht und Recht verdrehen:
Mißgünstig laß sie neiden mich und schmähen:
Hier — hier find' ich im Schmerze eine Pause.

Sie raubten mir des Herzens innern Frieden,
Mein Heimathglück, es ist dahin, verschwunden,
Die Ruhe hat für immer mich gemieden.

Wo sind der Hoffnung süßgeahnte Stunden?
Wo bist du, holdgeträumtes Glück hienieden? —
Im Grabe nur, ach! werdet ihr gefunden! —

Quis ut Deus?

Wer ist wie Gott, so mächtig, gütig, weise?
Wer ist wie Gott, und rächet nicht die Sünde?
Daß ich voll Widersinn noch Gnade finde,
Wer ist wie Gott im ewigen Umkreise?

Wer ist wie Gott, der ewig im Geleise
Der allumschlungnen Liebe sich entzünde?
Wer ist wie Gott, daß ich es laut verkünde
In Wort und That auf meiner Pilgerreise!

Wer ist wie Gott, so mächtig, weise, rein?
Und ihr wollt frevelnd euch gen Ihn empören,
Wollt herrschen nur, nicht Seine Diener seyn,

Wollt die Gebote Gottes nicht mehr hören,
Wollt euch von der bestimmten Pflicht befrei'n?—
Die Schande eurer That soll euch belehren!

Gallus Michael Donatus Sintzel,

geboren den 15. April 1795 zu Weiden im Obermainkreise, wo sein Vater, jetziger Professor zu Amberg, katholischer Chorrektor und Studienlehrer war. Nachdem er von seinem Vater die Vorkenntnisse erhalten, kam er 1808 auf das Gymnasium und Lyceum I. Kurs nach Amberg, II. Kurs nach München, und dann auf die Universität Landshut, wo er sich der Medizin widmete, und am 30. August 1819 das Doctorat erhielt.

Nach einer Praxis im allgemeinen Krankenhause zu München machte er am 9. Dezember 1822 seine Probrelation, und gab dann als funktionirender Professor am dasigen Lyceum 3 Semester die Naturgeschichte, und wurde zu München als praktischer und Armen-Arzt, dann den 10. Mai 1825 als Landgerichtsarzt zu Miesbach angestellt, wo seine großen Verdienste noch im dankbaren Andenken sind.

Eine schwere Krankheit veranlaßte ihn ein gelinderes Klima zu wählen, und so wurde er als Landgerichtsarzt nach Moosburg versetzt, wo er aber leider als Opfer seines Amtes den 30. Januar 1830 sein so thätiges Leben beschloß. Im Landboten 1830 Nr. 15 wurde ihm ein ehrenvolles Denkmal gesetzt. Auch seine Freunde in Miesbach setzten ihm solches durch Verbesserung des Armen-Krankenhauses allda, wozu er den Grund gelegt hatte.

Von ihm sind mehrere medizinische Schriften und wichtige Gutachten vorhanden.

Auch lieferte er viele poetische Beiträge in die Zeitschriften. Aus seinen übrigen Papieren und Briefen wurden folgende Sonette entnommen.

An mich selbst und noch wen?

(Zu Ellbach — 1826.)

Wenn früh Auroren zu begrüßen
Du freudig auf die Alpen eilst,
Am Felsensturze trunken weilst,
Dich unter Jauchzen, Lieben, Küßen

Apoll und Grazien umschließen;
Wenn Du gern mit dem Bruder theilst,
Den Feind von Rach' und Habsucht heilst:
Wird dieß dein Leiden nicht versüßen? —

Was dir die Bösen zugezogen,
Die nur für eignes Ich entbrennen,
Im Würdenglanz sich nicht erkennen,

Gleicht jenen falschen Meereswogen,
Die bald sich heben, bald sich stürzen! —
Geduld wird dir das Ende würzen. —

Der Zeitgeist.

Die Welt ist voll der eitlen Egoisten,
Die sich — nach Wollust, Ruhm und Freiheit strebend,
Mit fremden Federn über Andre hebend,
Im Wortgepränge sich gefallend — brüsten.

So sind sie Heiden mehr als ächte Christen,
Betrüger sind sie, die in Freveln lebend,
Verläumdung mit der Schadenfreud' verwebend,
Nur dienen so dem schändlichsten Gelüsten!

Wer nicht durch Schmeichelei dem Laster fröhnt,
Und wer die Wahrheit mit Triumph bekrönt,
Wer nach dem Guten strebt, der wird verhöhnt!

Der Gute, ach! versinkt im Strom der Zeiten,
Er darf zum Untergange sich bereiten,
Wenn nicht des Christen Tugenden ihn leiten. —

Die Liebe, nach Plato.

Da wollen Liebe sie die Leute lehren,
Das Heiligste der menschlichen Gefühle,
Da wollen Andre Liebende bekehren
Vermeinend, Herzen dienen nur zum Spiele.

Wo ist der Mensch, der Liebe kann entbehren?
Wir alle haben Lieb' zum höchsten Ziele.
Soll Elend, Unzufriedenheit sich mehren,
So herrsche nur tyrannisch strenger Wille! —

Daß jeder nur die Schuld auf Andre schiebe,
Malt strenge er das göttliche Gericht:
Doch strenges Urtheil faßt ja keine Liebe,

Sie kauft man nie nach Elle und Gewicht.
O fesselt nicht die heiligsten der Triebe! —
Durch Pred'gen lehrt und lernt man Liebe nicht.

Julie Soltin.

Die folgenden Sonette sind aus der „Flora“ 1831, worin sich sehr viele Poesien dieser Dichterin befinden, entnommen.

Die verehrliche Dichterin wird für das 4te und letzte Bändchen dieser Sammlung die Güte haben, ihre Biographie und noch eine Auswahl ihrer übrigen Sonetten mitzutheilen, oder es wird sonst ein guter Freund von ihr und der guten Sache deßhalb weitere Beiträge liefern!

An dem Tag ihrer Heimkehr.

Aus der Flora 1831. Nr. 32.

Wie innig sehn' ich mich nach jenem Tage,
Der dich, du still Geliebte, wieder bringet,
Und jene Stunden — nur zu leicht beschwinget —
Die als Reliquie'n ich im Busen trage.

Den Nachtigallen gleich ist meine Lage —
Denn seit die Liebliche mir fern, gelinget
Kein Lied so, daß es zu dem Herzen dringet,
Wie einst — selbst nicht die tiefgefühlte Klage.

O Tag der Wiederkehr von ihr, der Theuern!
Wie rufet dich mein ungestümes Sehnen
In Tönen, die mir aus der Seele drängen.

Wie will ich dich als hohen Festtag feiern,
Doch nur mit süßen, süßen Freudenthränen, —
Denn, ach! wo könnte da ein Lied gelingen!

In der Dämmerung.

Des Tages freundliche Helle
Erbleichet in Dämmerungsschein,
Der Mond erleuchtet die Zelle,
In der ich still und allein.

Das Lärmen verstummet so schnelle,
Und schleicht in die Betten hinein,
Und findet im Schlafe die Quelle
Zum kräftigen freudigen Seyn.

Da schaff' ich gar liebliche Dinge
Herauf an das innere Licht;
Das Liebste doch, was ich euch bringe,

Das ist dein liebes Gesicht;
Ich kann mich nicht satt daran schauen:
Die Wahrheit erwecket Vertrauen.

Adelheid von Stolterfohlt,

geboren zu Langenwinkl im Rheingau, lebt jetzt zu Geisenheim. Die „Flora“ 1831 theilt mehrere Gedichte derselben mit. Auch die „Abendzeitung“ enthält manche sehr gelungene Arbeit dieser geschätzten Dichterin. Im Jahre 1823 bearbeitete sie ein Epos „Alfred.“

Das Nähere ihrer Biographie, und vielleicht noch anderer Sonetten wird die verehrliche Dichterin oder einer ihrer Freunde bis zum 4ten Bändchen dieser Sammlung gütigst mitzutheilen ersuchet.

Harfengruß.

Geliebtes Bayern, theures Herzensland!
Ich grüße dich mit vollen Harfentönen,
Du Heimath alles Herrlichen und Schönen,
Wo mir der Jugend Sonnentag entschwand.

Mich hat das Schicksal weit von dir gebannt —
Ich will dein Bild mit frischen Blüthen krönen,
Will nur mein Herz an einen Wunsch gewöhnen,
Bis ich einst wiederkehre, Herzensland!

Und wenn dich endlich meine Augen schauen,
Sey noch beglückt, sey noch beherrscht, wie nun,
Wo deine Blicke stolz auf Ludwig ruh'n.

Dich wird kein Sturm mit finstrer Nacht umgrauen;
Wo Liebe wohnt und feste Treu' und Recht,
Da wandelt frei ein fröhliches Geschlecht.

J. K. von Train,

Königlich bayerscher quittirter Hauptmann, geboren zu Regensburg am 7. Mai 1787, frequentirte zu Landshut das Gymnasium, und wurde Page zu Salzburg, wo er schon 1800 wegen französischer Sprachkenntniß Mitglied der dortigen Einquartirungs-Commission wurde. Nachher ging er auf die hohe Schule zu Landshut, und bald darauf zum k. k. östreichischen Chevaux legers Regiment Klenau, wo er als Offizier im Feldzug 1805 zwei Wunden erhielt, und dann ins k. b. Chevaux legers Regiment Kronprinz trat, und in den Feldzügen gegen Preußen, Rußland und Oesterreich sich durch Tapferkeit auszeichnete, und zum Hauptmann vorrückte, als welcher er quittirte und sich mit einer Freiin von Schönprun auf Milrach verehelichte. Nun widmete er sich zu Regensburg der Flora und den Musen, wie dieses seine mit großem Beifall aufgenommenen 42 literärischen Bände beweisen. Man sehe z. B.

1) Minerva's Blüthenkränze;
2) Encyclopädisches Handbuch der Blumen und Zierpflanzen;
3) Mehrere Romane und Jugendschriften; auch sein
4) Wörterbuch der Gauner- und Diebes- vulgo jenischen Sprache u. s. w.

Von seinen poetischen Schriften erhielten wir folgende Sonette.

Frühlingsgruß.

An meinen Oheim, Freiherrn von Gleissenthal, einen leidenschaftlichen Blumisten.

Wie der Flora Kinder sich bestreben,
Täglich deine Augen zu erfreu'n —
So soll mein Bemühen jetzt auch seyn,
Wonnelust dir in die Brust zu geben.

Was nur Schön, du widmest ihm dein Leben, —
Meine Liebe wag' ich dir zu weih'n.
Alles Gute schließt dein Busen ein,
Um zum höchsten Glanz dich zu erheben.

Da die Musen und die Grazien
Deines Lebens Tage so versüßen,
Will auch Flora nicht zurücke steh'n!

Neue Freuden täglich dich begrüßen.
Gleich den Rosen und Narzissen schön,
Will ich blühend deine Tage wissen.

Selbsttröstung.

An meinen Freund, Graf von Horp, Husaren Major.

Nicht schelt' ich, Freund, des Zufalls blindes Walten,
Das mich mit keinem Ordensband beehrt:
Denn in der eignen Brust ist unser Werth,
Und eigne Würdigung läßt nie erkalten.

Ihr aber, die ihr klebt an Truggestalten,
Wann lasset ihr, des Besseren belehrt,
Zu jagen nach der Eitelkeiten Heerd,
Um Stern' und Bänder prahlend zu erhalten?

Das Vaterland vom Feinde zu befreien,
Das ist die Lust, die Ehre des Soldaten,
Sein Ruhm, des Muthes Thaten zu erneuen.

Was Männer für ihr Land erkämpfet hatten,
Das zeigt der Welt kein Kreuz, kein Stern, kein Band,
Das lohnet Liebe nur zum Vaterland.

Mein Gang nach Turnitz bei Zaut
in Gesellschaft meiner lieben Cousinen.

Ist Edens Garten hier, das Reich der Töne?
Aglaja, Thalia, und Euphrosinen
Sind Walli, Antonett und Josephinen,
Und jede eine reizende Camöne.

Wer einet so das Gute und das Schöne?
Welch glück- und wonnezaubernde Huldinen
Erscheinen himmlisch vor mir als Cousinen?
Gebt mir ein Diadem, daß ich sie kröne!

So war es in den alten goldnen Zeiten,
Wo sich die himmlischen Bewohner freuten,
Der Menschen Glück mit Liebe zu bereiten.

In Euch seh' ich die Saturns Zeiten wieder,
Der Himmel schwebt auf diese Fluren nieder,
Ich höre Sappho's zaubervolle Lieder.

Kriegerslust

an meinen Freund Joseph Freiherrn von Weinbach, k. k. Chevaux legers Major.

Das Lager wogt. Es ordnen sich die Schaaren.
Das Streitroß stampft; auf braust der Held.
Hoch schlägt die Brust von Schlachtbegier geschwellt.
Entscheidung naht; es nahen die Gefahren.

Ha! wie das blitzt! Wie lustig aus dem Feld
Die Schwerter sproßen, wetterleuchtend harren!
Für Gott und König, schützend heim'sche Laren
Sind sie gezogen, nicht für Soldlings-Geld.

Mit Feindes Blut den blanken Stahl zu färben,
Den süßen Tod für's Vaterland zu sterben;
Nichts kenn' ich, was dem wäre zu vergleichen!

Da so des Lebens Werth ich kann gewinnen,
Setz' ich das Leben in des Schicksals Speichen.
Sollt' ich nicht lustentbrannt Bellona minnen?

Zum Geburtsfeste.

An Therese Freiin von Pechmann.

Ein schöner Jüngling aus den goldnen Zeiten
Schwebt tanzend durch die reichbeblümten Reihen,
Kennt nur die Freud', will Jedermann erfreuen,
Mit Blüthen bald, bald mit dem Spiel der Saiten.

Dich mög' vor Allen er zum Glücke leiten,
Und seine Gunst mit Tugendkraft Dir weihen,
Zufriedenheit und Lebenslust Dir streuen,
Wenn Stunden eilen, Jahre dahin schreiten.

Er möge Dich mit Immortellen krönen,
Verehrend preisen Dich im Sinngedicht,
Und paaren zart das Gute mit dem Schönen!

Der Liebe Macht, die keine Zunge spricht,
Erklären Dir begeisternde Kamönen?
Für mich nur blühe ein Vergißmeinnicht!

Im Dezember.

An die Ferne.

Noch heitre Luft, noch herbstlich milde Tage,
Da sonst der Winter längst uns hielt gefangen;
Noch frische Saat, in Büschen noch Verlangen,
Nach Spiel und Kuß, nach süßer Liebesklage.

Die grüne Tann', noch ist's, als ob sie frage,
Warum ich einsam bin hieher gegangen?
Warum nicht mehr von Ihrem Arm umhangen,
Daß er den schatt'gen Mantel um uns schlage?

Ihr theuern Fluren, stets mir treu befunden,
Die ihr bei meines Glücks verschwiegner Feier
Oft Schutz, und kühles Obdach freundlich brachtet,

Ach, dießmal habt ihr wenig mein geachtet,
Da ihr noch prangt im Schmuck der Sonnenstunden,
Indeß mich deckt der Trennung kalter Schleier!

Johann Vältl,

geboren am 11. Februar 1805 zu Schwanenkirchen, k. Landgerichts Vilshofen, studirte am Gymnasium und Lyceum zu Passau und widmete sich 1827 als vorzüglicher Kinderfreund dem Lehrstande. Nachdem er den Präceptoren-Concurs 1830 rühmlich bestanden hatte, wurde er 1832 Schulprovisor in Aign am Inn, und lebt gegenwärtig in gleicher Eigenschaft zu Wollendorf bei Vilshofen.

Verschiedene Aufsätze und Gedichte finden sich von ihm in den Frauendorfer Zeitungen, in der pädagogischen Quartalschrift für den Unterdonaukreis, der Landbötin, dem Landboten rc. vor. Aus seinen zahlreichen Manuscripten wurden uns auch folgende Sonette mitgetheilt.

Mein Jugendland.

In Bayern's Urwald fanden mich die Horen.
Was lieblich ist und Wohllaut meinen Sinnen,
Des Lebens schönsten Frühling sah ich grünen
Auf jenen Bergen, wo ich ward geboren.

Und mocht' ich nun nach Süd und West beginnen
Die Pilgerreise, die mir hier erkoren,
Noch nie gerad're Sprach' kam mir zu Ohren,
Nicht höh're Lust kann mir die Parze spinnen.

Du holder Rücken, den ich einst bewohnet,
Du liebes, schlichtes, herrliches Revier,
Der Anmuth reinster Blick hat dich besonnet.

Fern weil' ich zwar, doch tief ergeben dir,
Vergebens deine Reize suchend hier,
Und eine Ruhe, die mit Segen lohnet!

An Sie.

Mein Herz, von deinem Geiste hehr beseelet,
Kehrt stets von dir in sich zurück, und findet
Der Seele Adel, der an dich es bindet:
Denn dich zur Gottheit hat es sich erwählet.

Ach, Alles fehlt, bist du ihm nicht vermählet!
Blick' huldvoll an, was fromme Liebe gründet,
Die ungetrübt aus reinster Quelle mündet, —
Die nichts, denn deiner Lippen Tröstung stählet.

Wird deine Huld die Feuerflamme kennen,
Dem armen Herzen freundlich Trost gewähren?
Darf ich dich mein für ew'ge Zeiten nennen?

O lächle mir in holden Freudenzähren!
Von diesem Glück soll meine Laute tönen,
Denn Süßres nicht die Götter mir bescheren.

Ludwig I.

Zum Schützer gegen fremde Wuth und Spötter,
Zum Führer uns in Liebe ward gegeben,
Ein Herr und Vater in dem ird'schen Leben,
Das ist, ihr ahnt es wohl, Bavaria's Retter.

Den höchsten Schmuck des Thrones zu erstreben
Sprach Er, ein weiser, würd'ger Sohn der Götter:
„Beharrlich herrsche ich in Sturmeswetter,
„Gerecht, wenn Wohlstand Friedenskünste weben."

Deß freut der Bayer sich, und weite Gauen
Durch liebevolle Eintracht Ihn verklären,
Die dankentzückt auf seine Winke schauen.

Ihm wird die Gottheit Heil und Huld gewähren,
Ihn jedes Volk als Musterbild verehren:
Denn unter Ihm blüht Liebe und Vertrauen.

An die Nacht.

Nur leise angemeldet kommt entgegen
Die dunkle Nacht dem müden, kranken Herzen.
In Schlummer wiegt ihr Hauch die wilden Schmerzen.
Sie lächelt Trost und Hoffnung, bringet Segen.

Du führtest mich, durchbohrt von harten Schlägen,
O Nacht, auf sanften Schwingen fort zu Scherzen,
Wie liebe Mütter ihre Kleinen herzen,
Wenn sich nur Klagen von den Lippen regen.

Ach! diese Bitte nur o Nacht! Erzähle
Getreulich mir, wann meine Leiden schwinden,
Wie lange noch Zufriedenheit mir fehle.

Wird morgen, nächstens, wird einmal noch finden
Mein Herz die Ruhe, Frieden meine Seele?
Wird erst das Grab von Trübsal mich entbinden?

Die Hoffnung.

Der Hoffnung kühles Fächeln labt die Brust
Im Drang der Stände und der schwülen Stunden;
Und hat ihr Reizgebiet der Mensch gefunden,
Fest stehet er, des Bessern sich bewußt.

Aus Thränenschalen keimend, reift die Lust.
Am zarten Leib von Seelenruh umwunden,
Hat sie den Leidenden vom Schmerz entbunden,
Der seinem Geiste nah und näher fuß't.

Die Hoffnung, dieses schöne Götterkind,
Blüht stillverklärend in des Herzens Wiege,
Daß wir in Prüfung stark und weise sind.

Wie kann das Leben blühen, wo sie scheidet?
Nacht muß es seyn, wenn uns die Hoffnung meidet.
Trägt eine Seelenkraft noch größre Siege?

Das Veilchen.

Betrachte, theures Mädchen, diese Blume,
Dieß Veilchen sey dein Vorbild in dem Leben!
Dieß holde Kind in Floras Heiligthume
Kennt nur der Erde schönsten Reiz, das Geben.

Es prunkt mit eitlem Glanze nicht und Ruhme;
Bescheiden ist sein Loos. Zufrieden weben
Die Blätter sich zum Kranz; nicht Neid erstreben,
Nur Liebe sie bei Schwester, Base, Muhme.

Nur stille Opfer zieren unsern Willen;
Nicht Jesu göttlich Wort kann der erfüllen,
Der sich mit eitlem stolzen Prunk behangen.

Wo die Begierden in die Seele drangen,
Muß Unrecht Herzenslüste täglich stillen,
Und du erliegst dem Schein und dem Verlangen.

Joseph Venzl,

geboren den 1. Nov. 1781 zu Wondreb bei Tirschenreuth im Obermainkreise, wo sein Vater einen Bauerhof besaß. Von dem Conventualen des Klosters Waldsassen, Balth. Pettenkofer zum Studieren für geeignet gefunden und vorbereitet, absolvirte er von 1798 bis 1805 das Gymnasium und das Lyceum zu Amberg. Seine besondere Neigung zum Schulfache zog ihn am Ende September 1805 nach München, wo er sich zum Lehramte vorbereitete.

Da er des Kriegs wegen keine Aussicht im Schulfache fand, trat er im October 1806 in die Kanzlei des Herrn Grafen Carl August von Oberndorff, damaligem Forstinspector des Isarkreises, dessen Zutrauen er gewann, und von welchem er schon im Herbste 1807 die Verwaltung seiner Güter Regendorf, Loch, Wolfsegg überbekam. Hier versah er zugleich die Aktuarsgeschäfte beim Patrimonialgericht.

Um die juridischen Wissenschaften zu studieren, verlangte er 1813 seine Entlassung, allein wegen der Kriegsereignisse und auf das Zureden seiner Freunde verblieb er beim Fache der Administration, und trat zu Wolfrathshausen und Mallersdorf in die rentämtliche Praxis, als sein hoher Gönner, Herr Graf von Oberndorff starb, und dessen Frau Gemahlin Philippine, geborne Freiin von Freiberg ihm im Herbste 1814 die Verwaltung und Ausübung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit der Güter Regendorf ꝛc. übergab; weßhalb er sich im Februar 1815 bei der

königl. Regierung des Regenkreises prüfen ließ, und von derselben am 26. Februar 1815 als Gerichtshalter bestätigt wurde, und sein Amt mit allseitiger Zufriedenheit bis zum 1. Januar 1831 versah, wo ihm der wegen seiner Kränklichkeit erbetene Ruhestand von der hohen Herrschaft bewilliget wurde.

So wie sich H. Venzl schon als Student gerne mit dem Ovid, Horaz und Schiller beschäftigte, so that er es auch zur Erholung in seinen späteren Jahren, übte sich bei verschiedenen Gelegenheiten im lyrischen Gesange und lieferte in die Zeitblätter manche wohlduftende Blume zum Ruhme des Vaterlandes, z. B.

1) Patriotischer Ruf zur Versöhnung. Siehe Landbote 1832. Nr. 269.
2) Triumphgesang eines Bayers an König Otto von Griechenland. S. h. a. 353.

Seine poetischen Manuscripte enthalten sehr viele Sonette, wovon wir folgende ausgewählt haben.

Zur allerhöchsten Namensfeier der Königin Theresia von Bayern,

am 15ten October 1832.

Gib mir, Petrarca, heute deinen Segen,
Laß mich auf deines Geistes leichten Schwingen
Hinauf zum Sitz der holden Musen dringen,
Damit sie meine Leyer selbst bewegen! —

Gefühle, die so warm sich in mir regen,
Sind länger nicht in Fesseln zu bezwingen;
Sie wollen heute frei der Brust entspringen,
In der gepreßt sie lange schon gelegen.

Therese! heute muß ich's laut Dir sagen,
Welch fromme Wünsche mich für Dich durchglühen;
Wie hoch sie, meine Pulse, für Dich schlagen;

Wie meine Geisteskräfte sich bemühen,
Dein Lob in Hymnen würdig vorzutragen,
Und Deine Tugenden, die nie verblühen!

Das Denkmal der Herren Brüder Karl und Max von Leoprechting für ihren Herrn Onkel, Karl August Grafen von Oberndorff, in der Waldung Otterberg bei Regendorf.

Siehst du den Felsen dort am Wege stehen?
Unzählige der eisenfesten Eichen
Sah er in diesem Walde schon erbleichen,
Jahrtausende an sich vorübergehen.

Nicht Stürme, die sich wild im Wirbel drehen,
Nicht Blitze, welche zündend ihn erreichen,
Nicht Regenströme brachten ihn zum Weichen;
Wie heut' er ist, hat Herrmann ihn gesehen.

Auf seiner Brust kannst du ein Denkmal schauen,
Das jüngst der Neffen Dank und Herzenstriebe
Dem Grafen Oberndorff hier eingehauen;

Weil man bei Ihm auf Muth, auf Wort, auf Liebe
Und Treue, wie auf Felsen, konnte bauen.
O! daß dieß seltne Denkmal ewig bliebe!

Am 14. October 1832, als am Jahrestage des Hinscheidens des k. b. Kämmerers und Vizeoberst-Jägermeisters rc. H. Gf. Karl August von Oberndorff, Herrn zu Regendorf rc.

Wer weint und trauert nicht an diesem Tage,
Der uns den besten Grafen hat entrissen,
Den neunzehn Jahre nun wir hart vermissen,
Der uns ein Vater war in jeder Lage?

Bei Ihm fand stets Gehör der Armuth Klage;
Er wollte alle Menschen glücklich wissen;
Er prüfte die Beschwerden mit Gewissen;
Nur Recht und Billigkeit zog Seine Wage.

Wer Ihm gedient, der diente Ihm mit Wonne,
Und fühlte keinen Druck bei Seiner Güte,
Und keinen Frost an Seiner milden Sonne.

Drum schwebt Sein Geist verklärt in unsrer Mitte,
Und ist uns heilig wie des Königs Krone,
Und lebet fort in jeder armen Hütte.

An Friedrich Schiller.

Du, großer Schiller! bist die größte Sonne
Der deutschen Dichter; leuchtest unter allen
Hoch — hoch empor mit ganz besondern Strahlen;
Du bist der Deutschen Stolz, der Deutschen Wonne.

Dein Ruhm sitzt fest auf einem sichern Throne;
Dein Sang und deine Bühne wird gefallen,
So lange Menschen auf der Erde wallen.
Dem Wahren und dem Schönen bleibt die Krone.

Mit Ehrfurcht werden deinen Namen nennen,
Die ernst nach deinem hohen Ziele streben,
Und sich nach deinen ächten Lorbern sehnen.

Wie schwer es ist, so leicht und hoch zu schweben,
Wie deine Kunst, wird der Versuch erkennen.
Wer sich mit dir vergleicht, wird dich erheben.

Zu Stadtamhof im April 1832.

O Stadtamhof! vor drei und zwanzig Jahren
Da wütheten der Feinde kühne Massen
In deinen Häusern wie in deinen Gassen;
Da thürmten sich Gefahren auf Gefahren!

Die allerschrecklichsten der Schrecken waren
Die Flammen, die aus Schlünden losgelassen
Mit Blitzesschnelle alle Häuser fassen,
Verwüstend wüthen in den dürren Sparren.

Die Feuerschlünde donnern; Kugeln sausen
Wild durch die Lüfte, und auf allen Seiten
Sieht man Verwüstung, Jammer, Tod und Grausen.

Die Krieger müssen über Leichen schreiten
Zum Kampf, die Lüfte glühen, toben, brausen,
Und Elend überall im Sturm verbreiten.

II.

Die Stürme ruh'n, die Feuerschlünde schweigen;
Die Fluren, ringsumher verwüstet, trauern;
Die Flamme stirbt in ausgebrannten Mauern,
Und Rauches Wolken aus dem Schutte steigen:

Die Bäume starren mit verbrannten Zweigen;
In Asche glühen Funken noch, und lauern
Auf neuen Raub und wollen kein Bedauern
Mit euch des Dachs beraubten Menschen zeigen.

Unglückliche! wo irret ihr im Schrecken?
Wird wohl der Mann, die Frau, das Kind noch leben?
Wo wird ein Dach euch, ganz Entblößte, decken?

Wie werden eure bangen Herzen beben?
Ach! möchten eure Thränen Mitleid wecken,
Und Gottes Hand das täglich Brod euch geben!

III.

Die Hoffnung blüht; die Feinde sind geschlagen
Auf jedem Punkt; die wilden Feinde fliehen
Verzweiflungsvoll; die Bundestruppen ziehen
Verfolgend nach auf raschen Siegeswagen:

Allmählig werden stumm des Jammers Klagen;
Die öden Fluren fangen an zu blühen,
Die Menschen sich auf's Neue zu bemühen,
Und der Verwüstung Bild hinweg zu tragen.

Es finden sich die Schwestern und die Brüder,
Die Vettern, Basen, Männer, Kinder, Frauen
Bei den Ruinen ihrer Häuser wieder.

Sie danken Gott für's Leben voll Vertrauen,
Und flehen seine Huld auf sich hernieder,
Und fangen an mit seiner Hülf' zu bauen.

IV.

Die Bürger lassen sich nicht muthlos finden.
So viele Hindernisse sich auch zeigen,
Sie müssen der Beharrlichkeit sich beugen,
Und bei dem heißen Ernst der Bürger schwinden.

Der Mangel hilft das Mitleid überwinden,
Und so beginnt die Stadt in allen Zweigen
Aus ihrem Schutt verjüngt empor zu steigen,
Und sich ein neues Leben zu begründen.

Nur wenig Monate, — und Dächer heben
Sich schon auf Häuser, welche sich beeilen,
Unglücklichen den nöth'gen Schutz zu geben.

Ist gleich der Raum, den brüderlich sie theilen,
Noch eng; sie können doch beisammen leben,
Und wieder froh am eignen Herde weilen.

V.

Vollendet ist die Stadt. Die Häuser stehen
Im schönsten Ebenmaße da, und schauen
Mit heitern Stirnen, wie die jungen Frauen,
Den Friedenskranz, vergessend alte Wehen.

Wer kann den Wechsel ohne Rührung sehen?
Die Menschen sind erfrischt, wie auf den Auen
Die Blumen in des Frühlings kühlen Thauen.
Wie froh sie nun zur Arbeit wieder gehen!

Vergessen ist des Unglücks bange Stunde,
Gewerbe athmen wieder frisches Leben,
Und alles regt sich froh im neuen Bunde.

Laßt nun des Dankes Lied zum Himmel schweben,
Zu Gott die Herzen fleh'n mit reinem Munde,
Er möge Glück uns mit dem Frieden geben!

F. J. Wagenseil,

geboren den 23. November 1756 zu Kaufbeuern, lebte noch 1820 als königl. Stadtkommissär in Kempten, welchen Charakter er schon vor 1806 besaß. Er machte 1786 eine Reise nach Sachsen und Brandenburg, auf welcher er mit Wieland, Bertuch und Musäus Bekanntschaft machte. Von ihm kam 1807 bei Danheimer in Kempten heraus: Die Hausfreunde. Ein ländliches Vorspiel mit Gesängen, und schon 1797: Karl von Hochburg, eine Ritterballade.

Krieg und Frieden.

Wollt ihr frevelnd Menschen ohne Schuld entzweien,
Sie verderbend in den Schlamm der Uebel stürzen,
Wollt ihr grausam ihre frohen Tage kürzen,
Daß sie blutend tausendfache Wehen schreien?

Wollt ihr, daß der Künste Früchte nicht gedeihen,
Daß die Tafelrund' nicht frohe Lieder würzen?
Nun so laßt des Krieges Furien sich schürzen,
Und der blut'gen Waffen wildes Recht erneuen!—

Doch wenn wohlgemuth der Landmann seine Felder
Pflügt, der muntre Hirt durch Blüthen, Au und Wälder
Seine Herde sorgsam führt und lieblich flötet,

Wenn die Musen ihre Zauberkünste üben,
Und die Menschen brüderlich sich lieben,
Dann genießt das Glück mit Herzensdank und betet!

Ehre und Geld.

Ehr' und Geld sind der Sirenen Wunderdinge,
Locken jeden kühnen Segler in's Verderben;
Reichen ihm den blutgefüllten Kelch, den herben,
Drehen seine Leidenschaft in Zauberringe.

Daß der Mensch das Zauberwerk hier nicht vollbringe,
Muß mit Unschuldsblut er seine Hände färben,
Muß auf goldgefüllten Kisten hungernd sterben
Zur Beschämung, daß er sich nicht selbst bezwinge!—

Welche böse Feinde sind doch Geld und Ehre!
Beide selbst schon müssen sich auf ewig meiden:
Ehre eint sich nicht mit Geld, sagt wahr die Lehre,

Doch vereinen sie sich bald zu Höllenleiden!
Such' nie Glück in Gütern dieses Erdenrundes:
Denn nur Oben wohnt das Glück des ew'gen Bundes.

Lorenz Wagner,

geboren den 11. Juni 1780 zu Waltershof, einem ehemaligen Kloster waldsassischen Markte an der Kössein im Fichtelgebirge. Nachdem er für das Gymnasium die gehörige Vorbereitung in seinem Geburtsorte erhalten hatte, kam er 1795 nach Amberg, wo er das Gymnasium und die philosophischen zwei Kurse am dasigen Lyceum, die Theologie aber zum Theil in Amberg, zum Theil in Regensburg absolvirte, und dann am 31. August 1806 zum Priester geweiht wurde. Er besorgte theils als Cooperator, theils als Expositus und Beneficiat die Seelensorge bis zum 28. September 1824, wo er als Pfarrer zu Hagenhill, Landgerichts Riedenburg ernannt wurde, und sich seinem schönen Berufe mit Eifer widmend, noch befindet.

Schon als Gymnasialschüler waren ihm die Musen hold, und solche begleiteten ihn auch zum Altare, an das Krankenbett, in die Schulen auf das Feld der Landwirthschaft und in die Zimmer der Wohlthätigkeit.

Er ist kein Freund der Oeffentlichkeit, und nur mit Mühe konnten wir die Einsicht von seinen poetischen Papieren erhalten, und folgende Sonette ausheben.

Meinem Jugendfreund J. Greger,
zum neuen Jahre 1826.

Es schwebte sorgenlos im goldnen Glanze
Für dich und mich das jugendliche Leben:
Nur Freude zu empfangen, Freude geben
War unser Ziel in Schulen und beim Tanze.

Die Andacht vor der heiligsten Monstranze,
Sie sollte uns zum Gott der Liebe heben;
Die Musen lächeln Beifall uns, und weben
Der Liebe süßes Glück zum Freundschaftskranze.

Da riß uns fort der Dienst des Vaterlandes,
Und Arbeit, Sorgen, Undank, Noth und Plage
Erregten täglich in uns bittre Klage.

So drückte uns die Last des Dienstverbandes;
Da kamen Engel aus der Jugend wieder,
Und reichten Liebe uns und neue Lieder!

Trost im Leiden.

An meinen Vetter, den königl. Generaladministrator Herrn Michael von Wagner, Ritter mehrerer hoher Orden.

Ich hab' die schönsten Wünsche unterdrückt,
Und süßer Lust entsagt, sehr viel gelitten,
Mit Muth und Nachdruck für das Recht gestritten,
Ich habe nie vor Stolz mich feig gebückt;

Doch hat dafür mich die Geduld beglückt,
Und die Vergeltung hörte meine Bitten;
Der Himmel öffnete sich meinen Schritten,
Und Glück lacht mir, wohin mein Auge blickt.

So folgt nach Sturmesnacht ein goldner Morgen,
Wie Himmelstrost in schwarzer Nacht der Leiden,
Geduld und Liebe tragen schwere Sorgen.

Ein Engel öffnet uns das Thor der Freuden,
Kein Opfer bleibt dem Ewigen verborgen.
Wer will den Schmerz, den Weg zum Heil, vermeiden?

Die Resignation.

Nur der Gedanke kann mein Seyn versüßen:
Ich stehe in Verbindung mit dem All;
In meiner Brust ertönt der Wiederhall
Von Gottes ew'ger Allmacht und Allwissen.

Dieß treibt mich zum Entbehren und Genießen;
Es ruft: die Tugend ist kein leerer Schall.
Ich kenn' der stolzen Engel Sündenfall,
Und find' mich stark zu himmlischen Entschlüssen.

Wie? darf ich meine Seligkeit verkürzen?
Die Sünde lieben und die Tugend hassen?
Und mich in grause Finsternisse stürzen?

Darf ich in Neid und Stolz und Wollust prassen?
O nein! mit Tugend will ich's Leben würzen,
Den Himmel schon mit meinem Geist erfassen.

Mein Wahlspruch
ins Stammbuch meines Freundes Ambros R. im Bade zu Wiesau.
1803.

Laut eine Stimme spricht:
Versäum' das Gute nicht!
Erfülle deine Pflicht
Und fürchte das Gericht!

Am Jüngling und am Greise
An Kunst, an Sinn, am Fleiße
Ergötzet sich der Weise
Auf seiner Lebensreise.

O herrlich ist die Jugend,
Wenn sie das Gute herzt,
Wenn Freundes Leid sie schmerzt:

Doch schöner ist die Tugend,
Wenn sie dem Feind vergibt,
Und alle Menschen liebt.

Natur und Geist.

Auf der Kössein bei Waltershof 1805.

O seht den Frühling, wie er über Auen
Den wunderbar gestickten Teppich zieht,
Die Lerche grüßet ihn, der Winter flieht
Das Auge mißt den Horizont, den blauen.

Aus jedem Busch dringt Melodie, es blüht
Im Kreis die Freude, Schwalben bauen
Sich Nester für die Liebe, voll Vertrauen
Zum Menschen, der zu Gott im Geist erglüht.

Ist doch die Erde schon ein wahrer Himmel,
Wenn ihn nicht eigne Schuld mit Qual verbittert,
Ihn nicht zerstört das niedrige Gewimmel;

Wenn sündliche Gewalt ihn nicht umgittert!
O fliehe, Freund! verblendetes Getümmel,
Und jene Macht, vor der das Recht erzittert!—

Der Tod, ein Menschenfreund.

Wer sagt von Todesschauern? — Sie sind Wonnen
Der Seele. — Jesus brach des Todes Riegel,
Und lehret uns dort auf des Kreuzes Hügel
In seinem Tode unsre Leiden sonnen.

Uns Allen ist Sein Tod ein Zauberspiegel,
Wodurch ein beßres Heimland wir gewonnen,
Des Todes Beben ist in Lust geronnen,
Darauf gab Jesus uns des Kreuzes Siegel.

Nur eine Aussaat ist das Erdenleben;
Der Tod erst kann uns reife Ernte geben;
Drum pflanze Jedermann sein Land mit Reben!

Die Arbeit ist gen Sünden treue Wehre.
In Seinem Tod war Jesus uns zur Lehre;
So sey dem Tode Jesus Preis und Ehre!

Gregor Damaszen Walcher,

geboren am 20. April 1766 zu Traunstein; studirte in Salzburg, ging in's Kloster Benediktbayern, wo er am 26. October 1788 Profeß ablegte und am 9. October 1791 zum Priester geweiht wurde. Im Herbste 1794 wurde er Professor der Poesie zu Freising und kam als solcher 1798 nach Amberg, wo er 13 Jahre lang Poesie und Rhetorik lehrte und mit ausgezeichnetstem Ruhme übte. Seine Vorträge in der Schule und in der Kirche waren höchst anziehend. So gelehrt und erfahren er in den alten Sprachen und in der Mathematik war, eben so sittlich und aufgeklärt war sein gesellschaftlicher Umgang. Im Jahre 1811 wurde er an's Gymnasium zu Salzburg und 1813 nach München versetzt, wo er als Professor der Rhetorik und Rectoratsassessor am 16. April 1817 am Kopfnervenschlage starb.

Seine sehr faßlichen Lehrsätze über Poesie, Rhetorik und Logik sind als Manuscripte hundertfältig in den Händen seiner ihn überall hochachtenden Schüler, wovon wir nur drei Sonette auswählten.

Homer.

Trägst du Verlangen nach den wilden Schlachten,
Gekämpft am Simois und Xanthus Strande,
Achilleus Zorn zu schauen, Paris Schande,
Wo Wunden klafften, Tau' und Anker krachten?

Willst du die Erde schau'n im Lichtgewande,
Odysseus Fahrten in der Irr' beachten,
Und Penelopen's ängstlich treues Schmachten?
Das sang Homer im freien Griechenlande.

Bald schäumet seiner Sprache kräft'ge Welle,
Lautdonnernd bald, bald murmelnd wie die Quelle,
Voll Einfalt, Wahrheit, hohen Schmuck der Seele.

So sang kein blinder Priester der Kamönen;
Mit klarem Aug' sang er zu Hellas Söhnen,
Sein Ruhm lebt ewig fort in seinen Tönen.

Tantalus.

Im Wasser will fast Tantalus versinken,
Und klare Wellen seinen Leib umstricken,
Des Durstes Macht entflammt in wilden Blicken,
Und dennoch kann er keinen Tropfen trinken!

Ihn hungert. Güt'ge Götter, welch Beglücken!
Wie Gold ihm vor dem Munde Aepfel blinken,
Den Hungrigen hold zum Genusse winken:
Er langt darnach — da fliehen sie, wie Mücken!

Es zeigt den Wucherer uns dieses Bild,
Der Alles, was er immer sieht, begehret,
Doch stets sich fürchtend, nie den Hunger stillt!

Ihm glänzt die Sonne nicht, ihm kein Gefild.
Vor Neid, der jedes innre Leben störet,
Zuletzt sogar er selbst sich noch verzehret! —

Der Städter auf dem Lande.

Der Stadt enteilt, ein Fremdling frohem Leben,
Durchirr' ich jetzt das Thal bewegter Mühlen,
Wo vor der Thüre muntre Kinder spielen,
Des Pflügers Haus umarmen schlanke Reben.

Wie schön ist's doch, des Landes Reiz zu fühlen!
Neid, Haß, die nur an niedern Seelen kleben,
Und Leidenschaften, die Verderben geben,
Lern' sie am Busen der Natur zu stillen!

Wenn kaum Aurora's Licht die Wolke röthet,
Sein Dankgebet der Hirt am Hügel flötet,
Such' ich den Schatten der bejahrten Eiche.

Homer und Horaz wachen mir zur Seite,
Achill tobt fürchterlich im Heldenstreite;
Da lächelt Phöbus mir, der Liederreiche.

Michael Waldhauser,

geboren den 21. März 1775 zu Schöllnach bei Paßau. Am 24. März 1798 wurde er Priester, und 1803 Professor am Gymnasium zu Paßau, als welcher er 1805 nach München berufen wurde. Als er allda 1807 erkrankte, kehrte er nach Paßau zurück, und wurde daselbst 1814 Studien-Rektor. Da er 1817 abermals erkrankte, so hielt er sich zum öffentlichen Lehramte nicht mehr fähig, und zog sich auf die Pfarrei St. Johanneskirchen zurück, wo er verblieb, bis ihm 1829 die Pfarrei Triftern und die Ehre der Ernennung eines Landrathes zu Theil wurde.

Im Jahre 1823 gab er eine Zeitschrift für Studirende heraus, welche gleich der von Herrn Hofrath Ast 1808—10 als ein allgemeines Bedürfniß der Studirenden erkannt, und sehr wohlgefällig aufgenommen wurde, leider aber wegen des Druckes des Buchhandels, und wegen Mangel an geordneter Unterstüzung zu bald wieder aufhörte. — In dieser Zeitschrift, so wie vorzüglich in der Bauernzeitung zu Frauendorf, welche er längere Zeit redigirt hat, sind ausgezeichnet schöne und kraftvolle patriotische Aufsäze in poetischer und staatswirthschaftlicher Beziehung enthalten; besonders hat Waldhauser sich sehr fruchtbar in gehaltvollen Sonetten gezeigt, wovon wir nur einige zur Anschauung und Würdigung bringen.

Die Passions-Geschichte unsers Herrn.

1. Vorbereitung.

Geh' ein, mein Geist, in deine stille Kammer,
Vergiß auf Freude, Lust und Eitelkeit!
Dem Mitgefühle sei dein Herz geweiht,
Dem Mitleid mit der Menschheit tiefem Jammer.

Die Thorheit macht den Willen unlenksamer.
Das Fleisch hat ewig mit dem Geiste Streit.
Des Menschen Loos ist die Vergänglichkeit!
Für Jeden schlägt des Todes schwerer Hammer.

Was darf ich von der Erde Gutes hoffen?
Der Kreuztod hat den Heiligsten getroffen!
Die Unschuld ward im Tode noch verhöhnt!

Wer sollte nicht, ein Mensch zu seyn, erröthen,
Wenn Menschen ihren Wahrheitslehrer tödten,
Wenn ihres Heilands Blut die Sünder nur versöhnt?

2. Christus kämpft mit sich selbst am Oelberg.

Betrübt bis in den Tod ist meine Seele!
O wachet, bleibet diese Nacht bei mir!
Hilf, Vater, hilf mir, ich vertraue dir!
Hilf, daß ich deinen Willen nicht verfehle.

Wie schmerzlich ist das Loos, das ich erwähle!
Das Fleisch ist schwach und ich vergehe schier.
Nimm, Vater, diesen bittern Kelch von mir!
Doch nein! du willst. So netz' er meine Kehle!

Wacht auf, denn der Verräther ist nicht ferne!
Ich folge dir, mein Vater, schwer, doch gerne;
Geschehen soll mir, was dir wohlgefällt.

Was Allen frommt, soll Jeder gern vollbringen.
Laß, Vater, mir die größte That gelingen;
Mein Blut versöhne die entzweite Welt.

3. Christus wird am Oelberge gefangen genommen.

Ihr kommt mit Schwertern, Lanzen, Prügeln, Stangen,
Als sänne ich auf eitel Blut und Mord.
Wie oft vernahmt im Tempel ihr mein Wort?
Warum habt ihr mich damals nicht gefangen?

Doch thut, wie eure Fürsten es verlangen,
Nur lasset jedes Schwert an seinem Ort!
Laßt diese gehn! Nehmt mich, und führt mich fort!
Ich trage jenen Kuß auf meinen Wangen!

Was die Propheten einst den Vätern sangen,
Muß die Bewährung in der Zeit empfangen.
Warum? das ist, o Vater, dir bekannt.

Die Mutter kann des Säuglings nicht vergessen.
Auch mir hast du die Laufbahn abgemessen;
Auch mich lenkt deine unsichtbare Hand.

4. Die Verurtheilung Christi im Rathe der hohen Priester.

Was sitzen die Gelehrten dort beisammen?
Was prüfet, was beschließt ihr hoher Rath?
Gilts eine große, schöne, edle That?
Was setzt die kalten Herzen so in Flammen?

Ein Gottmensch sprach zum Volk in Gottes Namen:
Gott ist die Liebe! Wer gesündigt hat,
Dem sei vergeben! Seht! der Herr ist satt
Der Opfer, die in ihrem Blute schwammen.

Er liebt nicht Kinderthränen, Kinderschmerzen.
Er liebet frohe und zufried'ne Herzen;
Er liebt als Vater euch, der gute Gott!

Wollt ihr ihm opfern? — Heiligt eure Triebe!
Wollt ihr ihn ehren? — Ehret ihn durch Liebe. —
Sie rathen, — und beschließen seinen Tod!

5. Christus wird gegeißelt.

Was wollt ihr mit den wilden Geißelstreichen?
Log euch denn dieses heilige Gesicht,
Aus welchem nichts als Menschenliebe spricht?
Kann euch sein stilles Dulden nicht erweichen?

O Menschen, Menschen, wär' er euers Gleichen,
Er duldete mit dieser Ruhe nicht;
Er schwiege nicht vor euerm Blutgericht.
Verblendete! sind das der Bosheit Zeichen?

O wäret ihr, wie er, voll zarter Schonung!
Wär' euer Herz der Menschenliebe Wohnung,
Ihr würdet schaudern vor der schwarzen That.

Jerusalem, Jerusalem! um Rache
Schreit zu dem Himmel des Gerechten Sache,
Der für dein Heil geweint, gerungen hat! —

6. Christus wird mit Dörnern gekrönet.

Was seh' ich auf des Menschensohnes Haupte?
Ist es ein strahlend Herrscherdiadem?
Wem gilt des Pöbels Hohngelächter? Wem?
Ist das ein Bösewicht, der Kronen raubte?

Weil er dem Menschen Mensch zu sein erlaubte,
Verhöhnt den Göttlichen Jerusalem.
Dem Volke dünkt das alte Joch bequem.
Es mordet ihn, weil es sein Wort nicht glaubte.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Dort oben
Beim Vater ist mein Erbtheil aufgehoben.
Hier unten ist der Tod der Wahrheit Lohn.

Laßt mich die Dornenkrone schweigend tragen,
Bald werden sie mich auch an's Kreuzholz schlagen,
Dann steig' ich auf zu meines Vaters Thron."

7. Das Menschenleben ist nicht ohne Dornen.

Nicht ohne Dornen ist das Menschenleben.
Die Mißgunst öffnet hämisch ihren Mund,
Und sticht das reine Herz der Unschuld wund.
Die Unschuld kann nur weinen und vergeben.

Zum Himmel mußt du, Mensch, den Blick erheben;
Das Glück wohnt nicht auf diesem Erdenrund.
Nicht ohne Schmerz gibt sich die Wahrheit kund:
Ein Dornenpfad ist dieses Erdenleben.

Der Schwache fällt und weint, und fällt aufs Neue.
Den Bösewicht quält späte Scham und Reue.
Die Unschuld schützt uns nicht vor Henkershand. –

Wir büssen eigene und fremde Schulden,
Und unsre Kunst ist schweigen, lieben, dulden.
Dort oben winkt das bessre Vaterland. —

8. Jesus Kreuzestod.

Verhülle dich, erhab'ne Lebenssonne!
Erlisch auf ewig, goldnes Sternenlicht!
Jerusalem kennt seinen Heiland nicht.
Es kreuziget des Himmels höchste Wonne.

Der Liebe brachte von des Vaters Throne,
Und Friede, Eintracht, Klarheit, wahres Licht;
Der stirbt als Sünder dort am Hochgericht!
Dem Recht und der Gerechtigkeit zum Hohne!

Und doch blüht Heil dem sündigen Geschlechte
Aus der Verletzung heil'ger Menschenrechte!
Des Himmels ewige Erbarmung siegt.

Was in sich wahr und gut ist, kann nicht sterben,
Und alle kommenden Geschlechter erben
Das Heil, das hier in Wort und Beispiel liegt.

9. Es ist vollbracht.

Es ist vollbracht! Das Menschliche verschwindet.
Es stirbt, was aus dem Weib geboren ist.
Vom Vater kommt, zum Vater kehrt der Christ.
Es ist vollbracht! Der Gottmensch überwindet.

Seht, wie sein leztes Wort noch Liebe kündet!
So stirbt nicht Bosheit, nicht Betrug und List.
O Vater, der du Geist und Liebe bist,
Vergib den Kindern, die ein Wahn erblindet!

Wer so im Todesschmerz zum Vater betet,
Der ist's, der nicht nur seine Seele rettet,
Der rettet, adelt, heiligt sein Geschlecht.

Wer wollte sich, ein Christ zu sein, noch schämen?
Wer wollte nicht mit Freuden Antheil nehmen
An seinem Gottesreich für Wahrheit, Tugend, Recht?

10. Die Auferstehung.

Empor, empor aus schweren Todesbanden!
Der Heiland, der Erlöser ist erstanden!
Weg ist das Siegel, weggewälzt der Stein,
Die fremde Wache selbst muß Zeuge seyn.

So ward die List der Heuchlerbrut zu Schanden.
Des Geistes Hülle ist nicht mehr vorhanden.
Der Geist zog in das modernde Gebein
Belebend und verklärend wieder ein.

Der Vater lenket ewig die Geschicke.
Er ruft den Mittler in sein Reich zurücke.
Und dafür sendet er aus seinem Vaterhaus

Den Geist in alle seine Welten aus,
Den Geist, der in der Musenkünste Spiel
Noch immer wehet, wo er wehen will.

11. Der Heiland und sein Reich.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben.
Ich bin im Vater, und er ist in mir.
Er thront im Himmel, und er wohnt auch hier.

Durch Bildung uns zum Bildner zu erheben,
Hat er die Welt zum Erbe uns gegeben.
Das ist das große Ziel, zu welchem wir
Von ihm berufen sind, wie ich, so ihr!

Wer an mich glaubt, mir nachfolgt hier auf Erden,
Wird durch die Tugend ein Kind Gottes werden,
Er wird dem Geiste nach dem Vater gleich.

Wenn alle Geister sich in Gott vereinen,
Wird alle Wahrheit ihnen klar erscheinen,
Und diese Erde wird zum Himmelreich.

12. Religion.

Religion, du bist kein leerer Wahn,
Womit man Völker äffen, gängeln kann.
Du bist kein leeres thatenloses Wissen,
Bist nicht der Frömmler weiches Polsterkissen.

Religion, du bist die sichre Bahn
Für jeden Pilger, welcher himmelan
Wallt. Deinen Trost, dein Licht kann Niemand missen,
Der lebet, seines wahren Heils beflissen.

Du bist der Völker tröstende Belehrung.
Du bist der Menschheit sittliche Verklärung.
Du hebst den Menschengeist zu Gott empor.

Ja, du verwandelst Irrende und Sünder
Durch Besserung in fromme Gotteskinder,
Und führst sie in der Auserwählten Chor.

Joh. Bapt. Weigl,

geboren zu Hahnbach in der obern Pfalz am 26. März 1783, studirte in Amberg, kam nach vollendetem zweiten philos. Kurse 1801 in das Kloster Prifling, nach der Sekularisation 1803 im April wieder nach Amberg, um seine Theolog-Studien zu vollenden; 1805 ins Klerikar-Seminar zu Regensburg, wo er ein Jahr lang theils Katechet, theils Aufseher der Mädchenschule zu Stadtamhof war; wurde am 31. Mai Priester, im November 1806 Professor der sogenannten Mittelschulen zu Amberg, im Jäner 1809 Professor der I., im Mai 1809 der II. Gymnasialklasse, im Nov. 1813 Professor der Moraltheologie und Kirchengeschichte daselbst; im Okt. 1817 als Professor des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte nach Regensburg versetzt; im Nov. 1821 als Gymnasial-Rektor, 1822 als Inspektor des Studien- und Musik-Seminars St. Paul, 1824 als Lyceal-Rektor, 1832 als Scholarch des Regenkreises ernannt.

Seine Schriften sind: a) Lehrbuch der Arithmetik und Algebra. Sulzbach bei Seidel 1812. Schon 3 Auflagen. b) Katholisches Gebet- und Gesangbuch (1817 ebendaselbst). c) Die Melodien zum Gesangbuche (1817 ebendaselbst). d) Verschiedene Gelegenheitsgedichte, Schullieder, Recensionen und Aufsäze in kritischen Blättern, einige gedrukte Predigten. e) Denkschrift über den wahren Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, 1832. Sulzbach.

Das abgedrungene Sonett.

Darf man auch so den Kanonisten plagen,
Als wäre, sich zum Pindus schnell erheben,
So leicht, ob auch die Musen widerstreben?
Ich Armer ängste mich, und will verzagen! —

STräubt sich, auf seinem Rücken mich zu tragen,
Erboßt das stolze Flügelpferd, und geben
Ihm weder Sporn noch Hiebe Muth und Leben;
Nun sag', wie soll den kühnen Flug ich wagen?

Sonst müh' ich Unberufner mich vergebens! —
Ob sich die Worte auch zum Vers gestalten;
Nie fleußt aus starren Formen Quell des Lebens.

Erst muß der Geist die Fittige entfalten.
Talent des Barden kann Natur nur geben;
Tortur des Geistes ist's — ihr widerstreben.

St. Brigitta.

„Weh', Hellas, dir! Du wolltest stolz dich trennen
Von Petri Sitz! — Das Band der Einigkeit
Zu knüpfen scheutest du, in Trotz entzweit!
Darum vernimm! Ich will die Strafe nennen,

Die streng der Höchste dir wird zuerkennen:
Ein schweres Sklavenjoch steht dir bereit:
Von dem nicht Fürstenmacht dich je befreit,
Wirst du nicht erst von Glut der Reue brennen!

Den Nacken, der verschmäht, sich Rom zu neigen,
Wirst du den Ketten der Barbaren beugen!"
So weissagt Schwedens heil'ge Seherin. —

Und — ach! Eh' hundert Sonnen sich erneuern,
Siehst du den Halbmond blut'ge Siege feiern,
Und — Hellas sinkt im letzten Konstantin! —

Otto König von Griechenland.

Geneigt ist Gott, Gebete zu erhören! —
Vom Eichenwipfel an der Isar Strand
Ein edles Reis, verpflanzt auf Hellas Land,
Wird wurzeln, grünen, allen Stürmen wehren! —

Asträa will vom Himmel wiederkehren;
Der Bojer und Hellenen Volk umwand
Der Liebe und der Eintracht heilig Band;
Nicht länger soll ein Wahn das Herz bethören! —

Und Gottes Engel steigen segnend nieder,
Und einigen mit Petri Heerde wieder
Die Schafe, die vom Pfade sich verirrt.

Seht Otto's Flehen durch die Wolken dringen!
Das Werk des heil'gen Bundes muß gelingen;
Es wird Ein Schafstall sein, und nur Ein Hirt!

Jakob von Weinberger,

geboren den 9. September 1786 zu Auerbach in der Ober-Pfalz, studirte von 1798—1805 in Amberg, ging dann nach Bamberg, um sich der Theologie zu widmen, allein 1809 nach Landshut, und absolvirte daselbst die Rechts- und Kameralwissenschaften. 1816 wurde er als Kanzellist beim Oberstrechnungshofe, 1826 als Taxator beim Hypotheken-Wesen am königlichen Kreis- und Stadtgericht München, und 1829 als Expeditor daselbst angestellt. Er starb den 22. Oktober 1830. Er war Mitarbeiter unter fingirtem Namen an mehreren ausländischen Journalen; aus seinem poetischen Nachlasse wurden uns die folgenden Sonette mitgetheilt.

Idylle.
(Schliersee 1812.)

Hans. Kömmt ein schlanker Bursch gegang n,
Wird der Brustlatz dir zu enge.
Nimmer hältst du in die Länge
Deiner Sehnsucht bang Verlangen.

Grethi. Schlingt ein Mädchen här'ne Stränge,
Sie in Jugend schönem Prangen,
Klopfst du ihr die vollen Wangen,
Horchst auf ihre Lustgesänge.

Hans. Aber mich willst du nicht sehen!
Scherz' ich auch mit andern Dirnen,
Sucht allein mein Auge dich!

Grethi. Seh' ich deinen Hutstrauß wehen,
Schwindet schnelle Sorg' und Zürnen.
Dich allein nur liebe ich!

Liebe.
(München im englischen Garten 1815.)

Was füllt die Augen mir mit süssen Thränen?
Sind's Erden- oder Paradieses-Freuden,
Die mich zur Quelle Hippokrene leiten,
Wo Grazien mir ihren Beifall gönnen?

Warum kann ich in mir die Lust nicht nennen?
Damit mich nicht darum die Menschen neiden,
So sind es unnennbare Seligkeiten, —
Des starken Glaubens Trost im Hoffnungssehnen!

Ein lichtes ewiges Prinzip belebt
Das weiche Herz, das Lust mit Lust verwebt,
Wenn es zum reinen Himmel sich erhebt.

Die Lieb', das schönste Bild, glänzt meinen Blicken,
An's klopfend Herz möcht' ich es ewig drücken,
Und so mit ihm der Erde mich entrücken!

Schwermuth.
(München, 1817.)

Der Lenz ist da! so jubeln tausend Stimmen.
Denn hehr ließ sich der Götterjüngling nieder;
Entzückt schwingt er sein purpurnes Gefieder.
Vergißmeinnicht seh' ich im Bache schwimmen.

Willst meine Lage du, o Lenz! verschlimmen?
Nur treulos mich zu höhnen, kamst du wieder.
Seit mich Lucinde floh, sind meine Lieder
Verstummt, trostlos nur schwache Funken glimmen.

Dem Himmel opferte ich meine Freuden,
Das arme Herz drückt kummervolles Leiden,
Mein Denken, ach, gefällt sich nur im Grabe!

Dann glänzt zuweilen aus den düstern Träumen
Ein Engel, winkend mit dem Hoffnungsstabe,
Zu führen mich in Paradises Räumen.

Adam Wilhelm Würth,

Mitglied des National-Theaters in Augsburg, geboren zu Zwiesel den 14. November 1810, studirte in München auf dem Gymnasium, bis er sich 1826 Thaliens Tempel widmete. 1832 ging er nach Wien, und befindet sich gegenwärtig beim k. k. Theater zu Laibach.

Er ist Verfasser mehrerer Gedichte in öffentlichen Blättern und einiger mit Beifall aufgenommener Schauspiele:

Maria Petenbek, vaterländisches Schauspiel in 4 Akten.
Celestine De Wit. Drama in 2 Akten.
Rache und Wahnsinn. Drama in 3 Akten.
Sympathie. Lustspiel in 1 Akt.

Wanderschaft-Sonette.

1. Am Sendlinger-Felde vor München.

Dieß ist die Ebne, dieß die heil'ge Stelle,
Wo Bayerns Treu' ein Denkmal sich erbaut,
Das spät Jahrhunderte noch überschaut,
Das nie verschlungen von des Zeitstroms Schnelle.

Ihr Söhne Bayerns! Aus der reinsten Quelle
Floß euer Muth. Das Vaterland rief laut,
Laut rief zur Rache auf die todte Braut,
Von Berg zu Berg die Flammeszeichen helle.

Doch ach! Verrath ward eures Unglücks Schuld!
Verrath hat euch den Lorberkranz entrissen!
Der Freiheitsbaum konnt' nicht durch euch ersprießen!

So streute euch, vom Kampflied eingelullt,
Der Schlachtengott die herben Todeskörner,
So unterm Klang der kriegerischen Hörner.

2. Am Ehrendenkmale Kaiser Ludwigs des Bayers ausser Fürstenfeldbruck.

Bewundernd hängt an diesem Monumente
Des Wandrers Blick. Es lebt des Ahnherrn Bild
Der Nachwelt durch des Engels milde Hände,
Im Strahlenkranz' vorstrebend im Gefild!

Das Bild des Ahnherrn, der bis an sein Ende
Den Kaiserthron mit Tugenden umhüllt, —
Ein Marc Aurel, so weise, gut und mild, —
Ein Cato, wann das Mißgeschick ihn höhnte!

Ein Held im Männerkrieg und sanft im Frieden,
Lag ihm als heilig stets und übertheuer
Des Volkes Wohl an ruhmgekrönter Brust.

Drum ward ihm auch ein Tod voll hoher Lust
In eines Landmanns treuem Arm' beschieden:
Drum nennt der Thatenruhm ihn auch — den Bayer.

8. Vor der Domkirche zu Freising.
(1829.)

Hier, wo Kastanien lauen Schatten nicken,
Die Lüfte sanfter schlagen mit den Flügeln,
Will sich die Schönheit Sterblichen entriegeln:
Ein herrlich Thal erschließt sie unsern Blicken.

Wie sich die Häusermassen täuschend spiegeln
Im Isarstrom! Wie Münchens Thürme schmücken,
Das Schwesterpaar, hier diesen Waldesrücken!
Welch Duft, wie Rosen, weht von jenen Hügeln!

Ach! dürft' ich folgen freier Herzenswahl!
Dort, dort in jenen stillen Waldesauen
Würd' ich die kleine Hütte mir erbauen.

Und Sie würd' ich zum ewig festen Bunde
Einführen in die Segenshall zur Stunde.
Zum Tempe würde uns dieß holde Thal!

4. Auf dem Berge bei Ziegersdorf vor Regensburg.
An meinen Jugendfreund August Greger. (1830.)

Aurora flieht. Mit seinen Sonnenrossen
Umfährt der Gott die Reize der Natur.
Der Wandrer staunt. Prachtvoll liegt hingegossen
Die vierzehnnam'ge Stadt. Rings Freude nur

Und Leben, Kraft und Liebe sieht er sprossen
Zu seinen Füssen in der schönsten Flur:
Von Segen Feld und Wiese sind umflossen.
Die Pappel wiegt sich schaukelnd im Azur.

Sein Ehrenhaupt trägt in die blaue Weite
Der stolze Dom hoch über die Gebäude.
Es streckt die Brücke ihre Riesenglieder.

Prüfling und Winzer an der Donau prangen,
Maria Ort weckt heiliges Verlangen.
Ich scheide schwer. Wo diese Schönheit wieder?!

5. Die König Ludwigs Walhalla.
(1832.)

Ihr Söhne Teutschlands aus dem Nord und Süden!
Ihr Söhne Teutschlands aus dem West und Osten!
Wollt ihr von Ruhm und Ehre ewig kosten, —
Den Tempel baute Ludwig euch hienieden.

Euch setzte Er und euern Geistesblüthen
Die Ideale, die in Ihm entsproßten.
Auf denn! Schon viele würd'ge Hände loosten!
Reicht hin die Blumen, die in euch erglühten!

Wie Götterhauch, wenn er die Sonnen kommen,
Die Welten heißt mit Blüthen sich zu schmücken,
Um herrlicher zu schweben in Athomen, —

So weht durch Ihn für Bayern mild Entzücken.
Für Bayern, sag' ich?! Ach! in Teutschlands Kreisen,
Europa kennt ja lange schon den Weisen!

Ludwig Zaupser,

Sohn des Churpfalzbayerischen Hofkriegsraths — dann Maltheserordens Sekretärs Andreas, geboren den 16. Nov. 1778 in München, vollendete daselbst die Gymnasial- und Lyceal-Studien, nnd absolvirte 1801 die Rechts-Studien.

Nach vollendeter Praxis wurde er bei der churfürstl. Landes-Direktion theils in der Kanzlei, theils beim Ober-Rechnungs-Commissariate, theils als Protokollist beim General-Commissariate verwendet, bis er 1805 bei der Landes-Direktion zu München als Sekretär angestellt wurde. 1806 kam er als Sekretär zum k. Hofgerichte Memmingen, und 1814 als solcher zum k. Oberappellationsgerichte des Königreiches.

Im Jahre 1818 gab er sämmtliche Gedichte seines Vaters sel. mit dessen Biographie heraus.

Seine Schriften, obgleich in poetischem Fache viel Schönes enthaltend, sind noch nicht im Drucke erschienen, daraus sind uns aber von einem guten Freunde folgende Sonette mitgetheilt worden.

Weil auch sein Sohn, leider zu früh verstorben, sich frühzeitig als Dichter bewiesen hat, so ist er der Sohn und Vater eines Dichters zugleich. —

Sehnsucht nach Anton.

Ach, todt mein Sohn! — Vor Kurzem noch die Freude
Des frohen Vaters, die er kurz genossen!
Bewohnt er schon den lichten Raum, den großen,
Und lächelt er schon an der Mutter Seite?

Im Rosenkleide schon des Todes Beute,
Ein Jüngling, an den Vater fest geschlossen?
Ach, alle schönen Bilder sind zerflossen,
Und jammernd steh' ich auf der öden Weite!

Der beste Vater hat ihn mir gegeben,
Den edlen Sohn, für dieses Pilgerleben:
Muß ich verzweifelnd jetzt am Abgrund stehen?

Mein Glaube lebt! — Mir wird's im Innern heller!
Gott ist die Liebe! Wie Gebirg und Thäler
Sind Trennung — Trost gewährt ein Wiedersehen!

Psyche.

An dunkler schilfbewachsner Felsengrotte
Ruht Psyche, schlummernd auf geblähtem Moose,
Umschauckelt leis' vom lauen Westgekose,
Geheiligt ist der Ort dem Donnergotte.

Sie wiegt sich leicht im holden Zauberschooße:
Vergangenheit und Zukunft bringt der Bote:
Sie lebet nach arkadischem Gebote —
Erwacht — und bebt vor ihrem Sklavenloose!

Die Gegenwart ragt, als Koloß sich thürmend,
In Einsamkeit, von ihren Lieben ferne,
Und hebet ihr Gemüth zum Hoffnungssterne

Tiefseufzend. — Da erscheinet, sie beschirmend,
Des Trostes Genius, der Glaube milde —
Die Jungfrau eilt in hehre Lichtgefilde.

Die Zeit.

Die Zeit verwischt mit anfter Seraphsmilde
Der herben Trennung heiße Trauerzähren,
Gibt hohe Tröstung aus des Himmels Sphären,
Wie Rauch verdünstet sie die Schmerzgebilde.

Die Zeit deckt sicher mit bestahltem Schilde,
Wenn böse Leidenschaften Trug gewähren,
Und Blutes Ungestüm Gelüste nähren:
Die Zeit führt uns in friedliche Gefilde.

Sie eilet hin auf raschen Windes Flügeln,
Vergangenheit und Gegenwart zerrinnen,
Und Zukunft folgt in Farbentäuschung ihnen.

Sie findet nur in stillen Grabeshügeln
Ihr Ende; — nur in jenen lichten Höhen
Begründet Ewigkeit ihr Untergehen!

Der Kirchhof.

Es waltet ernste Feier um die Grüfte,
Verwesung naget rastlos am Gebeine;
Zur Ruhe laden kühle Abendlüfte
Im blaßen schauervollen Mondesscheine.

Die Todtenkränze an dem Leichensteine
Entbinden vielfach der Verwesung Düfte:
Es ruhen hier im friedlichen Vereine,
Die einst der Leidenschaften Flamme prüfte!

Hier sieht man grün die heil'ge Palme wehen!
Bei Armen schlummern ruhig hier die Reichen,
Und Alle sich im düstern Grabe gleichen.

Schau auf getrost zu lichten Himmelshöhen,
Wo alle unsre theuern Lieben wohnen,
Dort muß der Menschen bester Vater thronen!

Zaupser, Anton Leopold,

Sohn des k. b. Oberappellationsgerichts-Sekretärs Ludwig Zaupser, und der St. Josephsspitalpflegers-Tochter Maria Anna, gebornen Feég.

Er wurde geboren in Memmingen den 14ten November 1811, kam im fünften Jahre mit seinen Aeltern nach München, vollendente daselbst die Gymnasialklassen, und starb als hoffnungsvoller Jüngling den 13ten Juny 1832, tief betrauert von seinem noch lebenden Vater und Mitschülern, und allen, die ihn gekannt haben. In einem Bande geschriebener Gedichte von ihm fanden sich folgende Sonette.

Der Abend.

Wenn Purpur auf die Wolken sich ergießet,
Und nimmermehr des Waldbewohners Liedern
Die Flurensänger einen Laut erwiedern;
Dann segenreich der Thau vom Aether fließet,

Die Rose duftend aus der Knospe sprießet,
Die zarte Liebe allen Menschenbrüdern
Den Busen füllt, und friedlich alle Biedern
An ihr bewegtes Herz voll Wehmuth schließet.

Ich höre trostreich dann aus jenen fernen,
Aus jenen Milionen klaren Sternen
Die laut an mich gesproch'nen Trosteworte:

„Du mußt die Nebelräume kühn durchfliegen,
Mit Starkmuth Schmerz und Leidenschaft besiegen,
Durch klare Sterne führt die Himmelspforte!"

Die Nacht.

Das Dorf erquickt des Schlummers süße Gabe,
Gedecket dicht durch Haselnußgesträuche;
Den Armen drückt nicht schnöder Güter Habe,
Und Ruhe, vermisset nur der Reiche:

Im Walde krächzet aufgeschreckt der Rabe,
Die Frösche quacken in des Sumpfes Teiche;
Die Eule flieget, wie aus einem Grabe,
Im trägen Flug zum Wipfel einer Eiche:

Vom fernen Moore in des Mondes Schimmer
Erhebt ein Irrlicht seinen matten Flimmer,
Und schweift umher im quellenreichen Riede.

Nur bis des Morgenlichtes erste Strahlen
Des Haines höchsten Saum mit Gold bemalen,
Beherrscht das todte Erdenrund der Friede!

Der Kuß.

Nichts gleichet in des Aetna's Feuerschlunde,
Der hochroth vor dem Ausbruch glühet,
Dem Feuer, das von meinen Lippen sprühet,
Sind nahe sie Klarissas Rosenmunde.

Und huldigt sie zur heitern Morgenstunde,
Wenn voll die Rose in dem Garten blühet,
Der reinen Minne segenreichen Bunde,
So ist ihr Thun nur für mein Glück bemühet.

Gelingt es ihr, dem Käfig zu entschlüpfen,
Und kann sie mich auf stiller Flur begrüßen,
Dann fühlt das Herz sich reich bei keuschen Küßen.

Gefühle, die mich an Klarissa knüpfen,
Begehre von der Zeit ich nur zurücke — —
Für dieses Leben — kurze Augenblicke!

Dr. Philippus Nerius Zech,

geboren den 21ten September 1775 zu Oberdorf im Oberdonaukreise, studirte zu Dillingen, ward am 9ten März 1799 zum Priester geweiht, kam als Professor an das Gymnasium nach Regensburg, und wurde am 16ten Juli 1831 in das Kapitel des k. Kollegiatstifts zu U. L. Frau zur alten Kapelle in Regensburg aufgenommen.

Von ihm sind ohne Namen mehrere Gelegenheits-Gedichte verfertiget. Man lese z. B. Ratisbonna u. Walhalla im Oktober 1830. pag. 104.

Al Re.

(Regensburg den 16. Oktober 1830.)

Cantai gia il Tuo Padre, cantar oggi
Voglio Te del Suo trono degno Erede,
Siccome delle Sue virtù Diede
Impulso il Tuo arrivo su nostri poggi,

Sede gia de' Re, Duchi! ch' alloggi
Fra noi Tu adesso (allonito chi crede?)
L'amor, che Ti portiamo, e la fede
Vigor riprende, ed in tutti nostri alloggi

Il giubillo risuona; e l'Istro stesso
Di Te superbo assume nouvo brio,
Gira rapido piu i suoi flutti.

E noi taciam, pia stupidi d'esso?
No! Eoviva, e benedica Te Iddio,
Esclamiam di tutto il cuore tutti.

Auf den Tod des Hrn. Bischofs von Sailer in Regensburg.

(Den 20. May 1832.)

Mein Auge thränt, das Herz, es ist zerrissen,
Und fühlet tief den Schmerz der Todeswunde;
Nichts tröstet es, will auch nichts hören, wissen,
Was sonst ergötzt. Es schlug die Trauerstunde!

Es sehnt sich nach dem Arzte das Gewissen,
Es sehnt sich nach dem liebevollen Munde,
Es kann den Vater nimmermehr vermissen
Der Trost und Rath gespendet in der Runde.

Das Aug' nicht thränt; das Herz es ist gestillet,
Und süße Wehmuth es vielmehr erfüllet,
Und nicht ertönen drinen Schmerzensklagen.

Das Herz voll Liebe schlägt auch dort noch oben,
Er sieht und kennet unsre Wünsche droben
Und läßt uns Waisen hoffnunglos nicht zagen.

Das Sonett.

(Nach dem Spanischen, als von mir Sonette verlangt wurden.)

Sie fordern ein Sonett. — Zum Werk ich eile.
Schon ist ein Vers gemacht, und schon der Zweite
Geräth mir glücklich auch die Dritte Zeile
So ist die Vierte eine leichte Beute.

Nun geht es schon zur Fünften. Welche Freude!
Das rauschet ja so schnell, wie Liebespfeile.
Ich bring es noch, weiß Gott! wie weite!
Nun schon ich an der Achten zierlich feile.

Was sagen Sie dazu? — Ist das nicht wacker?
Allein noch ist nicht ganz gepflügt der Acker:
Noch ist mir Armen bang vor den Terzetten.

Wird mir gleichwohl jetzt dieß Sonett gelingen,
Dann hör ich auf, zur Stell, Sonett zu singen,
Beim Zeus! mein Leben will ich dran verwetten!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Greger, Friedrich August / Greger, Friedrich August, / Greger, Johann Baptist,

Sonette von bayerischen Dichtern

Bd.: 3

Regensburg (1833)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.293(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720309-5